A I 8
35

Landesbibliothek
Coburg

A. I. 8

1751.

33

Des Herrn
Jakobs Serenius
der Gottesgelartheit Doctors, Probstens und Pastors zu Nyköping, und Mitglieds der Königlichen Englischen Gesellschaft der Wissenschaften

# gesammlete Zeugnisse
der Heiden
und vornämlich
des Flavius Josephus
# von Jesu
zur Bestätigung
des Glaubens der Christen.

Eine Uebersetzung aus dem Schwedischen

Göttingen
im Verlage Daniel Friedrich Küblers
1758.

A I 8/35

COBURGER · LANDESBÜCHEREI

Dem

Durchlauchtigsten

Fürsten und Herrn

Herrn

# Gustav

Kronprinzen des Königreichs

Schweden

der Gothen und Wenden

Erben zu Norwegen

Herzoge zu Schleswig, Holstein

Stormarn und Dithmarsen

Grafen

zu Oldenburg und Delmenhorst

seinem gnädigsten Fürsten

und Herrn

widmet

als

dem erwünschten Erben

und

Anverwandten

der

gottseligsten Könige

die

unsere Religion

verherrlichet haben

dieses Werk

in unterthänigster Ehrfurcht

der Verfasser.

# Der erste Abschnitt

## Von den bewärteren Nachrichten, welche in den Werken verschiedener heidnischen Schriftsteller von unserem Erlöser vorkommen.

1. §

**Unser Glaube hat die Schriften der Juden und Heiden, zur Bestätigung mancher historischen Umstände, nöthig.**

Da der Glaube der Christen, über alle Widerwärtigkeiten, durch die eigene Stärke seiner Wahrheit, gesieget, und den festen Grund eingenommen hat, den er jetzt behauptet: so bedarf er nicht, ausserhalb die Beweistümer seines göttlichen Ursprungs zu entlehnen. Dennoch kann derselbe, um die Glaubwürdigkeit seiner Bekenner darzuthun, nicht wohl fremder Zeugnisse



ent-

entbehren, und muß sich der Nachrichten von Juden und Heiden, zur Bestätigung mancher Umstände in der Geschichte, bedienen. Allein, wie die Abgesandten auswärtiger Höfe einem Monarchen zur Ehre gereichen; sie mögen wohlgesinnet seyn, oder nicht: so erhöhen auch die Schriften jener Völker das Ansehen unserer Religion; wenn sie gleich nichts weniger zur Absicht gehabt haben. Es ist leicht, sich hievon durch einen Versuch zu versichern. Man lösche Bethlehem, auf der Charte von Palästina, und den August, in den Römischen Jahrbüchern, aus, und lese hernach die Geschichte des Lucas! Dann wird man bald wahrnehmen, in welcher Verlegenheit man sich befinden werde, um die Zeit und den Ort von der Geburt unseres göttlichen Mittlers, die in jener angegeben worden, richtig zu erweisen.

2. §

### Ihre Feindsäligkeit schadet uns nicht.

Die Juden machen in unseren Tagen kein Volk aus, welches in sonderlicher Achtung stünde: und sie verdienen dieselbe auch eben nicht; da sie sich überall so gehässig gegen die Bekenner des Erlösers erwiesen haben. Dennoch liefert ihre jetzige Verfassung uns ungemein viele vortheilhafte Schlüsse für die Wahrheit des Evangelii. Denn befän-

befänden sie sich noch unter einer besondern Regierung in Palästina; oder wären sie völlig ausgegangen; oder hätten sie sich unter den Heiden und Muhammedanern verlohren, so daß si , eine geraume Zeit vor dem Ende der Welt, nicht mehr unter den Völkern der Erde gefunden würden: so verdieneten die Weissagungen des alten Bundes keine grössere Achtung, als die sibillinischen Vorherverkündigungen; die Aussprüche des Mittlers könnten keinen sonderlichen Werth mehr haben; und unser Eifer, die Ehre der Offenbarung, gegen die frevelhaften Versuche ihrer älteren und neueren Feinde, zu retten, würde vergeblich seyn. Mit den Heiden verhält es sich nicht anders. Denn wir mögen entweder die bewärteren Nachrichten, welche in ihren Schriften von dem Erlöser zerstreut angetroffen werden; oder ihre Verschmähungen untersuchen: so werden wir finden, daß so wenig von ihnen einiger Schaden zu befürchten sey, daß sie vielmehr uns ganz ungemeine Vortheile einräumen; so wie das Gift, welches Orodes, der Parther König, von seinem Sohne empfing, ihn von der Wassersucht befreiete, und seiner Gesundheit eine neue Stärke [1] brachte.

3. §.

1. *Iustinus, lib. XLII, cap. 4.*

## 3. §
## Hätten wir nur die römischen Gedächtnißbücher übrig!

Wäre unseren Zeiten das Vergnügen vorbehalten worden, die heidnischen Geschichtbücher, welche in den ersten Jahrhunderten nach der Geburt des Erlösers geschrieben worden, zu lesen: so müßte dieses gewiß ganz ausnehmend seyn. Die Feinde des Glaubens würden in den Werken dieser Heiden selbst den größten Widerstand gegen ihre Unternehmungen antreffen. Denn es ist bekannt, daß nicht nur die Geschichte der Kaiser, theils von ihnen selbst, theils von einigen ihrer Hofleute, beschrieben worden, sondern auch besondere Actuarii, sowohl bey dem Senate in Rom, als bey einem jeden Statthalter in den Provinzen, eigene Gedächtnißbücher gehalten haben, in welche alles Merkwürdige, so sich im ganzen Römischen Reiche, und allen demselben unterworfenen Ländern,[2] begeben hatte, eingetragen worden. Daß

2. Dergleichen Gedächtnißbücher waren auch ehedem in Persien gebräuchlich: wie man aus dem Buche des Esra, im 4ten Capitel, und der Esther, im 6ten, erkennen kann. Ctesias hat aus denselben seine Geschichte vom persischen Reiche verfertiget. *Prideaux Connect. Vol. I, p. 345.*

Daß aber diese Werke von dem Erlöser vieles enthalten haben müssen, erhellet daraus: daß sich die ersten Bekenner unseres Glaubes, in ihren Vertheidigungsschriften, so oft auf sie berufen; und daß Tacitus, und andere heidnische Geschichtschreiber, welche unseres Mittlers und seiner Verehrer gedenken, an verschiedenen Orten, ausdrücklich versichern, sie hätten sich der öffentlichen Verzeichnisse, zur Verfertigung ihrer Bücher,[3] bedienet.

## 4. §

**Insbesondere möchten wir uns die Berichte der Statthalter in den morgenländischen Provinzen, und die wahrhaften Acta des Pilatus wünschen.**

Von allen diesen verlohrnen Urkunden des Altertums würden uns dennoch keine mehr genützet haben, als die Berichte der Statthalter in Syrien, Palästina und Aegypten, die in den letzten Jahren der Regierung des Tiberius eingelaufen sind. In diese fiel der merkwürdigste Theil von dem Leben des Erlösers: von welchem sowohl, als von seinem Tode, solche Dinge erzählet wurden, daß dergleichen die Welt vorher nicht gehöret hatte, und alle mit Verwunderung davon redeten. Es ist daher unglaublich, daß die Statthalter

3. *Lipsii excurs. in lib. V Annal.*

halter der morgenländischen Provinzen es dem Gerüchte allein sollten überlassen haben, die Nachrichten hievon der Regierung in Rom zu überbringen. Die Umstände erforderten vielmehr, Aufsätze von ihrer eigenen Hand. Diesen Schluß zu machen, erlauben uns die Ausdrücke, deren sich Plinius, in seinem Sendschreiben an den Trajan, bedienet: Meine Gewohnheit ist, gnädigster Herr, Dir alles Merkwürdige, so sich bey uns zuträgt zu überschreiben.[4] Und Eusebius versichert, daß Pilatus würklich dem Tiberius die Auferstehung des siegenden Mittlers, so wie die übrigen Begebenheiten berichtet habe, welche zu seiner Zeit in Palästina ein so grosses Aufsehen machten.[5] Dennoch verdienen die Acta Pilati, welche unsere Zeiten erreicht haben, und, unter dem Na-

4. Solenne est mihi, Domine, quidquid memorabile &c. Vid. *Kortholti comment. in Plinii & Traiani epistolas*

5. Quum admiranda Seruatoris nostri resurrectio, Eiusdemque in coelum adscensio omnium pene sermonibus iam peruulgata esset; quoniam vetus haec erat consuetudo, prouinciarum Rectoribus, vt quidquid noui apud ipsos contigisset, Imperatori nunciarent, ne quid ipsis lateret: Pilatus de resurrectione Seruatoris nostri Iesu Christi, cuius per vniuersam Palaestinam celebris erat fama, ad Tiberium Principem retulit. *Hist. ecclesiast. lib. II, cap. 2.*

Namen des Evangelii vom Nicodemus, in den Apokryphen des Fabriz, angetroffen werden, keinen Glauben: und hätten Scaliger, Casaubon, Lipsius, Basnage, und andere nicht nöthig gehabt, mit so vielen Gründen, ihre Unrichtigkeit darzuthun. Allein, dieß beweiset noch nicht, daß vom Pilatus niemals einige ächte Acten würklich vorhanden gewesen seyn. Denn wie leicht haben sie nicht, wie sehr viele alte Urkunden der Christen, bey dem grossen Brande, den der wilde Diocletian veranlasset, im Rauche aufgehen können? Und da hat vermuthlich ein gar zu eifriger Bekenner dieselbigen, auf die Art, wie wir sie jetzt vorfinden, erneuret.

5. §

Diese letzteren haben sowohl die Feinde der Christen, als sie selbst, gebraucht.

Es ist mit diesen Berichten des Landpflegers so gegangen, wie mit dem Vaterlande des Homers. Alle Theile haben sich dieselben zueignen, alle zur Vertheidigung ihrer Sache anwenden wollen. Die Heiden fügten ihnen allerhand falsche Zusätze bey, und verstelleten sie durch die abscheulichsten Lästerungen gegen den Erlöser. In dieser Gestalt ließ der Kaiser Maximin sie, auf allen öffentlichen Plätzen, anheften, und zugleich

den Schullehrern ernstlich anbefehlen, sie der Jugend fleissig vorzulesen.[6] Bey dem ersten Zwiste über die Feir des Osterfestes suchten diejenigen, welche hiezu den vierzehnten Tag des Aprils angesetzt haben wollten, diese Urkunde so einzurichten, daß sie den Tag des Todes und der Auferstehung des Mittlers, mit der für die jüdischen Ostern bestimmten Zeit, vergleichen könnten. Dennoch verhinderte dieß die Rechtgläubigen nicht, sich ihrer gleichfalls zu bedienen. Und es scheinet, daß sie, unter andern Ursachen, deswegen den Namen des Pilatus in das allgemeine Bekenntniß mit eingerücket haben, weil sie von seinen öffentlichen Berichten, in Ansehung der historischen Glaubwürdigkeit ihrer Religion, sich so viele Vortheile versprechen können.

6. §

**Es beruft sich auch Justin, der Märtyrer, auf sie. Daher sind sie gewiß einmal vorhanden gewesen. Selbst die Umstände des Pilatus forderten einen solchen Bericht an den Kaiser.**

Die Freymüthigkeit, mit welcher Justin der Märtyrer, der ehedem selbst ein Heide gewesen, vor einem Römischen Monarchen, der, nicht viel über hundert Jahre, nach diesen grossen Begebenheiten lebete, sich auf diese vom

6. *Eusebius Hist. lib. IX, cap. 1.*

vom Pilatus hinterlassenen Urkunden von der Person und den Thaten des Erlösers berufet, liefert uns einen neuen Beweis, daß dieser Statthalter in Judäa würklich an den Tiberius einen ausführlichen Bericht, von einem so ausserordentlichen Rechtshandel, überschickt haben müsse. Man kann auch wahrscheinlich daraus folgern, daß dieser Aufsatz zu den Zeiten des Justins, und also im zweiten Jahrhunderte, in den römischen Archiven, noch verwahrlich aufbehalten worden, und genugsam bekannt gewesen sey. Ausserdem ertheilt uns auch die Geschichte der heiligen Bücher, wenn wir sie mit der Abschilderung des Joseph vom Pilatus vergleichen, einen hinlänglichen Grund, unsere Meinung zu unterstützen. Denn wir finden, daß die Juden ihn recht zwingen müssen, das ungerechte Urtheil über den Erlöser zu fällen, und daß sie ihre Absicht nicht eher erreichen können, bis ihre Drohungen von der beleidigten Hoheit des Kaisers entlehnet waren. Wie glaubwürdig wird es hiedurch, daß dieser Römer, der schon manchen Auflauf des unruhigen Volkes erfahren müssen, und dabey sich wegen seiner Ungerechtigkeiten so viele Vorwürfe zu machen hatte,[7] vorsichtig genug gewesen sey, den

7. Solitus erat, sententias vendere, cuncta rapere, iniurias inferre, innocentes punire, tormentis

den Berichten der Hebräer durch seine eigenen zuvorzukommen; und deswegen sowohl seine Untersuchung, als sein Urtheil nach der Hauptstadt übersandt habe: um darzuthun, daß Christus nicht der beleidigten Majestät schuldig gewesen wäre, und er also hinlängliche Ursache gehabt habe, das Blutgeschrey des jüdischen Volkes nicht so gleich zu befriedigen?

7. §

Tiberius scheinet dadurch zu dem Vorsatze veranlasset worden zu seyn, Christum zu vergöttern.

Je mehr aber Pilatus, in seinem Berichte, sich zu rechtfertigen beflissen gewesen, desto mehr mußte er von dem unschuldigen Leben, den merkwürdigen Thaten, dem Tode, und der Auferstehung unseres Erlösers beybringen: um die Aufmerksamkeit des Kaisers von sich selbst auf diejenige Person zu ziehen, welche der eigentliche Gegenstand seiner Erzählung war. Eine ungezwungene Folge hieraus macht uns die Nachricht des Tertullians sehr glaubwürdig, daß Tiberius den Vorsatz bey sich gefasst habe, Jesum von Nazareth unter die Gottheiten der Römer einzuführ-

mentis cruciare, ac demum morte eosdem afficere. *Philo in legat. ad Caium.*

führen. Eine Sache, so wegen der Ehre, die sie unserem Glauben bringt, nicht verdiente, solchen Widersprüchen unterworfen zu werden, als sie in den neueren Zeiten erfahren müssen: insbesondere, da sie nicht so gar etwas Seltenes gewesen, daß diese dadurch gerechtfertiget werden könnten.

## 8. §

**Diese Ehre war unter den Griechen und Römern nichts ungewöhnliches.**

Denn dieß wird so leicht niemand behaupten, daß Tiberius den Erlöser, als einen Gott der oberen Ordnung,[8] zu verehren Willens gewesen sey: deren Zahl bey den Römern und Griechen bestimmt war[9], und nicht vermehret werden konnte. Er hat ihn vielmehr nur unter die vergötterten Helden, oder auch unter die unbekannten Gottheiten[10] aufnehmen wollen. Von diesen letztern Arten konnte die Regierung in jedem Lande so viele erschaffen, als ihr gefällig war, nichtweniger von Fremden, als Einheimischen. Tiberius selbst erklärete den August dafür, und Hadrian den Antinous. Die mehresten Kaiser pflegten auch

8. Deum maiorum gentium.
9. *Vossius de orig. & progr. idol. lib. I, cap. 14.*
10. Deos indigites. Deos incertos.

auch ihren verstorbenen Gemahlinnen diese Ehre zu erzeigen: wenn sie gleich mit ihnen nicht die vergnügteste Ehe geführet hatten. Und das Volk in Epidaurus nahm seinen Arzt den Aeskulapius nach seinem Tode zum Gott an.[11] Dieß stand allen in Ansehung der ungewissen oder unerkannten Gottheit frey. Denn an deren Stelle konnte ein jeder, bey fürchterlichen Erschütterungen der Erde, bey der Pest, und anderen nachtheiligen Vorfällen, von denen niemand den Ursprung anzugeben vermochte, noch das obere Wesen, welches selbige hervorgebracht hatte, denjenigen verehren, zu dem er das mehreste Vertrauen besaß. In Athen war einer solchen Gottheit ein besonderer Altar geweihet: den Paulus, dem wahren und einigen Gott rechtfertigte. So erzählet auch Lucian, daß er daselbst eben dieß ihm unbekannte Wesen, mit gen Himmel erhabenen Händen, angebetet habe.[12]

9. §

**Es befand sich ferner Tiberius damals unter solchen Martern des Gewissens, daß es gar nicht unglaublich ist, er habe bey einer neuen Gottheit derselben Linderung suchen wollen.**

Unter den Römern herrschte eben diese Gewohnheit der Griechen, bey ausserordentlichen

11. *Cicero de legibus.* Colunto & illos, quos in coelum merita vocarint.

12. *Vossius de orig. & progr. idol. lib.* 1, *cap.* 2.

lichen Begebenheiten gleichfalls zu einer verborgenen Gottheit seine Zuflucht zu nehmen.[13] So ist auch bekannt, daß Tiberius in den letzten Jahren seiner Regierung, in welchen sich die merkwürdigen Begebenheiten mit dem Erlöser zugetragen haben, von der erschrecklichsten Unruhe, auf der Insel Caprea, wo damahls sein Aufenthalt war, gemartert worden sey. Ein Brief, den er um diese Zeit an den Senat abgelassen hat, entdecket seinen elenden Zustand, auf eine fürchterliche Art. Denn er wünscht: daß alle Götter und Göttinnen ihn noch ärger foltern möchten, als er täglich gefoltert würde; woferne er wüßte, was er schreiben sollte.[14] Unter diesen Umständen scheinet es keine unglaubliche Sache zu seyn, daß Tiberius, ein Mann von einem so bösen Gewissen, und der dabey

13. *A. Gellius Lib. II, cap. 28.* Veteres Romani, vbi terram mouisse senserant, nunciatumue erat, ferias eius rei caussa edicto imperabant, sed Dei nomen, ita vti solet, cui seruare ferias oporteret, statuere & edicere quiescebant. —— quoniam, & qua vi, & per quem Deorum Dearumue, terra tremeret, incertum esset.

14. Quid scribam vobis, Patres conscripti, aut quomodo scribam, aut quid omnino non scribam, Dii me Deaeque peius perdant, quam perire me quotidie sentio, si scio. *Taciti Annales, Lib. VI, cap. 6.*

dabey äusserst abergläubisch, furchtsam und leichtsinnig war,[15] den Entschluß fassen können, bey dieser Noth, eine neue Gottheit anzunehmen. Vielleicht hat er auch geglaubet, den unerkannten Gott wieder gefunden zu haben: da er vernahm, daß ein Mann von so ausserordentlichen Eigenschaften unter den Menschen angetroffen würde, der solche Thaten gethan hätte, die man den alten Göttern der Römer gar nicht zueignen könnte.

## 10. §

**Sein Senat aber war ihm nicht mehr so sklavisch unterthänig. Er hat sich demnach gar wohl seinem Ansinnen widersetzen können. Denn die Vergötterung mußte erst durch einen Rathschluß bewilliget werden.**

Es ist zwar andem, daß der Senat unter der Regierung des Tiberius sich in den Umständen befunden habe, die Tacitus uns beschreibet.[16] Allein dieß hebt die Glaubwürdigkeit

15. *Suetonius in Tiberio.* Tonitrua praeter modum expauescebat: et, turbatiore coelo, nunquam non coronam lauream capite gestauit, quod fulmine afflari negetur id genus frondis.

16. At Romae ruere in seruitutem consules, Patres, Eques. —— Sextus Pompeius & Sex. Apuleius, Consules, primi in verba Tiberii Caesaris iurauere. *Annales, lib. I, cap. 7.*

keit von der Erzählung des Tertullians noch nicht auf, daß er sich dem Entschlusse seines grausamen Kaisers widersetzet, und die Aufnahme einer fremden Gottheit verhindert habe. Denn um die Zeit, da dieß sich zugetragen haben soll, war Tiberius nicht mehr derselbe Herr, der er ehedem gewesen war, noch der Senat so sklavisch folgsam. Er hatte sich, durch seine Untugenden und ungeschickte Regierung, eine solche Verachtung zugezogen, daß Svetonius bezeugt, der Senat habe Viele auf freyen Fuß gestellet, ohne sie einmahl recht zu verhören, ob sie gleich vom Tiberius verurtheilet worden wären. Die Religion ward bey den Römern, so wie bey anderen Heiden, mit unter den Rechten des Volkes begriffen. Es konnten daher keine neue Götter angenommen, und durch Tempel und Altäre verehret werden: woferne der Senat, durch einen feirlichen Schluß, nicht seine Einwilligung dazu gegeben hatte.[17] Dann erst, und nicht eher, wurden sie als römische Gottheiten angesehen, oder als solche, die nach den Gesetzen angebetet werden konn-

17. *Iulius Capitolinus de Antonino Philosopho:* Gratias egit Senatui, quod fratrem consecrasset. *De Pertinace:* Per Senatum & populum Pertinax in Deos relatus est.

konnten. Und dieß ward bey allgemeinen Landplagen fast noch mehr, als sonst, in Acht genommen.[18]

11. §

18. Unter dem Consulate des A. Cornelius Cossus und T. Quintius Pennus, wütete eine so heftige Pest, daß das Volk alle Götter anrief, es mochte ihre Nam n wissen, oder nicht. Da erhielten aber die Aedilen einen strengen Befehl, genau darauf zu sehen, daß keine Gottheiten, als römische, und diese auf keine andere Art, als bey den Vätern gebräuchlich gewesen, verehret würden. *Livius, lib. IIII, c. 30.* Die Römer hatten zwar die Gewohnheit, von allen Völkern, die sie sich unterwarfen, Gottheiten anzunehmen. Denn sie glaubten, so wie die Aegypter, ein besonderes Geheimniß zu besitzen, fremde Götter zu einheimischen zu machen. Es geschah dieß aber allezeit, unter einem gewissen Vergleiche, daß sie Römer werden, und eine Art der Palingenesie überstehen sollten. Sie mußten gleichsam ihre Kronen vor die Füsse des Senates niederlegen, ehe sie die Erlaubniß erhielten, sie in Rom tragen zu dürfen. Nisi homini placuerit Deus, Deus non erit. *Tertull. Apol. contra gentes, 5.* Wenn sie eine Stadt belagerten, deren Verstörung beschlossen war: so wollten sie die Tempel nicht über ihren Göttern einstürzen. Deswegen mußte der Feldherr, durch gewisse Verwünschungen und Gebete, die Makrobius in seinen Saturnalien anführet, sie von ihrem vormaligen Volke, von ihren Altären ab.usen, und zu sich einladen, unter

dem

11. §

Es ist daher zu bewundern, daß verschiedene christliche Gelehrte die Glaubwürdigkeit dieser Erzählung so sehr bestritten haben. Tertullian, der sie vorbringt, verdiente wohl eine grössere Hochachtung.

Wenn man von dieser Seite die Sache betrachtet: so findet man keine Schwierigkeit, die

dem Versprechen, daß man sie, durch Tempel, Schauspiele, und den prächtigsten Dienst, eben so sehr verehren würde. *Lud. Viues in August. de ciuit. Dei.* Auf diese Art lockete Camill die vejanischen, Scipio die karthaginensischen und numantischen, und Mummius die korinthischen Gottheiten zu sich herüber.

Discessere omnes, adytis arisque relictis
Dii, quibus imperium hoc steterit.
*Aeneid. II.*

\- - - - - oraque retro
Flectit, & antiquas abiturus respicit aras.
*Ouid. Met. XV.*

Jupiter selbst mußte den Beynamen des Capitolinus und Mars des Quirinalis, und zwar nach dem Schlusse des Rathes, annehmen, ehe ihre Tempel auf diesen Hügeln stehen konnten. Dieß eben wirft Tertullian, in seiner Apologie, den Heiden vor. Tot sacrilegia Romanorum, quod trophaea. Tot de Diis, quot de gentibus, triumphi. Tot manubia, quot manent adhuc simulacra captiuorum Deorum. *cap. 24.*

die Entschlüsse des Tiberius zum Vortheile des Erlösers zu glauben. Man hat vielmehr Ursache, es für unbegreiflich zu halten, wie christliche Gelehrte [19] so viele Mühe auf eine so vergebliche Arbeit wenden können, als diejenige zu seyn scheinet, da man sowohl die Wahrheit, als Glaubwürdigkeit, von obigen Erzählungen zu bestreiten sucht. Sie haben nichts zu erinnern: wenn Lampridius, ein Heide, berichtet, daß zwey andere römische Kaiser, der Alexander Severus und Hadrian, Christo zur Ehre hätten Tempel errichten wollen; allein auf eben die Art, wie Tiberius, daran verhindert worden wären. [20] Wenn aber ein grosser und verehrungswürdiger Mann unter den Christen, hundert Jahre vor dem Lampridius, eine ähnliche Nachricht von dem Tiberius hinterlässet, gegen die man

19. Tanaquillus Faber, Samuel Basnage, Anton von Dalen.

20. Christo templum facere voluit Alexander Severus, eumque inter Deos recipere. Quod & Hadrianus cogitasse fertur. Qui templa, in omnibus ciuitatibus, sine simulacris, iusserat fieri: quae hodie idcirco, quia non habent numina, dicuntur Hadriani; quae ille ad haec parasse dicebatur. Sed prohibitus est ab iis, qui consulentes sacra, repererant omnes Christianos futuros, si id optato euenisset, & templa reliqua deserenda.

man bey keinem einzigen heidnischen Schriftsteller einen Widerspruch antrift: so unternimmt man, durch eine Menge von Worten und Muthmassungen, ohne einige Urkunde aus der Geschichte anzuführen, die Wahrheit derselben zweifelhaft zu machen. In der That, dieß ist ein Verfahren, welches denen durchaus nicht gefallen kann, die wissen, daß Tertullian ein Gelehrter, von so grossem Ansehen gewesen, und die römischen Gesetze und Geschichte [21] so wohl inne gehabt, dabey aber seine Berichte so aufrichtig abgefasset habe, daß er sich unterstehen können, sich

21. Tertullianus, vir in Romanis Legibus exercitatus, & praeterea celebris etiam inter eos, qui Romae illustres fuerunt. *Euseb. Hist. eccl. lib. II, c.* 2. Vir profecto acris & vehementis ingenii, humanis non minus, quam diuinis, disciplinis imbutus. *Sixti Senens. bibl. sanct. lib. IIII.* Diligentissimus omnis antiquitatis scrutator. *Montacut, Apparat. ad orig. eccl. II, Sect.* 37. Excellentissimus auctor est in omnibus. *Scalig. prim.* —— Diese Urtheile vom Tertullian, und seiner Glaubwürdigkeit, sind gewiß ungemein. Und hiezu kömmt noch, daß die römischen Schriftsteller mit ihm in vielen Dingen, die er erzählet, völlig übereinstimmen. So finden wir seine Nachrichten von dem Briefe des Plinius an den Trajan, von dem Verfahren der Feinde gegen die Märtirer, und andere ähnliche durch diese Werke, ganz genau bestätiget.

sich auf die eigene Entscheidung der heidnischen Regierung zu berufen. Es kömmt hinzu, daß ein eifriger Bekenner, in dieser Begebenheit, solche Zeugnisse von der göttlichen Vorsehung antrifft, daß er sich selbige unmöglich, mit einer unanständigen Gleichgültigkeit, entziehen lassen kann. Denn wenn die Heiden sich einander selbst verhindern, Christo göttliche Ehre zu erweisen; und wenn dem weltlichen Arme im geringsten nicht verstattet wird, in dieser Sache sein Ansehen zu zeigen: so müssen wir nothwendig daraus folgern, daß Gott sich dieß grosse Werk selbst vorbehalten gehabt habe, durch geringe Mittel, wie geschehen ist, den Erlöser in die Herzen der Unterthanen noch eher einzuführen, als die Fürsten, durch eine irdische Stärke, und mächtige Befehle, das ihrige hiezu beytragen könnten. [22]

12. §

**Denn aus dem Stillschweigen der heidnischen Schriftsteller lässt sich in diesem Falle nichts folgern. Sie verfahren überall, in Ansehung der Christen, hinterlistig, und unterdrücken, um nur ihnen nichts einzuräumen, die wichtigsten Vorfälle des States.**

Es scheinet zwar etwas wunderbar zu seyn, daß weder Valerius Maximus, noch Vel-lejus

22. Theodor Hasäus, ein reformirter Gottesgelehrter, empfand von der Wahrheit dieses

lejus Paterculus, oder sonst jemand von den Geschichtschreibern, unter der Regierung des Tiberius, etwas von dem Ansehen gemeldet hat, welches die erhabenen Eigenschaften und die Wunder des Erlösers Ihm unter den Römern überhaupt erworben hatten: da Er dennoch schon damahls in einem so grossen Rufe stand, daß die Pharisäer kummervoll sich vernehmen liessen; Sehet, alle Welt hängt ihn an.[23] So müssen auch die Griechen, welche bey dem grossen Feste zu Jerusalem so begierig waren, diesen ungemeinen Propheten zu sehen,[24] das Gerücht von Ihm nothwendig viel weiter gebracht haben. Allein,

ser Sache eine besonders lebhafte Uberzeugung. Er hatte sich schon vorgesetzet, gegen den Tertullian zu schreiben. Bey einer genaueren Prüfung aber erkannte er, wie die Gerechtigkeit so sehr auf seiner Seite wäre, daß er dessen Vertheidigung, in einer eigenen Schrift unternahm. Sie führet den Titel: *Dissertatio de decreto Tiberii Imperatoris, qui Christum referre voluit in numerum Deorum*: und sie ist diejenige, welche, nebst der Abhandlung des **Eckards** *de testimoniis Non-christianorum de Christo*, diese Sache am meisten aufgekläret hat.

23. Johannes, im 12ten Capitel seiner Geschichtbeschreibung.

24. Wie in eben dem Hauptstücke erzählet wird.

lein, hier müssen wir, als etwas Sonderliches, anmerken, und verdienet die Ursache davon, wohl untersuchet zu werden, daß wir fast bey allen Heiden in diesem Falle einerley Denkungsart antreffen. Sie fliehen aufs äusserste alle Gelegenheiten, welche sie nöthigen könnten, Dinge, so die Christen betreffen, anzuführen: und wenn sie es thun; so verbinden sie damit die ärgsten Beschimpfungen und Unwahrheiten. Ja, wir finden, daß sie selbst die wichtigsten Begebenheiten [25] des römischen Reiches und seiner Kaiser unterdrükket haben, um nur nicht durch selbige genöthiget zu werden, etwas zum Vortheile der Christen anzuführen. Baronius bemerket diese hinterlistige Verschwiegenheit an dem Julius Capitolin, der des Marcus Aurelius Leben beschrieben hat, und folglich einer Sache, die zum Ruhme dieses Kaisers gereichet, zu erwehnen nicht hätte vergessen müssen. Allein, damit er nicht gezwungen werde, etwas zum Besten der Christen beyzubringen: so lässet er die merkwürdige Begebenheit mit der kaiserlichen Prinzessin aus, die von einem bösen Geiste gemartert worden, welchen Albernus,

25. Ethnici, si quando res nostras vel leuiter attigerunt, easdem, infestissimo animo, canino dente, dilacerarunt & eneruarunt potius, quam enarrarunt. *Baron in praefat. annal.*

bernus, Bischof in Hierapolis, zu weichen genöthiget hat. Dennoch hatte der Kaiser zur Erkenntlichkeit, auf Verlangen dieses Prälaten, ein jährliches Gnadengehalt, von dreytausend Maassen Getraides, für die dürftigen Christen in Hierapolis, ausgesetzt: dessen sie noch zweyhundert Jahre hernach, bis auf die Zeiten Julians des Abtrünnigen, genossen haben. Julius gestehet zwar diese Stiftung für die Christen ein: allein die Ursache davon verschweiget er. Ja, er würdiget sie nicht einmal, sie bey ihrem rechten Namen zu nennen, sondern heisst sie nur mit Verachtung, unansehnliche Leute.[26]

## 13. §

**Den Dion Cassius hat diese Feindsäligkeit dahin gebracht, das Wunder des rettenden Regens, bey dem deutschen Feldzuge des Aurelius, einem ägyptischen Zauberer zuzuschreiben.**

Von einer gleichen Mißgunst war Dion Cassius eingenommen, ein sonst sehr grosser und gelehrter Mann unter den Römern: der sowohl die Geheimnisse des States, als die öffentliche Geschichte desselben, vollkommen inne hatte; allein diese Kenntniß nur nach seinen

26. Nouos homines. *Iulius in Marco.*

seinen Absichten nützete.[27] Er konnte es unmöglich vertragen, daß die Christen einigen Theil an dem grossen Wunderwerke haben sollten, welches sich zu den Zeiten eben dieses Aurelius in dem Feldzuge gegen die Marcomanner zugetragen hatte, da das ganze Heer der Römer, durch Hitze und Durst, in die grössesre Verlegenheit gerathen war, unvermuthet aber aus selbiger, durch einen plötzlichen und mit Blitzen untermischten Regen, befreyet worden. Hiedurch allein wurden die Feinde geschlagen, und aufgerieben. Dennoch berichtet Dion, daß Arnulph, ein ägyptischer Zauberer, den er zum Begleiter des Kaisers in erwehntem Feldzuge[28] macht, dieß Wunder hervorgebracht habe. Ihm pflichtet Claudian, ein anderer Heide[29] bey: der aber zugleich

27. Nec fidei eius vsque quaque fidendum. Saepe adulatur, saepe hallucinatur: vtrumque ideo, quia erat Graecus, & ingenii minime constantis. *Lipsius lib. IIII. epist. quaest. ep. 3.*

28. Fama est, Arnulphum, Magum Aegyptium, qui vna cum Marco erat, Mercurium illum, qui est in aëre, aliosque Daemones, magicis artibus, inuocasse, ac per eos pluuiam extorsisse. *Dion in Marco.*

29. —— Chaldaea mago seu carmina ritu
Armauere Deos: seu, quod reor, omne Tonantis
Obsequium Marci mores potuere mereri.
*Claudianus in VI Hono. consul. lib. I.*

Lam-

zugleich dem Kaiser mit der Vermuthung schmeichelt, daß es durch ihn selbst entstanden sey. Dieß thut auch Julius Capitolin, obgleich etwas behutsamer, indem er diese wichtige Begebenheit dem Gebete und der Frömmigkeit des Helden zuschreibet.[30]

14. §

**Allein, schon die Verachtung des Kaisers gegen diese Leute kann ihn widerlegen. Es hat auch dieser Monarch, in einem Briefe an den Senat, den Christen einen so glücklichen Erfolg selbst zugeeignet: und Tertullian beruft sich darauf.**

Indessen wird doch Dion, selbst durch die eigene Lebensbeschreibung dieses tugendhaften und vernünftigen Kaisers, in seinem Vorgeben widerlegt. Denn er gestehet deutlich in dieser: daß sein Hofmeister, der Philosoph Dio-

Lampridius eignet einigen Chaldäern und Magis dieß Wunderwerk zu. Baronius aber glaubt, daß man unter diesem Namen die Christen verstanden habe: indem sie von den Heiden der Zauberey beschuldiget worden. *Annal. ad An. Chr. 176* Diese Muthmassung gefällt auch dem Huez. *Demonstr. euang. p. 66.*

30. Fulmen de coelo precibus suis contra hostium machinamentum extorsit, suis pluuia impetrata, quum siti laborarent. *in Marco.*

Diognet, ihm gegen alle Zauberer und Beschwerer eine ungemeine Verachtung beygebracht habe; und daß er ihnen um so viel weniger Glauben beymessen könnte, da er sie für Betrieger hielte.[31] Ausserdem wissen wir auch, daß der Monarch über diese Begebenheit an den Senat ein eigenes Schreiben abgelassen habe: in welchem er von der Sache, als von einem Wunder redet, so durch die melitenische oder christliche Legion veranlasset werden, die sich bey der äussersten Gefahr auf die Knie geworfen, und Gott flehentlich um Hülfe angerufen hätte. Müssen wir nicht hieraus schliessen, daß den Dion zu seiner Erzählung der Widerwille gegen die Christen gebracht habe: da er insbesondere selbst gestehet, daß in dieser Sache ein Brief an den Senat ausgefertiget worden? Allein, Tertullian, der um eben diese Zeit lebte, und deswegen nicht lange hernach an den Scapula, den Proconsul in Afrika, und an die Regierung in Rom schrieb, beruft sich ganz

31. A Diogneto studium in res inanes non conferre, fidem abrogare iis, quae de incantationibus daemonumque profligationibus, ac id genus aliis rebus, praestigiatores & impostores referunt, didicisse. *Marcus Anton. in vita sua, lib. I.*

ganz beherzt auf diesen so merkwürdigen Bericht des Kaisers.[32]

15. §

Tacitus erwehnet gleichfalls des Erlösers und seiner Bekenner nur obenhin, und zwar auf die unbilligste Art. Er beschreibt zwar die Grausamkeit des Nero gegen die letzteren ausführlich: aber die merkwürdigeren Umstände der Geschichte übergeht er.

Tacitus lebte in den Zeiten, da die Römer mit den Christen fast eben so sehr, als mit

32. *Tertull. in Apologet. cap. 5.* De tot exinde Principibus, vsque ad hodiernum diuinum humanumque, sapientibus edite aliquem debellatorem Christianorum At nos contrario edimus Protectorem: si literae Marci Aurelii, grauissimi Imperatoris, requirantur, quibus illam Germanicam sitim, Christianorum forte militum precationibus, impetrato imbre, dispulsam contestatur. —— *Ad Scapulam, cap. 4.* Marcus quoque Aurelius, in Germanica expeditione, Christianorum militum orationibus ad Deum factis, imbres in siti sua impetrauit. —— Man findet zwar von diesem Briefe des Marcus Aurelius an den Senat eine Abschrift, am Ende der zweiten Apologie Justins, des Märtirers. Es hat aber Scaliger sehr gelehrt, und mit vieler Wahrscheinlichkeit, dargethan, daß sie untergeschoben sey *In animaduersionibus ad Eusebium.* Dieß hindert dennoch nicht, daß

zu

mit ihren Feldzügen, beschäftiget waren. Dennoch hält er es nicht der Mühe werth, ihren Schicksalen in seiner Geschichtbeschreibung so viel Platz einzuräumen, als einer kleinen Liebesverwirrung bey Hofe. Er gedenket nur des Erlösers, als eines unter dem Pilatus bestraften Missethäters, und der Christen, als eines lasterhaften Volkes, so gegen das ganze menschliche Geschlecht feindsälig gesinnet wäre, und auf welches Nero die Schuld seiner Mordbrennerey in Rom geschoben hätte.[33] Wenn er aber auf die Arten der Marter kömmt, welche Nero zu ihrer Bestrafung ersonnen: so verfährt er in seiner Beschreibung aufs genaueste. Er erzählet nach allen Umständen: daß dieser Wüterich die Bekenner unseres Glaubens in Häute von wilden Thieren habe verkleiden, und hernach

zu den Zeiten des Tertullians ein echter Brief vorhanden gewesen: ob gleich jener, der erst nach 1300 Jahren sich gezeiget, nur eine Nachahmung von dem ist, den man zu besitzen wünschte.

33. *Tacitus, Annal. lib. XV, cap. 44.* Auctor nominis eius (Christianorum) Christus, qui, Tiberio imperitante, per Procuratorem Pontium Pilatum, supplicio affectus erat. —— Primo correpti, qui fatebantur (superstitionem exitiabilem) deinde, indicio eorum, multitudo ingens, haud perinde in crimine incendii, quam odio humani generis, conuicti sunt.

nach durch Hunde zerreissen lassen; daß sie, in feurfangenden Kleidern, aufgehenket worden wären, und darauf lebendig hätten brennen müssen; und daß Nero zu diesen grausamen Schauspielen selbst seine Gärten hergegeben habe, und überall herum gefahren wäre, denselben zuzusehen, bald aus seinem Wagen, den er selbst geführet, bald unter der Menge des Volkes, in der Kleidung eines Fuhrmannes. Bey allen diesen niederträchtigen Dingen verweilet sich Tacitus, mit vieler Sorgfalt. Allein von der Art, wie die Sache im Senate abgehandelt worden, von den Schlüssen, die man deswegen verfasset, und von den Wirkungen, welche sich in der Regierung geäussert haben, von so vielen merkwürdigen Umständen gedenket er keines Wortes: gleichsam, als wenn er sich überredet hätte, daß keiner von den Lesern seiner Werke es merken würde, wie einseitig seine Erzählungen in diesem Theile der Geschichte wären.

16. §

**Ein Christ kann daher aus den Werken dieses Mannes nur so vieles sammeln, daß er nicht zu leugnen vermocht habe, Jesus sey würklich einst im Leben gewesen. Und ein billiger Heide wird gar bald die wenige Aufrichtigkeit des Geschichtschreibers wahrnehmen.**

Wenn ein Bekenner Jesu auf diese Stellen in den Jahrbüchern des römischen Geschicht-

schichtschreibers kömmt: so kann er mit genauer Noth dieß daraus ersehen; daß der Verfasser es nicht habe leugnen können, daß eine Person, die den Namen Jesus geführet, zu der Zeit, und unter dem Statthalter, den die Evangelisten bezeichnen, auf der Erde gelebet habe. Viel weiter aber kann er nicht kommen, sondern muß hierbey mißvergnügt stehen bleiben. Der Heide siehet sich verpflichtet eben dieses zu thun. Denn wenn er billig ist, und den Tacitus mit Achtsamkeit lieset: so muß er, bey diesen Stellen, nothwendig stutzig werden, das Buch weglegen, und folgenden Gedanken bey sich Raum geben. Lebte nicht Tacitus zu den Zeiten des Trajans, und folglich nur hundert Jahre nach Christo? War damals nicht die Regierung wegen der ungemeinen Ausbreitung der neuen Lehre in grosser Verlegenheit, da die Statthalter aus allen Provinzen Verhaltungsbefehle in dieser wichtigen Sache verlangeten?[34] Waren die Tempel in den Städten

34. Visa est mihi res digna consultatione, maxime propter periclitantium numerum. Multi enim omnis aetatis, omnis ordinis, vtriusque sexus etiam, vocantur in periculum, & vocabuntur. Neque enim ciuitates tantum, sed vicos etiam & agros superstitionis istius (Christianae) contagio peruagata est. —— Certe satis constat, prope iam desolata templa coepisse

ten und auf dem Lande nicht so sehr heruntergebracht, daß kaum einzelne Käuffer zu den Schlachtopferen mehr angetroffen wurden, und der Dienst der Götter ganz in Verfall gerathen war? Sollte nicht etwas Ausserordentliches darin einen Einfluß gehabt haben, daß die Lehre eines gekreuzigten Mannes, innerhalb drey und dreyzig Jahren nach seinem Tode, sich aus Asien nach Europa so geschwinde ausbreiten können, daß in Rom selbst eine grosse Menge von Leuten angetroffen worden, welche auch unter den Foltern der Henker selbige mit unglaublicher Standhaftigkeit bekannt haben? Kann ein Geschichtschreiber, ohne einige verborgene Absicht, in der Erzählung von so merkwürdigen Umständen so kurz seyn, und sich nur damit begnügen, alles überhaupt für Aberglauben auszugeben? Ist es damit gethan, Leute, als Feinde des menschlichen Geschlechtes, anzuklagen, ohne die Ursache davon anzuführen? Sind sie dann Kannibalen, sind sie Räuber, oder sind sie Ungeheure gewesen, die nicht von Menschen ihren Ursprung gehabt haben? Hat man ferner Ursache, einen Geschichtschrei-

pisse celebrari, & sacra solemnia diu intermissa repeti, passim venire victimas, quorum adhuc rarissimus emtor inueniebatur. *Plinius ad Traianum, epist. 97, lib. X.*

schreiber für völlig aufrichtig zu halten, der bey geringeren Vorfällen sich verweilet, und, in Ansehung der viel wichtigeren, den Leser in Unwissenheit lässet? Was hat dieser für Vortheile davon, zu vernehmen, daß Nero als ein Kutscher ausgesehen habe, als er die Christen brennen lassen: wenn er dabey nichts von demjenigen erfahren soll, was dieser Blutgierige, und Trajan nach ihm, in dem Senate über so wichtige Angelegenheiten der Religion vorgetragen hat, welche die Grundfeste des römischen Reichs erschütterten?

17. §

Plutarch erzähler genauer, wie, über die Erscheinung eines Geistes, der den Tod des Pan verkündiget, Berathschlagungen gehalten worden sind. Tacitus behauptet daher nicht in allem den Charakter eines Fürsten der Geschichtschreiber.

Diese und ähnliche Anmerkungen über des Tacitus Nachrichten von Christo sollte man schon von dem Plutarchus selbst erwarten können, der zu gleicher Zeit mit dem Tacitus lebte. Denn dieser Schriftsteller ist sonst sehr sorgfältig in seinen Erzählungen. Da er nur von einem Gespenste redet, welches einem Schiffer vom Lande zugerufen haben soll, mit dem Befehle, den Tod des grossen Pan zu verkündigen: so erwehnet er gleich der Berath-

rathschlagungen, die vom Tiberius hierüber angestellet worden, und der Urtheile, welche die Gelehrten in Rom darüber gefället haben.[35] Lipsius, Casaubon, Gordon, und andere, mögen daher den Tacitus noch so sehr erheben, und ihn als denjenigen abbilden, den alle Geschichtschreiber zum Muster sich wählen sollten: so weiß ich doch nicht, ob der Jesuite Bouhours völlig Unrecht gehabt habe, wenn er einer anderen Meinung gewesen ist.[36] Denn soll sein Werk das einzige Urbild einer pragmatischen Historie seyn: so dürfte es vielleicht den mehresten

35. *Plutarchus de oraculorum defectu.* Der gelehrte Huez hat zwischen dieser Begebenheit, welche Plutarch erzählet, und dem Tode des Erlösers, eine Übereinstimmung in Ansehung der Zeit entdecken wollen. Wir lassen die Anmerkung dieses grossen Mannes in ihrem Werthe, und verhindern den Leser nicht, die Folgerungen daraus herzuleiten, welche sie enthalten könnten: ohne in streitigen Meinungen etwas zu entscheiden.

36. *Apud Morhof. Tom. I, lib. IIII, p. 894.* Tacite est, à la verité, un grand politique, & un bel esprit: mais ce n'est pas un excellent Historien. Il n'a ni la simplicité, ni la clarté, que l'histoire demande: il raisonne trop sur les faits: il devine les intentions des Princes plutôt, qu'il ne les decouvre: il ne raconte pas les choses, comme elles ont été; mais comme il s'en imagine, qu'elles auroient pû être.

resten Geschichtschreibern so gehen, wie den Hofleuten des macedonischen Alexanders, welche insgesammt den Hals etwas schief trugen, da ihr König diesen Fehler an sich hatte.

18. §

Die geringeren sind eben so geartet. Svetonius deutet die Weissagung von dem Helden aus den Morgenländern, ohne Bedenken, auf den Vespasian. Und Makrobius unterlässt, bey der Nachricht von dem Kindermorde des Herodes, die Gelegenheit dazu anzuzeigen.

Aus dem, was wir bisher angeführet haben, ist leichtlich zu schliessen, daß man, bey den Schriftstellern vom oberen Range, die Wahrheit, in Ansehung der Geschichte Jesu, nicht suchen dürfe. Die übrigen sind nicht viel besser. Denn sie schreiben größtentheils so, als wenn sie recht gedungen wären, alles zu unterdrücken, oder zu verdrehen, was zum Vortheile unseres Glaubens gereichen könnte. Svetonius verfähret hierin fast auf eben die Art, wie Tacitus. Denn, wenn er auf die Prophezeiung kömmt, welche zu den Zeiten des Erlösers überall bekannt war, daß aus den Morgenländern ein Held erscheinen würde, dessen Herrschaft alle Völker der Erde unterworfen seyn sollten: so ist er, mit dem Tacitus, sogleich bereit, die Erfüllung derselben

selben, in der Zurückkunft des Vespasians vom jüdischen Feldzuge, zu entdecken, um den Kaiserthron einzunehmen.[37] Bey dem Makrobius finden wir einige Nachrichten von dem Kindermorde des Herodes, die wir bey den heiligen Geschichtschreibern nicht antreffen: indem er erzählet, Herodes habe deswegen an den August geschrieben. Wir können hieraus schliessen, daß diese Begebenheit würklich in Rom bekannt gewesen sey, und Herodes selbst ihre Folgen befürchtet habe. Allein, die Gelegenheit, welche den Herodes zu einem so grausamen Unternehmen veranlasset, verschweiget Makrobius gänzlich. Es scheinet fast, daß er desselben blos zu dem Ende erwehnet habe, um einen munteren Einfall von seinem Helden anzubringen, der den jüdischen König deswegen durchzog, und sich dabey heraus ließ: es wäre besser, unter die Schweine des Herodes, als unter seine Söhne, zu gehören.[38] Dieser Gedanken des Augustus ward nachher zum Sprichworte: so wie das Ansehen dieses Kaisers und seine lange Regierung gemacht haben, daß viele seiner Aussprüche nicht nur ungemein verehret worden, sondern sich auch in dem Andenken seines

37. *Prideaux connect. part. II, pag. 49.*

38. *Macrob. Saturnal. lib. II, cap. 4.* Praestat Herodis porcum esse, quam filium.

seines Volkes erhalten haben. Wie aber Sprichwörter nicht so leicht vergessen werden, als die Sache selbst, die zu ihnen Gelegenheit gegeben hat: so ist gar wohl möglich, daß gedachter Einfall Augustens bis auf die Zeiten des Makrobius, und also ins vierte Jahrhundert nachher, gelegentlich wiederholet worden; oder daß dieser Schriftsteller denselben bey einigen älteren aufgezeichnet gefunden habe, von denen vielleicht die Ursache zu dem Kindermorde des Herodes nicht unberühret gelassen werden. Allein, Macrobius war, so wie die andern, nur von seinem August eingenommen, und hielt es nicht für nöthig, denjenigen anzuführen, von dem er seine Nachricht entlehnet hatte. Denn man beschuldiget ihn überhaupt, daß er die Kunst verstanden habe, sein Werk durch die Arbeiten des Plutarchs, des Gellius, des Valerius Maximus, und anderer, auszuschmücken.[39]

19. §

**Nur der einzige Ammianus Marcellinus zeigt, bey der Erzählung von dem durch Flammen unterbrochenen Tempelbaue des Julians, die gehörige Aufrichtigkeit.**

Man sollte aus Verdruß über ein so ungerechtes und verwegenes Verfahren sich gar leicht

39. *Politianus Epist. lib. XII, ep. 22. Iudic. Erud. Tom. II. Gall. Petr. Crinit. de honest. disc. p. 534. Muret. ad Senec. lib. III, de benef.*

leicht bewegen lassen, alle heidnischen Schriftsteller mit eben der Verachtung anzusehen, die sie gegen unsere ersten Bekenner geäussert haben: wenn nicht der einzige Ammianus Marcellinus unter ihnen so viele Hochachtung verdienete. Seine Vorzüge und Geschichtbeschreibung verpflichten uns, seinen Glaubensgenossen viele Fehltritte zu verzeihen. Denn wir besitzen alle Ursache, sehr zufrieden zu seyn, daß in den damaligen Zeiten ein Mann gelebet, der, ob er gleich ein heidnischer Weltweise gewesen, und dabey unter einem so gewaltigen Feinde unseres Glaubens als ein Soldat, gedienet hat, dennoch, so viele Billigkeit und aufrichtiges Wesen, in seinen Urtheilen von den Begebenheiten der Kirche, blicken zu lassen, vermögend gewesen ist. Seine Erzählung von dem Unternehmen des Julians, den Tempel zu Jerusalen wieder aufführen zu lassen, und von den aus der Erde hervorgebrochenen Flammen, welche die Arbeiter verhindert haben, den Befehlen des Kaisers nachzukommen,[40] diese Erzählung ist

40. Iulianus, iam ter Consul, imperii sui memoriam, magnitudine operum, gestiens propagare, ambitiosum quondam apud Hierosolymam templum, quod post multa & interneciua certamina, obsidente Vespasiano, posteaque Tito, aegre est expugnatum, instaurare sumtibus cogitabat immodicis: negotiumque maturandum

ist ein vortrefflicher Wiederschall auf die Vorherverkündigungen des Daniels und unseres göttlichen Mittlers von den Schicksalen dieses berühmten Ortes. Sie verdienet daher von der Kirche eben so sehr verehret zu werden, als die Geschichte von der Zerstörung dieser Hauptstadt Palästinens, die uns Josephus hinterlassen hat.

20. §

**Es haben ihn deswegen verschiedene für einen Christen halten wollen. Allein, sein billiges Verfahren kömmt nur von seiner edlen Denkungsart her. Er war ein besondrer Freund des Julians: aber auch ein Verehrer der Wahrheit.**

Das Ungewöhnliche, von einem heidnischen Schriftsteller etwas Vortheilhaftes für unseren Glauben zu vernehmen, hat, in den neueren Zeiten, zu einer Veranlassung gedienet, ihn unter die Christen zu zählen. Denn man hat

Alypio dederat Antiochensi, qui olim Britannias curauerat pro praefectis. Quum itaque rei idem fortiter instaret Alypius, iuuaretque prouinciae rector: metuendi globi flammarum prope fundamenta crebris assultibus erumpentes, fecere locum, exustis aliquoties operantibus, inaccessum. Hocque modo, elemento destinatius repellente, cessauit inceptum. *Amm. Marc. lib. XXIII, cap. 1.*

hat durchaus keinen Grund, ihn dafür zu halten, als denjenigen, den sein glimpfliches, oder richtiger zu reden, sein gerechtes Bezeigen gegen die Christen, liefern möchte. Es bestätigen verschiedene Kirchenväter, die theils zu der Zeit, theils kurz nachher, gelebet haben, die Berichte des Ammians, mit noch mehreren Umständen.[41] Wir finden daher nichts, so jenes Vorgeben nöthig machte. Denn, mit eben dem Rechte, könnte man auch dem Johannes die Würde bestreiten, ein Bekenner Jesu gewesen zu seyn: indem wir in seiner Geschichtbeschreibung keine harten Ausdrücke gegen die Heiden entdecken.[42] Am-

41. *Baronii Annales, ad A. C. 365.*

42. *Hadrianus Valesius praef. in poster. Amm. Marcell. editionem.* Petrus Pithoeus ad latus Ammiani sui manu sua notauit, eum Christianum fuisse: propterea quod in libro XXVII scripsit; Antistites quosdam prouinciales, id est, Episcopos Christianorum, parco victu, vili veste, & demissis oculis, perpetuo Numini, verisque eius cultoribus, vt parcos commendari & verecundos. An ideo Ammianus Christianus habendus est, quod Deum Christianorum perpetuum Numen, id est, Deum aeternum, & Christianos Antistites, veros perpetui Numinis cultores, appellat? Quasi non veros perpetui Numinis cultores Ammianus vocauerat gentiles ipsos, ac sui similes: quibus quidam etiam Christianorum episcopi in prouinciis, sanctitate vitae & verecundia, commendarentur & pla-

Ammian hat alles auf seiner Seite, welches ihm nicht nur die Ehre eines glaubwürdigen Schriftstellers, sondern auch eines rechtschaffenen

placerent. Ita tamen de Ammiano ſenſit & Claudius Chifletius, cum verbis eius ſupra laudatis, tum aliis leuiſſimis coniecturis adductus. Sed, qui attente legerit, quae, praeter cetera, in fine libri XIV, de Adraſtia vel Nemeſi, quae, in libro XVI, de Mercurio, quae, in libro XXI, de numine Themidis, de Haruſpicina, de Auguriis, variisque artibus futura praedicendi, veteres theologos ſuos, & phyſicos, ac myſticos ſecutus, ſcripſit: profecto fateri cogetur, eum cultui Deorum addictum ac deuotum fuiſſe. Certe de Diis gentium, tanquam de ſuis, ſemper loquitur: de Chriſtianis ſacris myſteriisque non item. Nunquam Chriſtianis ſe adiungit, nunquam & nusquam eorum ſe numero adſcribit. Et Iulianum apoſtatam, quem ſuum heroa fecit, hanc praecipue ob cauſſam mihi videtur, toties & tantopere laudare, quod a religione Chriſtiana ad Numinum cultum deſciuerit. Qua tamen erat prudentia, adeo modeſte atque ſincere, atque nonnunquam etiam beneuole de Chriſtianis rebus commemorat, vt aliqui vnum ex noſtris putauerint. Nimirum ſicuti exiſtimo, vir bonus, integer et ſapiens religionem Chriſtianam non ſequi tuto ſe poſſe intelligebat: eamdem principibus ſuis acceptam & toto fere orbe romano diffuſam, palam damnare non audebat. Sed & forſitan religionum diuerſitates non improbauit, perſuaſumque habuit, (ſicut ait de notitia Dei ſymmachus) vna via non poſſe perveniri ad tam grande ſecretum.

fenen und hochzuschätzenden Mannes, sichern kann. Er war so wohl der Denkungsart, als der Geburt nach, edel. Eine sich ausnehmende Großmuth glänzet durch sein ganzes Werk, so wie eine ungemeine Verachtung der niederträchtigen Gewohnheit, nach der man auf andere Glaubensbekenntnisse schmälet, und gegen sein eigenes lebet. Er redet überall von der heidnischen Götterlehre mit Hochachtung, und niemals mit einiger Geringschätzung von den Christen. Er lässet ihnen stets Gerechtigkeit wiederfahren: so wie er auch ihre Fehler nicht verschweiget. Allein, was haben alle Einwendungen des Mißtrauens gegen ihn auf sich: wenn wir uns in eine genauere Betrachtung über seinen Charakter, und die besonderen Umstände seines Lebens, einlassen? Er war ein Freund, und ein Verehrer des Julians, mit dem er viele Feldzüge gethan hatte. Es ist daher keine Wahrscheinlichkeit, daß er die Absicht gehabt habe, etwas zur Verkleinerung dieses Herren zu schreiben? Er war aber dabey auch nicht weniger ein Verehrer der Wahrheit. Und diese verhinderte ihn, von seinem Freunde etwas aufzuzeichnen, welches falsch und unrichtig gewesen wäre: da er, eine Geschichte zu verfertigen, sich vorgesetzt hatte. Er besaß einen ungemeinen Verstand, eine gute

Philosophie, und eine starke Kenntniß der grossen Welt, so daß er nicht leichtlich hintergangen werden konnte. Er lebte um dieselbe Zeit, da sich der Vorfall zugetragen hat, und hielt sich eben damals nicht ferne von dem Orte selbst auf. Er schrieb von der Begebenheit, nicht nach dem ersten Gerüchte, welches die Wahrheit gar oft durch falsche Zusätze verstellet, sondern einige Zeit nachher, da er von ihr genugsam unterrichtet seyn konnte. Er erzählet sie ferner, nicht als eine unsichere Sage, auf eine ungewisse Art, sondern als eine überall bekannte Geschichte, an der eben so wenig, als an dem Ausgange des persischen Feldzuges, zu zweifeln war. Er bedienet sich endlich seiner Nachricht, weder zu dem Zwecke, ein voraus angeführtes System zu bekräftigen, oder zu schwächen; und den Charakter einer Person und Secte zu erhöhen, oder zu verkleinern: noch auf eine flüchtige und leichtsinnige Art. Sondern er kömmt auf diese Nachricht mit Bedacht, ernsthaft und ungezwungen, als auf einen Umstand, der in einer Reichshistorie, welche er zu schreiben sich vorgesetzet hatte, nicht ausgelassen werden durfte. Und wie vieles hat man sich von einem Manne, wie Ammian, nicht zu versprechen, der, um seiner Arbeit alle Vorzüge mitzutheilen, sich dem Hof-

leben ganz entzogen hatte, und zu Rom, diesem Sitze aller Welterkenntniß, in der Stille lebte? [43]

21. §

43. Man lese hievon des Warburtons Julian nach, von der 59ten Seite an. Der Baron Holberg eignet dem Berichte eines gewissen Juden in dieser Sache einen grössern Werth zu, als dem Zeugnisse des Ammians. (In seiner Kirchenhistorie, auf der 18ten Seite.) Sein Held heisst Rabbi Gedalja, Ben Joseph Jachaja, und dessen Geschichte hat die Aufschrift, Schalschelet Hakkabala. So wird seine Erzählung vom Wagenseil angeführet, in dem Werke, welches er *Tela ignea Satanae* genannt hat. In diebus R. Channan & sociorum eius, anno circiter orbis conditi 4349, memorant libri annalium magnum in orbe vniuerso fuisse terrae motum, collapsumque esse templum, quod struxerunt Iudaei Hierosolymis, praecepto Caesaris Iuliani apostatae, impensis maximis. Postridie eius diei, (quo mota fuerit terra) de coelo ignis multus cecidit, ita vt omnia ferramenta illius aedificii liquescerent, & amburerentur Iudaei multi, atque adeo innumerabiles. Man giebt zu, daß diese Nachricht aus dem Munde eines Juden viel sagen wolle. Wenn man aber darauf Acht hat, daß derselbe alle Umstände der Geschichte verwechselt, und aus jüdischen Traditionen, 1200 Jahre nach geschehener Sache, geschrieben habe: so muß man, bey aller Hochachtung gegen den Baron Holberg, gestehen, daß Ammian sich noch in seinen Vorzügen erhalte. Ja es fehlet nicht viel, daß

21. §

**Wenn wir nun dieß alles mit einander vergleichen: so müssen wir erstaunen, daß so viele Leute, die sonst Einsicht genug geäussert, in Ansehung unsers Glaubens so unbillig und unbesonnen haben handeln können.**

Dennoch wird ein Verehrer des Glaubens, der dieß alles zusammen fasset, und endlich sichere Schlüsse daraus zu ziehen unternimmt, finden, daß er, mit eben so weniger Zufriedenheit, von den übriggebliebenen Werken der heidnischen Schriftsteller, weggehen kann, als

Darius

daß wir ihn über jenen Gelehrten selbst erheben, der keine Gelegenheit versäumet, die schwächere Seite des Christentums zu entdecken, ohne irgendwo dessen Vertheidigung zu übernehmen. Dem Gedalja vergleichen wir den Juden R. David Ganz. Doch würde er noch etwas niedriger, als jener, unter den Ammian zu setzen seyn. Er wird bey verschiedenen angeführet. Man hat aber, wenigstens in der Ausgabe des **Vorstius**, die Stelle von der göttlichen Verhinderung des Julians nicht finden können. Denn diejenige, welche **Wagenseil** angiebt, sagt nichts anders, als daß die Ausführung von dem Vorsatze des Kaisers, Jerusalem wieder aufzubauen, durch seinen Tod unterbrochen worden. Verum coelitus impedimentum iniectum est, ne perficeretur fabrica: nam Caesar in bello Persico periit. *Vid. Wagenseilii tela ign. sat.*

Darius ehedem von dem Grabe der Semiramis, wo er nichts als Verweise, an statt der beygesetzten Schätze entdeckete, nach denen er lüstern war.⁴⁴ Es ist schwer, zu entscheiden, ob man grössere Ursache habe, sich über sie zu verwundern, oder zu erzürnen. Denn was soll man von einem Geschichtschreiber sagen, welcher, da man eine ungezwungene Erzählung der Wahrheit und Sachen bey ihm vermuthet, die sich zugetragen haben, sich, durch Vorurtheile, Haß und Verachtung, von seinen Pflichten so weit entfernen lässet, daß er die Leute nicht einmal bey ihrem rechten Namen nennen will, blos weil ihre Religion nicht nach seinem Sinne ist? In Wahrheit, dieß zeugt von einer grossen Unverschämtheit. Allein begegneten wohl die Orakel ehedem den Königen besser, die mit so abgeschmackten Antworten auf ihre Fragen vorlieb nehmen mußten, als es jenen gefällig war, ihnen zu geben? Dennoch waren diese Geschichtschreiber kluge und scharfsinnige Männer, die nicht nur ihre Werke durch die feinesten Betrachtungen über alle Begebenheiten auszuschmücken gewusst, sondern auch selbst Gesetze vorgeschrieben haben, nach denen eine Historie zu verfertigen wäre. Allein, in

44. Wie Plutarch in seinen Apophthegmaten angemerket hat.

in Ansehung unseres Glaubens sind sie sich selber ungleich. Sie setzen Wahrheit, Billigkeit, kurz alles aus den Augen, damit sie selbigen aus dem Herzen des Lesers vertilgen mögen. Und hierin verfahren sie nicht einmal so behutsam, als Apelles in der Abschilderung des Antigonus: der, durch eine geschickte Stellung, es unmerklich zu machen suchte, daß der König einäugig wäre. Denn diese Unbesonnenen berauben, ohne viele Umstände, die Geschichte eines ihrer Augen, welches die Religion ist: da man doch ohne die Kenntniß ihrer Schicksale die Begebenheiten eines Volkes und Reiches nur zur Hälfte beurtheilen kann.

22. §

**Wie ist es aber geschehen, daß die grossen Wunder des Erlösers die wißbegierigen Römer nicht mehr gereizet haben, und ihre Schriftsteller davon überall nichts erwehnen?**

Wir treffen daher zur Erklärung der historischen Umstände unseres Glaubens, in den Werken der heidnischen Gelehrten, so wenig an, daß wir sie vielmehr nicht, ohne eine schmerzhafte Bewegung der Sele, lesen können, wo sie der Christen zu erwehnen genöthigt gewesen sind. Hieraus aber entstehet ein Einwurf, der von keiner geringen Erheb-

lich-

lichkeit ist, und daher sorgfältig gehoben werden muß. Man setzt bey selbigem den Lobspruch des gelehrigen Nicodems zum Grunde, den er, aus Ueberzeugung, dem Heilande der Völker ertheilete: Niemand kann die Zeichen thun, die du thust; es sey dann Gott mit ihm.[45] Dieses Geständniß eignet den Wundern des Erlösers solche Vorzüge zu, daß man selbige von keiner Kraft der Menschen, sondern allein von einer himmlischen und übernatürlichen, erwarten dürfen. Wie ist es demnach möglich, daß ein so wißbegieriges Volk, als das römische, unter welchem sich, zu den Zeiten des göttlichen Mittlers, viele grosse und gelehrte Männer befanden, bey solchen unerhörten Thaten und Begebenheiten, hat ganz gleichgültig seyn können: so, daß durch seine Schriftsteller nicht das geringste von selbigen aufgezeichnet worden? Das einzige Wunder an dem Sohne der Wittwe zu Nain machte, nach dem Zeugnisse des Lucas,[46] schon das ganze jüdische Land, und alle angränzenden Provinzen, aufmerksam. Scheinet es daher nicht: daß alle Geschichtschreiber, unter den gesitteten Völkern der damaligen Zeiten, selbiges würdig zu erheben, hätten

45. Johannes, im dritten Capitel seiner Geschichte.

46. Im 7. Hauptstücke seines Evangeliums.

hätten gereizet werden sollen; und daß alle Könige in Asien und Europa dadurch bewogen werden müssen, den grossen Propheten zu suchen, der ihren erblasseten Prinzen und Freunden das Leben wieder ertheilen konnte?

23. §

**Dieß zu erklären, müssen wir uns zuvorderst an den Stolz erinnern, mit dem dieß Volk sich über alle anderen erhob.**

Diese Fragen können zur Genüge nicht aufgelöset werden: woferne wir nicht die Gesinnungen der Römer gegen die Juden, und die grossen Gedanken, welche sie von sich selbst gehabt haben, in Erwegung ziehen.[47] Denn hiedurch werden wir bald geschickt seyn,

47. Obgleich die Aegypter an Palästinen am nähesten gränzeten: so wollen wir doch von ihnen keinen Beweis von der Verachtung der Juden hernehmen. Denn es war alle Gelehrsamkeit bey ihnen in solchen Verfall gerathen, daß sie, um die Zeit unseres Versöhners, kaum noch einen Mann von besonderer Wissenschaft unter sich gehabt haben. Es wird uns auch der damalige Charakter dieses Volkes sehr verkleinerlich vorgestellet. Hunde, Katzen, Frösche, Wölfe, und andere unvernünftige Geschöpfe, wurden von demselben göttlich verehret. Von welcher Kraft würden daher die Zeugnisse seyn, die daher entlehnet werden könnten?

seyn, in dieser angelegentlichen Sache, ein aufrichtiges und gegründetes Urtheil zu fällen. Die Römer, welche, durch den glücklichen Fortgang ihrer Waffen, Beherrscher von so vielen Ländern geworden waren, hielten sich allein für groß; alle übrigen Völker der Erde aber so klein: daß sie sich, ohne Mühe, überredeten, der blosse Namen des Senates und Volkes von Rom [48] wäre schon hinlänglich, diese mit Schrecken und Ehrfurcht zu erfüllen. Man erkennet dieß genugsam, aus den Schaustücken, welche zur Ehre von Rom geschlagen worden: auf denen diese Hauptstadt eine Göttin [49] genannt wird, welche alle Völker anbethen müßten. Und daß sie diese Denkungsart würklich in Ausübung gebracht haben, bestätigen die Tempel, welche dieser Stolzen zur Ehre aufgeführet worden

48. SENATVS POPVLVSQVE ROMANVS.

49. ΘΕΑ ΡΩΜΗ. Rom ward genannt: Vrbs aeterna, Regina mundi, Orbis caput & domina, Terrarum Dea, cui par est nihil & nihil secundum, Diua potens, Numen amicum, Communis patria generis humani. —— Der Senat hieß: Summum gentium omnium ac regum consilium, Senatus Dei. —— Die Senatoren waren: Dii liberatores, Mundi principes. *Spanhem. de vsu & praestantia Numism. Tom. I, Dissert. III. Freinshem. praef. ad Flor. Lindenbrog. in Ammian Marcell.*

den sind. Smyrna liefert uns hierin ein niedriges Beyspiel. Denn da zwölf grosse Städte in klein Asien, durch ihre Abgesandten, den Senat um die Erlaubniß anfleheten, dem Tiberius einen Tempel zu weihen: erhielt dieser Ort allein den erbetenen Vorzug; weil er darzuthun vermochte, er habe zuerst gegen die Göttin Rom, auf eine gleiche Art, seine Verehrung geäussert.[50]

24. §

**Es mußten daher die Juden insbesondere demselben verächtlich vorkommen: da diese schon vorher bey den angränzenden Völkern verhasst waren.**

Ein so hochmüthiges Volk mußte nothwendig das jüdische mit vieler Geringschätzung

zung

50. *Tacitus annal. lib. IV.* Livius erzählt eine ähnliche Begebenheit der Alabandeer. Die Poeten schmückten diese Göttin, durch ihre Gedichte. Claudian stellet sie auf einer Höhe vor, und unter ihr alle die bezwungenen Länder, als fußfällige Ueberwundene.

Conueniunt ad tecta Deae, quae candida lucent,
Monte palatino. —— —— ——

Und Prudentius schreibt:

—— Colitur nam sanguine & ipsa
More Deae, nomenque loci ceu Numen habetur.

zung ansehen: da dieses ihm unterworfen war; und durch Könige beherrschet wurde, die, in Rom, die Bestätigung ihrer Würde zu suchen, genöthiget waren. Es hatten ohne dieß die Hebräer längst vorher das Unglück, bey vielen Völkern verhasset zu seyn. Hiezu mochte, in den älteren Zeiten, dieß zur Gelegenheit gedienet haben, daß die Idumäer den Widerwillen, der zwischen dem Esau und Jakob herrschete, geerbet hatten: so wie die Araber denjenigen des Ismaels, von dem sie größtentheils herstammeten, gegen Isaak, diesen Sohn der Verheissung. Die Feindschaft der Chananäer unterhielt die beständige Folge von Kriegen, durch die sie zum Besitze ihres eroberten Landes wieder zu gelangen suchten.[51] In den letzteren Jahrhunderten aber ward dieser Haß der Völker noch, durch die Verachtung, vermehret, welche das Geschlecht der Juden gegen alle übrigen Erdbewohner äusserte, und durch den ungemeinen Stolz, mit welchem sie ihr Vorgeben begleiteten, ganz allein den ächten Gottesdienst zu besitzen.[52] Daher kömmt es, daß selbst die Vernünf-

51. Des unversöhnlichen Hasses der Aegypter gegen die Hebräer gedenket **Philo wider den Flacius**, und **Josephus wider den Appian.** *Grotius de verit. rel. Chr. pag. 91.*

52. Diese Gesinnung äusserten die Juden mehr nach der Gefangenschaft von Babylon, als vor-

nünftigsten unter den Heiden die Bürger Chanaans als das lasterhafteste Volk,[53] als ein Volk, welches, wegen seiner Verachtung gegen die Gottheiten, berüchtiget wäre,[54] als ein den Göttern verhaßtes Geschlecht,[55] angeklaget haben.

## 25. §

**Man hatte aber damals noch nicht gelernet, die Christen von den Hebräern zu unterscheiden, und bürdete ihnen einerley Beschuldigungen mit jenen auf.**

Da nun die Religion der Juden der Stamm war, aus welchem die Lehre des Evangelii hervorsprossete: so wußten die Heiden anfänglich eben so wenig, einen Unterschied unter den Juden

vorher. Denn so unbändig sie sonst dem Dienste des Baals, und anderer heidnischen Gottheiten, sich ergeben hatten: so groß war hernach ihr Haß gegen alle Abgötterey. Matthathias wollte daher nicht einmal, die Abschriften vom Gesetze leiden, welche in den Händen der Heiden gewesen, und, nur von aussen, mit Bildern der Götzen, bemahlet waren. *Prideaux Connect. P. II, lib. 3*

53. Gens sceleratissima. *Seneca apud August. de ciuit. Dei, lib. VI, c. 2.*

54. Gens contumelia Numinum insignis. *Plinius maior, iuxta Grotium, p. 124.*

55. Genus hominum inuisum Deis. *Tacitus, hist. lib. V, cap. 3.*

Juden und Christen zu machen, als manche zwischen den Molinisten und Jansenisten. Sie zählten sie insgesammt zu einem Volke: und hielten sie für Leute, die sich in der Lehre, und in der Denkungsart, völlig gleich; und folglich Feinde der menschlichen Gesellschaft wären, mit denen man keine Verbindung eingehen müßte.[56] Daß dieses kein leerer Gedanke sey, erweisen die Stellen des Tacitus aufs deutlichste: welche von den Juden und Christen gänzlich auf einerley Art urtheilen;[57] und diese sowohl, als jene, durch gleich ungerechte Beschuldigungen, beleidigen. Unter selbigen ist diese eine der merkwürdigsten; in welcher die Heiden, durch eines der unglücklichsten Vorurtheile, beständig einig gewesen sind: daß die Hebräer einen Esel göttlich verehreten; und zwar zum Andenken derjenigen Anweisung, welche Moses, nach ihrem Vorgeben, durch dieses Geschöpf, bey der Entdeckung des Wassers in der Wüsten, erhalten haben soll.[58] Und eben diesen abscheulichen Gottesdienst haben sie auch den Christen beygemessen.[59] Daher kam es, daß

56. *Origines adu. Celsum, lib. V.*

57. *Tacitus hist. lib. V, cap. 3. 4 & 5.*

58. *Tacitus hist. lib. V, cap. 3.*

59. *Minutius Felix in Octauio.* Christiani venerantur caput asini, sacerdotum virilia, hominem

daß man sie, welche Beschimpfung! Asinarios nannte. Und daher entstand auch die ruchlose Verleumdung der Juden von dem Gotte der Christen mit Eselsklauen.[60]

26. §

**Wie hätte daher ein berühmter Geschichtschreiber unter den Römern es wagen können, sich bey den Wundern in Judäa, in seinen Erzählungen zu verweilen?**

Jetzt überlege man einmal: welchen Werth die aufgeblasenen Römer allem demjenigen beylegen konnten, so sie aus Judäa vernahmen; und ob ein angesehener Schriftsteller unter ihnen sich habe getrauen dürfen, in seine Werke, etwas von den Dingen einfliessen zu lassen, die sich bey einem Volke zutrugen, von dem sie täglich einige vor ihren Thüren erblicketen, um Schwefelhölzer zu verkaufen, oder den Mägden gutes Glück zu sagen?[61] In Wahrheit, dieß muß ihnen eben so widersinnig

minem summo supplicio, pro facinore, punitum, crucis denique ligna. *Buddaeus de orig. dignit. & vsu nom. Christ.* § 18.

60. Deus christianorum ononychites. —— *Tertull. apolog. cap. 16. Vossius, de idololatria, lib. III, cap. 75. Cave's primitive Christianity, Part. I, cap. 5.*

61. *Martialis*

A matre doctus, nec rogare Iudaeus,
Nec sulphuratae lippus institor mercis.

*Iuue-*

sinnig vorgekommen seyn: als es uns scheinen würde, wenn jemand sich damit abgeben sollte, die Begebenheiten herumschweifender Tatern und Zigeuner zu beschreiben. Denn wenn diese es sich gelüsten liessen, vorzugeben, sie hätten jemanden von den Todten auferwecket; oder einem Blinden das Leben wiedergeben: so würden wir, ohne Zweifel, unser Gespötte damit treiben; es keineswegs aber in unseren Geschichtbüchern aufzeichnen. Ausserdem wurde Rom durch alle Arten der Schwarzkünstler, der Gaukler, und übrigen Betrieger, so durchstrichen: daß man die gescheidten Leute der damaligen Zeiten bald entschuldigen sollte; da sie die Wunder in Judäa für eben so verdächtig gehalten haben, als diejenigen, mit denen man bey ihnen selbst so verschwenderisch umgieng.

27. §

Hiernächst machte die Statsklugheit es gefährlich, etwas von Jesu zu schreiben. Denn die Fürsten, welche nach der Oberherrschaft von Rom strebeten, waren auf alle fremde Grösse, und auf alle nachtheilige Deutung einiger Vorherverkündigungen eifersüchtig.

Zu dieser angebornen Verachtung gegen die Juden und Christen, welche alles Forschen nach

*Iuuenalis*, *sat.* 6.
Qualiacunque voles, Iudaei somnia vendunt.

nach ihnen hemmete, fügete die Statsklugheit noch diesen Grundsatz: entweder gar nichts von Christo zu erwehnen; oder ihm, und seinen Bekennern, alles Nachtheilige aufzubürden. Folgender Umstand wird die Wahrheit von dem, so wir behaupten, darthun. Es hatten, bey der Erscheinung des Heilandes der Welt, verschiedene römische Fürsten angefangen, nach einer ungebundenen Oberherrschaft über ihre freyen Mitbürger zu streben, und wetteifernd auf eine Universalmonarchie zu sinnen, welche endlich den Verfall dieses mächtigen States nach sich gezogen hat. Um selbige kriegten Pompejus und Cäsar, und wurden Opfer ihrer Ehrbegierde. Ihnen folgeten noch andere. Ein jeder von diesen suchte durch Weissagungen und Göttersprüche in das Capitol geführet zu werden: um den Pöbel zu überreden, daß ihm der Himmel vorzüglich diese erhabene Würde bestimmet hätte. Julius bedienete sich eines falschen Auslegers der sibyllinischen Orakel: der eifrigst versicherte, es würde nothwendig ein König erfodert, um dem State wieder aufzuhelfen.[62] August ließ dafür eine Menge von Träumen, Vorherverkün-

62. Eum, quem re vera regem habebimus, appellandum quoque esse regem, si salui esse vellemus. *Cic. de diuin. lib.* 2.

kündigungen und Wundern erdichten, welche seine Geburt merkwürdig gemachet hätten.[63] Nach ihnen richtete sich Tiberius und Galba: so, daß die Wahrsager und Poeten manche einträgliche Messe hatten.

28. §

**Eben damals ward die alte Weissagung von dem Regenten aus den Morgenlanden recht bekannt. Nero scheinet besonders ihrentwegen, bey den Bewegungen der Juden, sehr in Furcht gewesen zu seyn.**

Um diese Zeit geschah es, daß eine Weissagung, welche schon lange bekannt gewesen war, unter den Römern, eine besondere Aufmerksamkeit sich zuzog. Diese verkündigte die Oberherrschaft des Morgenlandes, und einen Regenten, der aus Judäa kommen, und sich alle Welt unterwerfen würde.[64]

Ob

63. Prodigium Romae factum publice, quo denunciabatur, regem populo Romano naturam parturire. *Suetonius, ex Iulio Maratho.* Dominum terrarum orbi natum. *Idem, in Octauio.*

64. Pluribus persuasio inerat, antiquis sacerdotum literis contineri, eo ipso tempore fore, vt valesceret Oriens, profectique Iudaea rerum potirentur. *Tacitus, hist. lib. V, cap. 13.* Percrebuit vetus & constans opinio toto Oriente, esse in fatis, vt eo tempore rerum potiretur ex Iudaea oriundus. *Suetonius in Vesp.* & ex illo *Grotius de Ver. rel. Chr. lib. IV, §. 9.*

Ob Cäsar und August für diesen Ausspruch bereits eben so eingenommen gewesen, als ihre Nachfolger, ist schwerlich zu entscheiden. Eben so wenig können wir ausmachen, ob Tiberius, auf die Nachrichten von Jesu aus Nazareth, dem Könige der Juden, ausnehmend geachtet habe. Es scheinet fast, daß die verzweifelten Umstände, in denen er sich, bey dem Ende seiner Regierung, befand; da das Gerücht von dem wunderbaren Tode, und der Auferstehung Jesu bey ihm wahrscheinlich einlaufen mußte: ihn dahin gebracht haben, eher auf die Vermehrung seiner Götter, wie vorhin angemerket worden; als auf einen Mitbuhler um ein Reich zu gedenken, welches er so gut als schon übergeben hatte. Allein Nero, dem der Simon Magus, der Tyridat, und andere Schwarzkünstler, in seiner Lüsternheit, das Zukünftige zu wissen, noch ausschweifender gemacht hatten; und der dabey von der Vorstellung eingenommen war, daß er einst seines Reichs beraubt werden würde: muß nothwendig einigen Betrachtungen über obige Weissagung Raum gegeben; und, in Ansehung des Helden, der aus Judäa hervorbrechen sollte, unruhig gewesen seyn. Denn er sandte den Vespasian, mit einem starken Kriegsheere, nach selbiger Provinz, um diese träumende Nation wachend zu erhalten.

29. §

Allein, ob sie gleich auch sonst auf andere Kaiser gedeutet seyn mag: so wußte doch Vespasian, zuerst sich ihrer recht zu versichern.

Es ist daher wahrscheinlich: daß Josephus nicht der erste Jude gewesen, der einem römischen Kaiser, durch die Deutung einer so berühmten Weissagung auf ihn, zu schmeicheln gesucht hat; und daß dem Nero von anderen schon eine ähnliche betriegerische Verehrung erwiesen worden sey.[65] Allein Vespasian war der erste, der, durch die Eroberung Palästinens, sich in den würklichen Besitz der Weissagung zu setzen, das Glück hatte. Denn von selbiger nahmen unzählbare Schriftsteller Gelegenheit, eine Menge von Zeichen und Wundern, zu seinem Vortheile, zu ersinnen: um dem Pöbel die Meinung beyzubringen, er wäre der vortreffliche Held, den der Himmel verheissen hätte.[66] Er selbst war endlich

65. Spoſponderunt Ei destituto ordinationem orientis, nonnulli nominatim regnum Hierosolymorum: —— cui spei pronior. *Suetonius, in Nerone.*

66. Multa miracula euenere, queis coelestis fauor, &

endlich schwach genug, sich zu überreden, daß in ihm so viele grosse Vorherverkündigungen erfüllet wären: nachdem Josephus alle Weissagungen von dem Heilande der Völker, auf seinen Altären aufgeopfert hatte. Daher bestrebte er sich recht eiferig, für selbigen angesehen zu werden. Er versuchte es, unheilbare Krankheiten, durch ein blosses Ausspützen, oder Anrühren, zu heilen.[67] Und da er ohne Zweifel vernommen hatte, daß Christus ein Fürst des Friedens seyn sollte: so erbauete er, mit grossen Kosten, in Rom, einen Tempel, den er dem ewigen Frieden[68] weihete. Von diesem hat die Zeit uns noch den Stein, mit der Inschrift, aufbehalten, so wie einige

& quaedam in Vespasianum inclinatio Numinum, ostenderetur. *Tacitus*, *hist. lib. IIII.*

67. Tacitus erzählet uns eine solche Begebenheit, die sich, in Alexandrien, mit einem Blinden und Lahmen, zugetragen, welche beide sich, zu seinen Füssen, niedergeworfen, und ihn um Hülfe angeflehet hatten. Vespasianus, cuncta suae fortunae patere ratus, nec quidquam vltra incredibile, laeto ipso vultu, erecta, quae adstabat, multitudine, iussa exsequitur. Statim conuersa ad vsum manus, ac coeco reluxit dies. *Ibidem.*

68. PACI AETERNAE.

einige Schaustücke, die darauf gepräget worden.[69]

30. §

**Nachher wurden ihr noch verschiedene Unschuldige aufgeopfert. Und Hadrian wollte so gar das Andenken von Jerusalem vertilgen.**

Man gieng endlich hierin so weit, daß man, so gar durch das Blut unschuldiger Leute, sich eine Weissagung zu versichern suchte, die man sich unbefugt zugeeignet hatte. Denn es wurden sowohl von dem Vespasian, als Domitian, die noch übrigen Nachkommen Davids sorgfältig aufgesuchet und unterdrücket.[70] Trajan ließ, aus eben dieser Ursache und Absicht, den ehrwürdigen Simeon, den Bischof von Jerusalem, umbringen. Und Hadrian suchte so gar den Namen dieser berühmten Stadt zu vertilgen: indem er an ihre Stelle eine neue anlegen ließ, die er Aelia nannte, und allen Juden verbot, sich daselbst aufzuhalten; damit er ihnen und anderen alle Hoffnung benähme, jemals die Weissagung erfüllet

69. *Baronius ad Annum Christi LXVII.*

70. *Suetonius in Domitiano. Eusebii Hist. eccl. III.* 17.

füllet zu sehen, die von diesen Gegenden herumgieng.[71]

### 31. §

Es war also lange ein Grundsatz in der Statskunst der Cäsarn, auf diese Weissagung zu halten, und alle Verwägenheit bey ihrer Auslegung hart zu ahnden.

Wir finden also, daß die römischen Kaiser, in einer Zeit von hundert Jahren, es als einen Grundsatz der Statskunst angesehen haben: auf die Weissagung von dem Helden, den Judäa hervorbringen sollte, aufmerksam zu seyn; und sich stets im Besitze ihrer Auslegung zu erhalten. Alle Verwägenheit bey dieser mußte ihnen daher von eben der Art scheinen, als das Verbrechen falscher Münzer, als beleidigend für die Majestät, und der schärfsten Ahndung werth. Und sie hatten

71. Hiezu veranlassete den Hadrian der falsche Messias Barchochebas, der sich für den Stern aus Jakob, und einen Erretter von der Herrschaft der Römer ausgab. Ein Rebell, der für sich selbst nicht so sehr zu fürchten gewesen wäre: wenn diese Prophezeiung damals nicht ein so grosses Ansehen gehabt hätte. Dion Cassius berichtet, daß alle Länder durch diesen Aufruhr erschüttert worden. Vniuersus terrarum orbis, ex motu Iudaeorum, concussus est. *Dio & Spartianus in Hadriano.*

ten Ursache dazu. Denn wer weiß nicht, mit welcher Begierde der gemeine Mann auf die Aussprüche von zukünftigen Dingen acht hat? Wer weiß nicht, welche gefährliche Folgen, aus diesen Vorherverkündigungen von dem bevorstehenden Schicksale der Länder, gar oft entstanden sind: wenn sie erst einen allgemeinen Glauben sich erworben gehabt haben?[72] Wer weiß endlich nicht, wie mißtrauisch und aufmerksam kluge Regenten auf alle Bewegungen sind, die den geringsten Schein eines Aufstandes gegen ihre Herrschaft zeigen? Man kann daher gar leicht den Schluß machen, daß es eine sehr mißliche Sache habe seyn müssen, von einer merkwürdigen Person in Judäa etwas zu schreiben: insbesondere wenn sie aus dem Geschlechte der alten Könige dieses Landes entsprossen gewesen; und alle Kennzeichen so vieler Weissagungen in sich vereiniget gehabt hat. Die Juden selbst waren

72. Die Mexikaner und Peruaner waren durch die Weissagung, schon halb überwunden, welche unter ihnen sich verbreitet hatte, daß ein Volk von Osten kommen und sie überwinden würde. Peregrinus populus regnum invasurus. —— Quibus spectatis Monteçuma adeo praecipitabatur, vt porro consiliorum suorum nullam rationem sciret. *Benzoni America, lib. VII, p. 349. Grot. de Verit. rel. Chr. p. 106.*

waren dieser Meinung. Denn so vieles auch die Eifersucht der Pharisäer zu der Verfolgung des göttlichen Mittlers, wegen der Auferweckung des Lazarus, beygetragen haben mag: so muß doch die Furcht vor den Römern, als keine geringe Ursache von selbiger, angesehen werden. Denn diese konnten nicht leiden, daß ein Mann von so glänzenden Vorzügen, unter den unterdrückten Hebräern, angetroffen würde. Lassen wir ihn leben; dieß war ihr Urtheil: so werden sie alle an ihn glauben. Und dann kommen die Römer, und bemächtigen sich unseres Landes, und unseres Volkes.[73] Man hatte auch Beyspiele genug, welche zeigeten, wie gefährlich es wäre, sich in diese Sache einzulassen. Paulus mußte vor dem Richterstule des Landpflegers in Fesseln erscheinen, da ihn seine Ankläger für einen der Vornehmsten von der Secte der Nazaräer ausgaben.[74]

Cicero

73. Im 11ten Hauptst. des Ev. Johannis, im 48ten Verse.

74. In der Apostel Geschichte, im 24ten Haupstücke. Es war keine Anklage von geringer Bedeutung, daß Paulus von den Juden, als einer der Obersten von der Secte der Nazaräer angegeben ward. Denn dadurch bürdeten sie ihm mehr ein Statsverbrechen, als eine Ketzerey, auf. Und eben dieß war die Ursache, daß er, als ein Gefangener,

Cicero brachte den Cäsar, durch seine freymüthige Entdeckung der betriegerischen Auslegungen von den sybillinischen Orakeln,[75] gegen sich auf. Und Hermogenes von Tarsus ward, auf den Befehl des Domitians, wegen eines von dem Messias verfertigten Geschlechtregisters, an das Kreuz geheftet.[76]

32. §

gener von Wichtigkeit, auf dem ganzen Wege, von einem Statthalter dem anderen übergeben werden mußte: da er darauf bestand, daß Jesus von Nazareth, den Pilatus, als einen falschen König der Juden, hatte kreuzigen lassen, noch lebte. Nach dem 25ten Hauptst. in der Apostel Geschichte, im 19ten V. Auf diesem Grunde richtet auch Lysias seine Frage an ihn ein: Bist du nicht der Aegypter, der vor dreien Tagen einen Aufruhr gemacht hat? In dem 21ten Hauptst. dem 38ten Verse. Denn ein griechischer Jude von Alexandrien in Aegypten hatte würklich kurz vorher einen Auflauf erregt, und sich für den Messias ausgegeben.

75. Quiduis potius ex illis libris proferant, quam Regem, quem Romae posthac nec Dii, nec homines, esse patientur. *De Diuinat. lib. II.*

76. Man hält dafür, daß dieser derjenige sey, über dessen Abfall sich Paulus beschweret. Im ersten Capitel des anderen Briefes an den Timotheus, im 15ten Verse. Und Dorotheus hat gemuthmasset, daß er deswegen vom Domitian so bestrafet worden, weil er einige jüdische Fabeln von dem Geschlechtregister des Messias feil geboten hätte. *Smiths Christ. relig. appeal, lib. I, cap. 10.*

32. §

Endlich ist zu erwägen, daß sehr viele Werke dieser Zeiten verlohren worden. Von anderen hat man nur einzelne Stücke gerettet.

Ich überrede mich, daß diese Gründe einigermassen geschickt sind, den Einwurf zu heben: warum die heidnischen Schriftsteller von den grossen Wundern Jesu, welche die heiligen Bücher bezeichnen, fast überall nichts erwehnen? Sollte aber vielleicht noch einiger Zweifel übrig bleiben: so werden sie vermuthlich bey dem Gedanken verschwinden, daß sehr viele Werke der Heiden und Christen, von diesen Jahrhunderten, verlohren gegangen sind, und nun nicht mehr angetroffen werden. Diocletian ließ, durch die schärfesten Befehle, und durch Marter, die seiner Gemüthsart gemäß wären, alle Bücher und Schriften der Christen, im ganzen römischen Reiche, sammlen, und ins Feur werfen. Ja, man verfuhr hierin so strenge, daß so gar die Werke der Heiden, welche dem Christenthume einigermassen vortheilhaft seyn konnten, ein gleiches Schicksal erfahren mußten. Und selbst die Bücher des Cicero von der Natur der Götter waren hievon nicht ausgenommen.[77]

Da-

77. —— non tantum Christianorum codices igni subiicerentur: sed & illos omnes, licet a gentilibus scriptos, quibus gentilitia supersti-

tio

Daher kömmt es, daß die Nachwelt jetzt so viele vortreffliche Werke vergeblich suchet: in deren Besitze sich die ersten Jahrhunderte befanden; und von denen nur einzelne Stücke, durch Anführungen bey anderen Schriftstellern, von ungefehr auf unsere Zeiten gebracht worden sind. Wir haben daher alle Ursache, die gnädige Vorsehung der Gottheit dankbar zu erheben, daß sie uns die Bücher der Offenbarung, bey so vielen Verfolgungen der Tyrannen und Ketzer, erhalten hat.

33. §

tio videretur posse conuelli; ac praesertim quos Cicero de natura Deorum, vel de diuinatione conscripsit, esse pariter abolendos. Huiusmodi igitur de libris comburendis promulgato Imperatoris edicto, in omni prouincia, praesides, et, in singulis ciuitatibus, oppidis atque vicis, officia inuigilabant, vt a Christianis codices traderentur: ad hocque iidem, additis tormentis, crudeliter cogebantur. *Baronius ad ann. Chr. 302.* —— Wo die heidnischen Büchertyrannen aufhöreten, da fiengen die muhammedanischen an. Omar ließ, im siebenten Jahrhundert, die grosse Bibliothek in Alexandrien verbrennen. Sie bestand aus 700000 Büchern: und die Badstuben der Stadt wurden mit selbigen, ein halbes Jahr über, eingeheizet. *Prideaux ex Abulf. hist. dynast. vol. I, p. 13.*

33. §

**Dergleichen Ueberbleibsel haben wir auch vom Phlegon Trallianus, welche von der Vortrefflichkeit seiner ganzen Arbeit zeugen können.**

Unter denjenigen Ueberbleibseln, welche durch ein glückliches Verhängniß bis auf unsere Zeiten aufbehalten worden, finden wir auch einige von dem Phlegon Trallianus: aus denen wir auf den vorzüglichen Werth dieses Schriftstellers genugsam schliessen können. Es hat daher die Kirche, zugleich mit der gelehrten Welt, bey ihm mehr, als einem anderen Heiden, zu bedauren, daß wir seine Arbeit nicht vollständig besitzen. Denn aus den einzelnen Stücken, die der Vergänglichkeit entrissen worden, erkennen wir, daß seine Absicht dahin gegangen sey, alles Wunderbare und Seltsame, welches sich, in allen Theilen der Welt, und in allen Zeitaltern, zugetragen, aufzuzeichnen. Wie hätte daher Judäa seiner Aufmerksamkeit entgehen können: da dieses reicher, als irgend ein Land, von Begebenheit dieser Art war? Vossius hat sich daher von diesen Jahrbüchern des Phlegons so viel grosses versprochen: daß, wenn der von ihm auf selbige gesetzte Werth gegründet seyn sollte; es gar billig wäre, daß eine jede Kirche in den Ländern der Christen sich zu einer Beysteur verstünde, um sie

zu erkaufen; woferne sie an irgend einem Orte gefunden werden sollten. Denn ob er gleich, nach des Philostorgius Anmerkung, von den jüdischen Begebenheiten nur sehr kurz gehandelt hat: so muß doch seine Ausführung davon gar vortrefflich, und weit aufrichtiger gewesen seyn, als wir von den Schriften der Juden vermuthen können; indem er von ihren Vorurtheilen frey gewesen ist.

34. §

Dieser Schriftsteller hat eine ausserordentliche Sonnenfinsterniß und ein Erdbeben angemerket, welche auf diejenigen eintreffen, die sich bey dem Tode Jesu gezeiget haben.

Allein, es ist sehr zu bedauren, daß dieses Werk des Phlegons sich kaum durch einige Jahrhunderte erhalten hat: so, daß vielleicht gar nichts von selbigem übrig seyn dürfte; wenn es nicht von ungefehr geschehen wäre, daß Tertullian und Origenes einige Stellen daraus in ihren Schriften angeführet hätten. Aus diesen ersehen wir, daß er eine Sonnenfinsterniß und ein Erdbeben angemerket habe: welche mit denjenigen übereinstimmen, die, nach dem Berichte der heiligen Geschichtschreiber, sich, bey dem Tode des Erlösers, zugetragen haben. Denn er bezeichnet das Jahr so deutlich, daß es aufs genaueste mit dem

achtzehenten der Regierung des Tiberius übereinkömmt, in welchem unser Versöhner gelitten hat. Ja, selbst die Stunde des Tages wird von ihm so bestimmt, wie sie Matthäus angiebt. Dennoch ist es nicht wahrscheinlich, daß er von diesem seine Nachricht entlehnet habe: indem er in allen Stücken der heidnischen Zeitrechnung folget.[78] Allein, dieß ist noch nicht genug. Er räumet so gar der Wahrheit so vieles ein: daß er den Jesus, so wir bekennen, für einen Propheten erkläret, und zugiebt, es müsse etwas mehr, als menschliches, bey Ihm gewesen seyn; weil die Sachen so ausgefallen wären, wie Er vorher verkündiget hätte. Bey dieser Gelegenheit erwehnet er auch des Apostels Petrus.[79]

35. §

78. Quarto autem anno CCII Olympiadis magna & excellens inter omnes, quae ante eam acciderant, defectio solis facta. Dies, hora sexta, ita in tenebrosam noctem versus, vt stellae in coelo visae sint, terraeque motus, in Bithynia, Nicaeae vrbis multas aedes subuerterit. *Hieron. in Phlegonte.*

79. Phlegon futurorum quorumdam praenotionem detulit Christo: quum de Petro confusius pleraque, & de Christo edisserit, & plane testificatur, pro huius praedictionibus, res occurrisse; quum aliquas ex his, quae ex praescientia successere, (& id quidem inuitus) diuinae esse potentiae definiuit. *Origenes aduersus Celsum, lib. II.*

LB Coburg

35. §

Phlegon galt bey dem Kaiser Hadrian überaus viel. Es kann daher wohl seyn, daß er diesem Herren die gelinden Gesinnungen für die Christen beygebracht habe.

Dieser Phlegon war ein Mann, der bey dem Kaiser Hadrian in grossem Ansehen war. Ja, dieser gieng in seinem Vertrauen gegen ihn so weit, daß er eine von ihm selbst verfertigte Beschreibung seines Lebens, unter dem Namen dieses Lieblinges, herausgab. Es scheinet daher, eine Frage zu seyn, die nicht so leicht zu entscheiden ist: ob Phlegon, oder Quadratus, der Bischof zu Athen, der noch das Glück gehabt hat, von den Gesandten Jesu selber unterrichtet zu werden, bey dem Hadrian die vortheilhaften Gesinnungen für den Erlöser verursachet habe; durch die er, nach dem Zeugnisse des Lampridius, bewogen worden, verschiedene Tempel aufzuführen, in der Absicht, selbige einem so göttlichen Manne zu widmen. Die mehresten Werke in der Kirchengeschichte eignen zwar den Reden des Quadratus, die er zur Vertheidigung der Christen zu Athen gehalten hat, und seiner Schutzschrift für selbige, welche dem Hadrian überliefert worden, die Ruhe zu, welche die Gemeinen Jesu, auf einige Zeit, vor den Verfolgungen genoß. Denn diesen wurden,

auf die Vorstellungen des Serenius Granianus, Proconsuls in Asien, durch öffentliche Befehle des Kaisers, Gränzen gesetzet: da insbesondere Quadratus die Wahrheit der Wunder unseres Heilandes bündig erwiesen; und dargethan hatte, daß viele von denen, die durch Ihn von den Todten erwecket, oder an schweren Krankheiten geheilet worden wären, noch verschiedene Jahre nachher, gelebet hätten.[80] Allein, da auch Phlegon zu gleicher Zeit bey dem Hadrian in grossen Gnaden stand; und, wie die Ueberbleibsel seiner Schriften zeugen, für die Christen sehr aufrichtig und billig gesinnet war: so ist es glaublich genug, daß er zu der Gefälligkeit, welche dieser Monarch gegen unsere Brüder blicken lassen, sehr vieles beygetragen habe. Ueber dieß scheinet es auch, daß Hadrian, nach seiner Neigung für das Prophethische und Uebernatürliche, nicht schwer zu bewegen gewesen sey, dasjenige mit Beyfall anzunehmen, was die Götterlehre der Heiden so weit übertraf. Die Verfolgungen, welche dieß ungeachtet die ersten Bekenner unsers Glaubens, unter seiner Regierung, bisweilen ausstehen müssen, haben ihren Ursprung vermuthlich von den aufrührischen Unternehmungen der Juden gehabt: zu denen man, in den damaligen Zeiten, gar oft,

80. *Baronius ex Eusebio, ad An. Chr. 28.*

oft, aus einem unglücklichen Irrthume, die Christen zählete.

36. §

Seine angezeichnete Sonnenfinsterniß aber ist ein Beweis für die Wahrheit der evangelischen Geschichte. Und sie wird ein noch stärkerer: wenn man die ähnlichen Nachrichten der Chineser damit vergleichet.

Allein, man nehme hievon an, was man will: so ist doch gewiß, daß Phlegon, durch sein Zeugniß von einer merkwürdigen Sonnenfinsterniß, uns einen grossen Beweis gegen die Heiden hinterlassen habe; bey denen die Erzählung der heiligen Schriftsteller keinen Glauben finden würde. Tertullian [81] und Lucian [82] haben daher sich auf diese Begebenheit, als auf eine in den Jahrbüchern deutlich verzeichnete Sache, berufen: da sie genöthiget waren, sich, und die Lehren, die sie vortrugen,

81. Eodem momento dies, medium orbem signante sole, subducta est. Deliquium putauerunt, qui id, quod super Christo praedicatum, non sciuerunt. Et tamen eum mundi casum relatum in archiuis vestris habetis. *Tertull. in apol. cap. 21.*

82. Perquirite in annalibus vestris, & inuenietis, temporibus Pilati, fugato sole, interruptum tenebris diem. *Lucianus, in actis sui martyrii.*

gen, vor den Richterstühlen der Römer, zu vertheidigen.[83] Ein Beweis, den sie noch höher hätten treiben können: wenn ihnen die Entdeckung bekannt gewesen wäre, die in dem letzten Jahrhundert erst gemacht worden; daß die Chineser, in ihren Gedächtnißbüchern, auf eben die Zeit, welche mit dem zwey und dreyzigsten Jahre des Alters Christi, und dem Monathe April übereintrifft, eine Verfinsterung der Sonne bemerket haben; die, nach ihren Schlüssen, ganz gegen die Ordnung der Natur, und die Gesetze der Planeten, gewesen wäre. Der Kaiser Quam-vu-ti, der damals

83. Johann Bodin, der auf mehr, als eine Art verrathen, wie wenig er ein Freund des Christentums und der Wahrheit wäre, und deswegen vom Grotius, Skaligern, und anderen, bemerket worden ist, hat dieß wichtige Zeugniß des Phlegons verdächtig machen wollen, und dessen Zuverlässigkeit bestritten. Ihm ist Peter Bayle in den neueren Zeiten, auf seine Art, gefolget. Allein, es haben Dominicus de Colonia in seiner Religion Chretienne, und Bayer, in seiner *Eclipsi Sinica*, ihre Meinungen gründlich widerlegt. So ist auch die Vertheidigung und mehrere Aufklärung dieser Sache vom Fabriz, Schmid, Frick, Kohlreif, und anderen, übernommen worden. Man sehe des von Seelen Miscellanea de Non-Christianis Christi testibus, p. 62.

damals gelebet, soll über diesen Vorfall sich so entsetzet haben, daß er, von dem Tage an, sich des Beywortes heilig zu bedienen unterlassen hat: welches sonst von den Monarchen dieses Vol-kes,

84. Huetius führet diesen Umstand, in seiner *demonstratione euangelica*, so kurz an, daß man deswegen sehr gewünschet hat, den Verfasser selbst zu kennen, von dem er seine Nachricht entlehnet hätte. Er nennet ihn zwar. Allein, in den Ausgaben seines Werkes ist der Namen des Schriftstellers verdunkelt, und in Gressonius verwandelt worden. Daher ist es gekommen, daß man ihn lange vergeblich gesuchet hat. Er heisst eigentlich Adrian Greslon, und war ein französischer Missionär nach China, zwischen den Jahren 1651 und 1669. Sein Buch ist in Paris 1671 gedruckt. Die Worte, welche hieher gehören, sind auf der 190ten Seite befindlich. Les missionaires de la Chine prient les mathématiciens de l'Europe, de vouloir prendre la peine, de vérifier, si l'an 32 de la vie de notre Seigneur, environ le mois d'avril, qui répondoit cette année à la troisiéme lune Chinoise, il y eut une éclipse de soleil, & si elle pouvoit arriver naturellement. Ils ont sujet de souhaiter, qu'on les éclaircisse sur ce point de doctrine: parceque l'histoire de la Chine marque, qu'il y eut cette année là une éclipse de soleil contre le cours naturel des astres, & qu'elle fut si extraordinaire, que l'Empereur Quam-vu-ti en fut étrangement étonné. Les Chinois ont accoûtumé de donner à leurs Empereurs le titre de Saints,

kes, bey der Erwehnung ihrer Person, ihrer Verordnungen, oder ihrer Geburtstage gebrauchet worden war.[84]

Saints. Par exemple, ils appellent les édits de l'Empereur, *Chim-Chy*, c'est à dire sainte volonté, saint commandement: & quand ils veulent dire le jour de la naissance de l'Empereur, ils disent, *Chim-Fan*, c'est à dire jour de la sainte naissance. Cet Empereur après avoir vu cette prodigieuse éclipse renonça à ce titre de Saint, & reconnut, qu'il ne lui étoit pas dû. Si cette eclipse ne peut pas arriver naturellement; ce que nous ne pouvons pas verifier, ici faute de livres: nous dirions, que ce fut l'eclipse, qui arriva au tems de la passion de notre Seigneur; et cette réponse seroit beaucoup plus plausible, pour convaincre les Chinois: il faudroit suivre l'opinion de ceux, qui soûtiennent, que notre Seigneur mourut la 32 année de son age, au mois d'avril:

Der

# Der zweite Abschnitt

## Von den Schmähschriften der Heiden gegen den Erlöser.

---

1. §

Die Schmähschriften der Heiden enthalten sehr vieles, welches unsere Religion zu ihrem Besten anwenden kann. Und auch dieß ist ein grosser Vortheil für sie, daß deren Verfasser Feinde im ganzen Ernste, und mehrentheils gelehrte Männer, und von hohem Stande gewesen sind.

Wir verlassen also jetzt die Heiden in ihren bewärteren Nachrichten, und suchen sie in ihren Schmähungen gegen den Stifter unseres Glaubens. Bey dieser Beschäftigung finden wir sie gewissen Leuten ähnlich, die allein im Zorne etwas wahres hervorbringen. Ja, sie haben bey ihrer Verbitterung so vieles zum Besten unserer Religion herausgestossen, daß wir so gar Ursache besitzen, mißvergnügt darüber zu seyn, daß nicht alle ihre Schmähschriften unser Zeitalter erreichet haben. Bestünden ihre Vorwürfe nur allein in einem beissenden Scherze; wie diejenigen, welche so viele kleine Geister unseres Jahrhunderts ersinnen, um theils ihren Witz zu zeigen, theils sich auf

die

die Kosten himmlischer Wahrheiten zu belustigen: so würden sie von keiner Bedeutung seyn. Denn, was könnte schwächer gedacht werden, als wenn man sich untersienge, sicherer Beweise aus unglücklichen Einfällen herzunehmen: welche unseres Mittleidens und unserer Verachtung mehr werth sind, als einer gründlichen Widerlegung? Es ist daher ein ungemeiner Vortheil für die Lehren des Glaubens, daß ihre Widersacher Feinde im ganzen Ernste gewesen sind: bittere Feinde, die nichts geschonet, nichts aus der Acht gelassen; sondern alles zusammen gesucht haben, was der menschliche Verstand sowohl aus den älteren, als neueren Zeiten, zusammenbringen können; um diese Lehren, als widersinnig, darzustellen, und bey der ganzen Welt verächtlich zu machen. Ein neuer Umstand, der unserer Sache nicht weniger Vortheile verspricht, ist dieser: daß die feindsäligen Schriften, welche man uns entgegen gesetzet hat, nicht von schlechten und nichtswürdigen Leuten; sondern von grossen und vortrefflichen Männern verfertiget worden sind, die Wunder ihrer Zeiten waren, und in vielen Theilen der Gelahrtheit eine Stärke besessen. Die mehresten von selbigen waren dabey von hohem Stande, reich und mächtig: so, daß es ihnen weder an Einsicht, noch an Macht und Vermögen, fehlete, sich alle Waffen zu

verschaffen, und alle zu nützen, die irgend zum Verderben derjenigen, gegen die sie sich rüsteten, dienen konnten.

2. §

**Der Kaiser Julian ist das Haupt von ihnen. Er war ein Herr von ganz ungemeinen Eigenschaften. Daher ist die Ehre der Kirche, über einen so fürchterlichen Feind gesieget zu haben, um so viel grösser.**

Unter diesen gebühret mit Recht die erste Stelle dem Kaiser Julian, dem der Namen des Abtrünnigen beygeleget worden. Denn obgleich dieser Herr gegen unseren Glauben aufs heftigste geschrieben hat: so gereicht doch dieses selbigem zu keinem Schaden; sondern vielmehr zur Ehre, da er ein so grosser und dabey gelehrter Monarch gewesen ist. Hätte er hingegen den Charakter Heinrichs, des Königes von Engeland, gehabt: so würden wir eben nicht befugt gewesen seyn, auf unseren Gegner groß zu thun. Es ist daher der Ausspruch eines gelehrten Mannes nicht ungegründet, der behauptet: daß, wenn es ein Unglück für die gewesen, von dem Antonin, einem so vortrefflichen Fürsten, verfolget zu werden; es im Gegentheile für ein Glück gehalten werden müßte, daß sich Julian für ihren Widersacher erkläret hat. Und vielleicht gehen wir nicht zu weit, wenn wir den

Gedanken Raum geben: Gott habe bey diesem so sonderbaren Manne die weise Absicht gehabt, unseren Glauben zu verherrlichen; damit alle Welt daraus erkennen könnte, es sey in selbigem etwas gar zu Erhabenes anzutreffen, als daß sie von irgend einer irdischen Macht unterdruckt zu werden befürchten dürfte.[1] Denn es war dieser Kaiser gelehrt, beredt, gefällig, freygebig, klug, arbeitsam und unermüdet. Seine angebohrnen Vorzüge wurden noch, durch gewisse glänzende Tugenden,

1. Iulianus maximis quidem praestans ingenii dotibus, verum —— *Casaubon in dedic. Polyb.* Vir egregius & laudabilis, ni —— *Baud. orat. in Plin. paneg.* Vir vere literatus & literarum amantissimus, licet —— *Salden. de lib. vsu.* Optimis Principibus, qui vnquam tenuerint Romani imperii clauum, accenseri potuisset, si —— *Cavei introd. ad script. eccl.* Das Werk des Julians gegen die Christen, so er in sieben Büchern verfasset, gehöret unter die verlohrnen Schriften. Fabriz merket an (*in biblioth. graeca, vol. VII, p. 89*) daß Methodius, Eusebius und Apollinaris nicht gegen diese geschrieben hätten, wie Cuspinian, im Leben des Julians, meinet. Sondern, was wir von jenen übrig haben, ist uns durch den Cyrill von Alexandrien erhalten worden: der drey von diesen Büchern gegen die Evangelisten widerleget, und seine Arbeit dem Kaiser Theodosius dem jüngeren zugeeignet hat.

genden, verschönert. Insbesondere äusserte er einen ungemeinen Trieb, jedem Recht wiederfahren zu lassen, und eine strenge Mässigkeit. Alle diese Eigenschaften begleitete ein gesetzter Muth, der, mit dem übrigen verbunden, ihn zu dem allergefährlichsten Feinde machte, den man sich vorstellen kann. Domitian und Nero waren nichts gegen ihn, Grausame ohne Verstand, Prinzen, unwürdig Menschen zu heissen. Bey Julianen hingegen war alles vereiniget, was einem verschlagenen Regenten, zur Erreichung seiner Absichten, beförderlich seyn kann, der seine Unternehmungen nicht der Macht des Glückes zu überlassen gewohnt ist, sondern bey selbigen einem sicheren Entwurfe folget. Daß ein so fürchterlicher Feind gegen den Glauben der Christen, die ohne Gegenwehre waren, dennoch nichts ausrichten können, dieß ist gewiß ein Kleinod in den Geschichten der Kirche.

3. §

**Er hatte die Schriften der Evangelisten, auf seinen Feldzügen, mit, und arbeitete, mit dem ersinnlichsten Fleisse, an ihrer Widerlegung. Seine Einsichten liessen ihm nicht zu, ihre Erzählungen durchaus zu verwerfen. Daher versuchte er, sie der Widersprüche zu überführen, und die Wunder Jesu zu verkleinern.**

Den ämsigen Fleiß dieses Herren kann man, unter andern, daraus erkennen: daß er

die Schriften der Evangelisten, auf seinen Feldzügen, mit sich führete; und so gar bey den mißlichen Umständen seines Heeres, da selbiges nicht weniger durch den Hunger, als die persische Reuterey, litte, die einzelnen Augenblicke, die er erübrigen konnte, mit Lesen und Nachdenken zubrachte. Unter diesen Beschäftigungen, denen er oft einen grossen Theil der Nacht widmete, hatte er einst eine fürchterliche Erscheinung, die ihn nicht wenig erschreckte.[2] Es ist nicht gewiß, ob er damals an seinem Werke gegen Christum, den Menschen aus Palästina, wie er unseren Heiland nannte, gearbeitet habe: indem Hieronymus und Libanius darin nicht einig sind. Dennoch ist es nicht unwahrscheinlich, daß er etwas Aehnliches unter Händen gehabt habe. Allein, alle diese Beschäftigungen seines ungemeinen Fleisses verschafften

2. Ipse autem ad sollicitam suspensamque quietem paulisper protractus; quum somno, vt solebat, depulso, ad aemulationem Caesaris Iulii, quaedam sub pellibus scribentis, obscurae noctis altitudine, sententiis cuiusdam philosophi teneretur: vidit squalidius, vt confessus est proximis, speciem illam genii publici, quam, quum ad augustam surgeret culmen, conspexit in Galliis, velato capite, cum cornu copiae, per aulaea tristius discedentem. *Ammian Marcell. lib. XXV, cap. 2.*

ten ihm, in den Kriegen gegen die Kirche, kein grösseres Glück, als er in dem Feldzuge gegen die Perser hatte. Er würde, als ein gekrönter Verächter des Glaubens, mit einem viel besseren Erfolge, als sonst jemand, die Richtigkeit in den Erzählungen der heiligen Geschichtschreiber haben leugnen, und selbige, so wie alle Wunder des Erlösers, für Erdichtungen erklären können. Denn der folgsame und sinnlose Hause würde kein Bedenken getragen haben, diesen Ausspruch, als eine gründliche Widerlegung, zu verehren. Er hätte sich daher eine grosse Mühe sparen können. Allein, er besaß zu viele Kenntniß in der Geschichte und den Altertümern, als daß er die Wahrheit in den Berichten der Evangelisten nicht hätte einsehen sollen. Daher war er überzeugt, daß er von dieser Art des Angriffes wenig Ehre haben würde. Dieß bewog ihn, die heiligen Geschichtschreiber verschiedener Widersprüche zu beschuldigen, und den Werth der Wunder zu verkleinern. In dieser Absicht glaubte er, vieles gewonnen zu haben, wenn er behauptete: Daß Johannes der erste gewesen sey, der sich unterstanden hätte, Christum Gott zu nennen; daß weder die übrigen Geschichtschreiber von dem Leben Jesu, noch Paulus so weit gegangen wären; daß endlich die Heilung der Lamen und Blinden, und die Befreiung der Besessenen

vom Satan zu Bethsaida und Bethania keine Thaten wären, welche alle Kräfte der Menschen überträfen.[3]

4. §

**Es zeigt sich aber überall die Stärke unserer Sache. Denn Julian bestreitet die Wahrheit der Geschichte selbst nie. Seine Anfälle sind daher unserem Glauben nicht schädlich gewesen.**

Allein, wie sehr verräth hier Julian seine Schwäche! Denn wenn dieses das Stärkeste seyn

3. Iesum quippe illum neque Paulus, Deum dicere ausus est, neque Matthaeus, neque Lucas, neque Marcus. Sed bonus ille Ioannes; quum sensisset, magnam multitudinem in plerisque vrbibus Graeciae et Italicis iam tum eo morbo captam esse; audiretque, opinor, monumenta quoque Petri et Pauli, clam quidem, sed tamen audiret, ea coli: primus id prodere ausus est. —— Nisi quis claudos ac coecos curare, et daemonio correptos. —— *Huetius, ex Cyrillo, dem. euang. pag. 749. Buddei diss. de verit. rel. Chr. philos. gent. obtrect. consl. pag. 517 et 518.* —— Dieß Vorgeben des Julians ist den Arianern und Socinianern sehr nachtheilig. Denn er beweiset, durch sein eigenes Bekenntniß: daß die Gottheit Jesu keine neue Lehre gewesen; sondern, in den Gemeinen der Christen, schon geglaubet und bekannt worden, ehe noch das Evangelium des Johannes herausgekommen war. *Bishop of Londons III pastoral letters. Lond. 1731.*

seyn soll von allem, was er gegen unsere Sache aufzubringen vermögend gewesen ist: so kann man gar leicht urtheilen, was von dem Uebrigen zu hoffen sey. Doch die Schuld lag nicht an ihm, sondern an dem Unternehmen selbst. Denn die Sache, welche er angriff, befand sich in gar zu grossen Vortheilen, als daß er, mit aller seiner Wissenschaft, gegen sie hätte etwas ausrichten können. Daher mußte er bey unerwiesenen Anklagen und Vorwürfen stehen bleiben. Auf diese Art verfährt er bey der Geschichte von dem ausserordentlichen Sterne, der den Weisen im Morgenlande erschienen war. Er leugnet die Begebenheit selbst nicht: er behauptet nur, sie hätte ihre natürlichen Ursachen gehabt. Wir finden aber nicht, daß er diese erkläret habe. Indem er also die Wahrheit der Geschichte eingestehet: so entkräftet er zugleich seinen Satz, den er zu erweisen verbunden gewesen wäre. Aus dieser Betrachtung ziehen wir mit Recht den Schluß, daß die Wunden, die dieser Kaiser unserer Religion beygebracht hat, nichts weniger, als tödtlich, gewesen sind. Eben so wenig kann ihr dieß zu einigem Schimpfe gereichen, daß er, durch öffentliche Verordnungen, anbefohlen: unsere Brüder sollten nicht mehr, wie vormals, Christen, sondern Galiläer, genannt werden. Denn hiedurch hat er, gegen seinen Willen,

entdecket, daß sein Herz eine geheime Hochachtung gegen den Namen des Erlösers empfunden haben müsse: welche gemacht, daß er den Gebrauch desselben von Leuten, die er hassete, nicht hat vertragen können.[4]

5. §

4. Ex quo perspicue ostendit, Christi adpellationem honorificentissimam esse, maximique ad gloriam ponderis: quoniam eam nobis extorquere cogitauerit. *Greg. Naz. orat. I.* — Antonius Pagi (*ad ann. Chr. LVI*) glaubte, dieses Schmähwort sey älter: weil Lucian, in seinem Philopater, den Paulus verächtlich einen Galiläer nennet. *Fabr. biblioth. Gr. lib. IV, cap. 16.* Es kann aber auch seyn, daß Julian der erste gewesen, der deswegen eine Verordnung ertheilet hat. Gregorius von Nazianz erwehnet, (*orat. II contra Iulianum*) daß die Ursache zu einem so seltsamen Befehle diese gewesen sey, daß Julian, wie die bösen Geister, vor dem Namen Christus erzittert wäre. Wir wollen es nicht entscheiden, ob er hiezu durch sonst etwas bewogen worden, als durch seine eigene grosse Meinung von unserem theuresten Erlöser. Es dienet doch aber nicht wenig, die Aussage jenes Kirchenlehrers zu bestätigen, daß die platonischen Fanatiker, denen Julian ganz ergeben war, sehr vieles mit den Geheimnissen von den Kräften der Namen zu schaffen hatten. Denn es ist gar wohl glaublich, daß diese; da sie die Wunderwerke sahen, oder vernahmen, welche in dem Namen Jesu verrichtet wurden; und zugleich überlegten, wie wenig Julian bisher

5. §

**Er hat vielmehr die elende Beschaffenheit des Heidentums nur mehr entdecket. Manche Christen sind gefährlicher, als Julian.**

Julian gedachte ohne Zweifel, durch seine grossen Bemühungen für die Erhaltung des heidnischen Gottesdienstes, auf eben die Art wie

her gegen das Christentum ausrichten können: sie sich eingebildet, daß eine Art der Beschwörung und Zauberey in dem Namen der Christen anzutreffen wäre; und dem Kaiser daher gerathen haben, ihn zu unterdrücken, und sie dafür Galiläer zu nennen Doch kann auch zugegeben werden, daß Julian, bey dieser Benennung, da Galiläa das Gascogne der Juden war, noch die Absicht gehabt habe, die Christen lächerlich zu machen, wenn man ihren Ursprung aus dieser Landschaft glaubte. Man meint, daß Libanuis, der ihn in seiner Jugend unterrichtet, und jetzt, in den älteren Jahren, sein Verehrer war, ihn auch hiezu verleitet habe. Denn es war sein größtes Vergnügen, über die Christen zu spotten: und er überließ sich dieser Neigung auch gegen alle Anständigkeit. Einst begegnete ihm ein christlicher Schulmann, den er sogleich fragte: Was hat der Sohn des Zimmermanns jetzt vor? die fertige Antwort aber beschämte ihn nicht wenig. Es hieß: Er macht für deinen Herren einen Sarg. Denn um die Zeit erlitte Julian die Niederlage von den Persern.

wie Jupiter in seinen Ausschweifungen bey der Alkmena, die Nacht zu verlängern. Allein er hat, wenn wir aufrichtig urtheilen wollen, in der That nichts anders geleistet, als daß er den elenden Zustand des Heidentums nur mehr entdecket, und die Vorzüge unseres Glaubens verherrlichet hat. Es giebt daher unzählbare Christen, welche für die Religion weit gefährlicher sind, als Julian. Denn ob er gleich die unsrige zu vertilgen suchte: so war er dennoch Willens, die heidnische, nachdem ihre Theurgie verbessert worden, wieder einzuführen. Unsere Meineidige hingegen haben sich nicht weniger seinen ersteren Zweck vorgesetzet. Eine andere Religion aber wieder an der unterdrückten Stelle zu sehen, ist ihre Sache nicht.

## 6. §

**Porphyr bezeigt in seinen Angriffen eben den Eifer, und eben die Geschicklichkeit.**

Dem Julian kömmt Porphyr am näheſten. Denn dieser hat alle Kräfte seines Geistes angewandt, unseren Glauben zu unterdrükken: so, daß jener feindsälige Kaiser vor Freude über die Schriften desselben ganz entzücket worden ist, und sie für göttlich erkläret hat.[5] Man glaubt, Tyrus wäre seine Ge-

5. *Gregorii Nazianz. Orat. IIII.*

Geburtsstadt gewesen:[6] und hat er daher, um so viel eher, die Verleumdungen der Juden gegen den Stifter unseres Glaubens einsammlen können. Er war von edler Geburt, und ungemein reich. Hierdurch wird dasjenige wahrscheinlich, was Lactanz von ihm berichtet, daß er, durch seine Bestechungen, alles bey den Richtern zu erhalten, vermögend gewesen wäre. Er hatte dabey die Lehrsätze sowohl des Plato, als Aristoteles, völlig inne: und war selbst ein Verfasser vieler grossen und vortrefflichen Werke. Ausserdem genoß er auch des Vortheils, in einer Zeit zu leben, die noch so viele herrliche Schriften dem

6. Dieß ist der Bericht des Eunapius: *in vitis Philos.* Baronius aber erkläret ihn nach dem Hieronymus, für einen Juden aus Batanäa, der sich seines Volkes geschämet, und deswegen für einen Phoenizier ausgegeben hat. Hiegegen führet zwar Holstenius, in seiner gelehrten Abhandlung von dem Leben und den Schriften des Porphyrs, viele Gründe an: doch entscheidet er selbst nichts. Sokrates folget hier dem Eusebius, und hält diesen Weltweisen für einen abgefallenen Christen, der, aus Erbitterung über die verdiente Strafe, eine solche Rache unternommen hat: welche, sowohl vor, als nach ihm, bey den Abtrünnigen sehr gewöhnlich gewesen. Allein, Vossius findet auch dieß nicht glaublich: *in hist. Graec.*

dem entferntesten Altertume besaß, durch welche er die Geschichten desselben in einer viel grösseren Helle erblickete.

7. §

Er hat auf zehen Bücher gegen die Christen geschrieben. Sie sind aber unter der Regierung des grossen Theodosius verbrannt worden. Ein unglücklicher Entschluß, durch den wir zugleich sehr vieler schätzbaren Nachrichten aus der alten Geschichte, die Porphyr gesammlet hatte, beraubet worden.

Porphyr war also ein Mann, wie wir ihn nur hätten wünschen können. Denn Leute von geringeren Eigenschaften würden uns als Gegner keine Ehre bringen. Man kann ihm auch nicht vorwerfen, daß er nicht sein Bestes sollte gethan haben. Denn er ist so besonders arbeitsam gewesen, daß er gegen die Christen allein funfzehen Bücher geschrieben hat: die, nebst seinen übrigen Werken in der Sternkunde, Geschichte und Metaphysik, fast alle, zu den Zeiten des grossen Theodosius, unterdrücket worden sind. Dieser Kaiser ließ zwar insbesondere nur seine Schriften, die er gegen unseren Glauben verfertiget hatte, verbrennen.[7] Allein, da der Name dieses Welt-

7. *Baronius, ex actis concil. Ephes. ad. ann. Chr. 448.*

Weltweisen so verhasset war, daß man ihn den ärgesten Ketzern zum Schimpfe beylegte: so wird wohl das Brauchbare, mit dem Feindsäligen zugleich, in den Flammen aufgegangen seyn.[8] Unglückliche Flammen! welche nichts weniger, als die Christenheit, erleuchtet; sondern ihr vielmehr einen unersetzlichen Schaden verursachet haben: so wie es in vielen Dingen, durch die Ausschweifungen eines unbedachtsamen Eifers, geschehen ist. Denn es hat uns dieser Brand nicht nur der unschätzbaren Anmerkungen beraubet, die Porphyr, aus so vielen vortrefflichen Werken von den griechischen Geschichten, welche seitdem verlohren worden, gezogen hatte:[9] sondern wir sind auch dadurch um sehr viele Merkwürdigkeiten aus der Kirchenhistorie des alten und neuen Bundes gekommen; die er nothwendig genützet haben muß, so ta-

delns-

8. Eius adeo nomen exosum et execrabile, vt edictis Imperatorum profligatissimi quique haeretici Porphyriani dicoerentur. *Crakanthorp de prouid. Dei.*

9. So vermissen wir in unseren Zeiten die Schriften des Kallinikus Sutorius, des Hieronymus Kardiarnus, des Posidonius, des Claudius Theon, des Andronikus Alypius, und den größten Theil der Arbeiten vom Diodorus, dem Sicilianer, und dem Polybius.

delnswürdig auch seine Absicht dabey gewesen ist. Wenn wir diese noch besässen: so würden wir unstreitig in den Weissagungen Daniels von dem dritten mächtigen Reiche auf der Erde ein weit grösseres Licht antreffen. Wie vieles aber könnten wir uns nicht von dem Kallinikus Sutorius selbst, dessen sich Porphyr vortheilhaft bedienet hat, versprechen? Ich bin versichert, daß wir bey selbigem aufs genaueste die Erfüllung von den Vorherverkündigungen des jüdischen Propheten entdecken müßten. Denn es hat dieser Schriftsteller, in zehen besonderen Büchern, die Begebenheiten des Alexanders und seiner Nachfolger umständlich beschrieben, und sehr vieles von den Geschichten des jüdischen Volkes mit eingestreuet.[10]

8. §

10. *Prideaux connect. of the old and new test. parte II, p. 161.* Der schwedische Baron Adler Salvius soll sich vom Vossius haben überreden lassen, daß die Werke des Porphyr gegen die Christen, in dem Bücherschatze des Großherzoges von Florenz, aufbewahret würden. Seine Mühe aber, selbige auszuforschen, ist ganz vergeblich gewesen. Es scheinet auch kaum glaublich zu seyn, daß ein so überall verbotenes Buch, welches durch öffentliche Befehle zum Feur verdammet worden, sich bis auf unsere Zeiten hätte erhalten können. *Ex Conringio Fabricius, in bibl. Graec. lib. IIII, cap. 27.*

8. §

**Die häufigen Widerlegungen dieses Weltweisen sind auch verschwunden. Wir wissen nur noch, durch den Hieronymus, daß er das Buch des Daniels für ein weit neueres Werk, und dessen Schluß für einen verworrenen Zusatz von einem Juden ausgegeben hat.**

Daß man aber den Porphyr für einen starken und gefährlichen Gegner gehalten habe, ist schon daraus zu schliessen, daß allein dreizig besondere Verfasser ihn zu widerlegen bemühet gewesen sind:[11] ohne den Methodius, Eusebius und Apollinar mitzuzählen, welche gegen ihn am glücklichsten gestritten haben. Allein, auch diese Schriften sind insgesammt verschwunden. Und wir würden kaum wissen, was dieser gewaltige Widersacher für ein Mann gewesen sey: wenn nicht von ungefehr seinem Werke eben das begegnet wäre, was Theophilus, der Bischof von Alexandrien, bey der Zerstörung der Götzenbilder, mit allem Fleisse gethan hat. Denn so wie dieser eines derselben sorgfältig vom Untergange errettete; damit die Nachwelt dermaleinst sehen könnte, wie diese Ungeheure gestaltet gewesen wären:[12] so hat Hieronymus, in seiner Auslegung der Weissagun-

11. *Holstenius, in Porphyrio.*
12. *Socrates, hist. eccl. lib. XVI, cap. 5.*

sagungen des Daniels, unter andern sich angelegen seyn lassen, den Propheten gegen die Einwürfe des Porphyrs zu sichern; wodurch diese zugleich auf uns gebracht worden sind. Wir haben daher so Vieles übrig, daß es zum Siegeszeichen von einem so starken Feinde dienen kann, und die Art zu erkennen, der er sich bey seinen Angriffen bedienet hat. Und wir müssen gestehen, daß sie sehr wohl ausgedacht, und um so viel gefährlicher gewesen sey, da sie durch eine ungemeine Gelehrsamkeit unterstützet worden. Es scheinet aber sein eigentlicher Zweck dahin gegangen zu seyn: das Buch, so wir dem Daniel zueignen, auf siebenhundert Jahre jünger zu machen; und zu erweisen, daß es nicht zu den Zeiten des Belsazars, sondern erst unter dem Antiochus Epiphanes, nachdem sich schon alle Sachen zugetragen gehabt hätten, verfertiget worden wäre. Zu diesem Ende behauptet er: daß die beyde letzteren Thiere zu der griechischen Monarchie gehöreten; und daß alles Uebrige, was, in der Weissagung des Daniels, von der Römischen gesaget wird, unrichtig, und von irgend einem Juden, nach geschehener Sache, hinzugefüget worden wäre; und zwar, mit allem Fleisse, in so dunkelen Ausdrücken, damit der Vortrag desto prophetischer scheinen möchte.

9. §

9. §

**Hiedurch suchte er uns die Weissagung von Christo dem Fürsten zu entziehen. Allein ein Zeugniß des Josephus rettet ihr Alter. Und es ist eine Verwägenheit vom Porphyr gewesen, selbiges anzufechten.**

Porphyr gedachte auf diese Art die Religion der Christen am besten untergraben zu können: wenn er derselben das Zeugniß Daniels von Christo dem Fürsten[13] entzöge; gegen den er eben die feindsäligen Gesinnungen hegete, welche die Juden noch heutiges Tages foltern.[14] Allein, daß ihm dieß Unternehmen nicht geglücket ist, sind wir dem Josephus schuldig, der fast zweihundert Jahre vor dem Porphyr gelebet hatte. Denn dieser

13. Im 9ten Hauptst. seiner Weissagung, im 25ten Verse.

14. Eben aus dieser Ursache tragen sie ein Bedenken, ihn den Propheten beyzuzählen: sondern setzen sein Buch nur unter die Hagiographa. Dieß thun sie auch mit den Psalmen Davids. Der Bewegungsgrund, den sie dazu angeben, ist dieser, daß beyde nicht nach der Weise der Propheten gelebet haben: indem David, auf der Burg Zion, und Daniel, am Hofe des Königes von Babel, seinen Aufenthalt hatte. *Grotius, in praef. ad comment. in Ef.* Allein Josephus, ein so alter Schriftsteller dieses Volkes, erkennet ihn für einen der größten Propheten, und einen Heiligen, den Gott seiner besonderen Gnade

dieser bezeuget ausdrücklich: daß die Weissagung des Daniels schon über dreihundert Jahre vor seiner Zeit da gewesen wäre; daß Jaddua, der Hohepriester, das eilfte Hauptstück derselben, welches die Bezwingung des persischen Reiches von einem Prinzen aus Griechenland vorher verkündiget, dem grossen Alexander, da er in dem Tempel zu Jerusalem feirlich geopfert, vorgelesen hätte; und daß dieser Monarch dadurch bewogen worden wäre, die Gesetze und Freiheiten der Juden gut zu heissen, und ihnen für das siebende Jahr eine Erlassung der gewöhnlichen Abgaben zu bewilligen.[15] Man muß sich

Gnade gewürdiget. In seinen Altertümern, dem 10ten Buche, und dessen 12ten Hauptst.

15. Josephus, in seinen Altertümern, in dem 8ten Hauptst. des 11ten B. Wir wissen gar wohl, daß diese Stelle des Josephus von Vielen, in den neueren Zeiten, angefochten worden: als wenn sie nur ein Gedicht enthielte, welches der Schriftsteller ersonnen, um seine Geschichte auszuschmükken. Diesen Zweiflern aber kann man nichts bessers antworten: als daß niemand von ihnen den Alexander bey seinem Zuge gegen Tyrus, begleitet habe; und daß eben so gute Leute, als sie, den Josephus hierin für glaubwürdig halten. *Huetii demonstr. eu. prop. IIII, §. 11. Prideaux connex. of the old. and. new test. parte I, lib. VII, p. 384, 385.*

sich verwundern, daß Porphyr, dem nicht unbekannt seyn können, daß dieß Werk in verschiedenen Büchersammlungen angetroffen werden müßte, sich habe unterstehen dürfen, eine Wahrheit, die so sehr erhellet zu seyn schien, zu verdunkeln. Er hat sich doch unmöglich überreden können, daß er der einzige in der Welt wäre, der Belesenheit hätte: sondern er mußte glauben, daß es auch noch andere Leute gäbe, welche alte Schriften so gut kenneten, als er. Man muß aber sich hiebey erinnern: daß er eben zu der Zeit geschrieben habe, da Diocletian, den grausamen Befehl ertheilete, die Kirchen der Christen zu zerstören, und ihre Bischöfe zu verjagen; und daß seiner Arbeit der Zweck vorgesetzt gewesen sey, ihm die Gnade des Kaisers zu erwerben.[16] Er hatte daher nicht Ursache, zu befürchten, daß seine Bücher untersuchet werden dürften: indem sie gegen Leute geschrieben waren, die ohnedieß verfolget wurden.

10. §

16. Canina rabie in Christianos latrauit, quum praesertim ea arte Principum gratiam occuparet. *Baron. annal. ad. ann. Chr. 302.*

10. §

**Was hat er aber dadurch erhalten? Nichts. Seine Arbeit ist vielmehr unserem Glauben sehr vortheilhaft geworden: da er, die Vorherverkündigungen des Daniels recht verdächtig zu machen, die gar genaue Erfüllung derselben aus der Geschichte dargethan hat.**

Allein, was hat Porphyr durch alle seine Mühe gewonnen? Hat sie nicht, den Glauben der Christen eben so sehr zu verherrlichen, gedienet, als sie, selbigen zu verdunkeln, bestimmt war? Denn, indem er sich angelegen seyn ließ, die Wahrheit seines Satzes darzuthun: daß die Weissagungen des Daniels vielmehr von einem Geschichtschreiber, als Propheten, herrühren müßten; da sie für diesen gar zu deutlich wären: so hat er durch unzälige Schriftsteller, welche die ältere Griechische Historie abgehandelt haben, aufs sorgfältigste zu erweisen gesucht, daß alles, bis auf die geringsten Umstände, geschehen wäre, was diese Blätter verzeichnet enthielten. Er sagt folglich ungemein vieles zum Lobe des göttlichen Propheten, da er, ihn zu verkleineren, sich am heftigsten bestrebt. Wie viel Recht hat nicht daher, Hieronymus, in der Vertheidigung des Daniels zu sagen: **Seine Bestreitung ist ein Zeugniß für die Wahrheit. Denn diese leuchtet aus**

allen Worten des Propheten so sehr hervor: daß es den Ungläubigen scheint, als wenn selbiger nicht von erst zukünftigen Begebenheiten geredet; sondern nur vergangene erzälet hätte.[17]

## 11. §

Man hat auch einige Urtheile von dem Abscheulichen des heidnischen Gottesdienstes, von dem wahren Gott, und von den grossen Eigenschaften Jesu, aus seinen Schriften, gesammlet, die bey einem Feinde sehr vieles zu bedeuten haben.

Ausser diesen wichtigen Folgerungen, welche uns Porphyr, zur Ehre des Glaubens, den wir bekennen, zu machen Gelegenheit giebt, sind auch noch verschiedene von ihm überaus merkwürdig, welche die Kirchenväter aus seinen Werken, ehe sie verbrannt worden, gesammlet haben. Er hat von der Religion der Heiden, welcher er dennoch zugethan war, gestanden: daß unter der Menge ihrer Götter kein einziger dieses Namens würdig wäre; und daß die Dämo-

17. Cuius impugnatio testimonium veritatis est. Tanta enim dictorum fides fuit, vt Propheta incredulis hominibus non videatur futura dixisse, sed narrasse praeterita. *In prooemio ad comment. in Danielem.*

mones, welche diese Verblendete zum Theil verehreten, für die ärgsten Feinde des menschlichen Geschlechtes gehalten werden müßten. Bey einem gewissen Ausspruche des Delphischen Orakels soll er, nach dem Zeugnisse des Augustins, diese Anmerkung gemacht haben: der einzige Gott, den die Hebräer verehreten, sey der wahre.[18] Von unserem siegenden Erlöser hat er diese Gedanken geäussert: daß die Götter, seit der Zeit, da er verehret worden wäre, aufgehöret hätten, ihren Anbetern Hülfe wiederfahren zu lassen; daß diese genöthiget gewesen wären, selber von seiner Heiligkeit, seinem Leiden, und seiner nachmaligen Verherrlichung zu zeugen; und daß man daher sich enthalten müßte, etwas Nachtheiliges von ihm zu reden.[19] Es kann uns gleich viel gelten, woher diese Aussprüche entstanden sind: ob sie von der Begierde, grössere Einsichten, als alle übrige, zu zeigen; oder von einer angenommenen Aufrichtigkeit; oder von einer glücklichen Empfindung der göttli-

chen

18. *Grotius de verit. rel. Chr. lib. IIII, §. 9.*

19. *Holstenius de vita et scriptis Porphyrii, ex Eusebio, Theodoreto et Augustino. Grotius de ver. rel. Chr. lib. II, §. 5.*

chen Wahrheiten;[20] oder auch von der Eitelkeit, die Gränzen der Verehrung Christi für unsere Gemeinen richtermässig zu bestimmen, ihren Ursprung genommen habe? Dieß ist uns genug, daß unser Glaube von diesem Widersacher ungemeine Hülfsmittel gegen die feindsäligen Angriffe der Heiden erzwingen kann: so wie aus dem Skorpion ein starkes Gegengift gezogen wird.

## 12. §

**Der Weltweise Celsus war ein neuer Widersacher. Auch dessen Werke sind verloren. Es lassen sich aber seine Einwürfe, so wie die Art des Angriffes, aus den Büchern des Origenes gegen ihn beurtheilen.**

Ein anderer Held des Julians, den er sehr hoch schätzte, und in dessen Schriften er fleissig las,[21] war Celsus: ein Weltweiser, der

20. Porphyrius et Iamblichius, vel falsitatis obliti, vel aliquo veritatis impetu, creationem temporis adseruerunt. *August. Steuchii philos. perennis, lib. VII, pag. 157. edit. Paris. in folio.*

21. Dieß kann man aus den Redensarten schliessen, womit er sich über die Wunder Jesu an dem Lamen und Blinden ausgedrücket hat. Denn diese sind völlig vom Celsus entlehnet: ob sie gleich Julian zu den seinigen gemacht hat.

der zu den Zeiten des Marcus Aurelius, oder Hadrians, gelebet hatte. Es vertheidigte derselbe die Lehrsätze des Epikurs, welche der Wahrheit und Religion durchaus zuwider sind.[22] Wie hätte daher Celsus gegen den Erlöser besser gesinnet seyn können, als er wirklich war: da dessen Sittenlehre mit dem wollüstigen Geschmacke dieser Secte so wenig übereinkam? Dennoch ist merkwürdig, daß dieser Weltweise fast der einzige gewesen ist, der die Moral unseres Heilandes getadelt hat. Er bedienet sich dabey des sehr beleidigenden Ausdrucks: Christus hätte endlich in die Hölle niedersteigen müssen, um seinen Vorschriften Glauben zu verschaffen; da er selbige bey seinen Jüngern nicht geltend machen können.[23] Seine Schriften sind, so wie diejenigen des Porphyrs, verlohren worden: und wir müssen seine Einwürfe blos aus der Widerlegung, die Origenes gegen sie verfertiget, beurtheilen. Wir sehen aus dieser, daß Celsus, auf eine sehr listige Art, gesu-

22. Veritati bellum intulere Epicurei. —— In omnem philosophiam veritatemque fecit impetum natio illa, ac ceu caeteris philosophis vrbanis et ciuilibus, ipsi agrestes, rustici, impoliti, rudes consurrexerunt. *Aug. Steuchii philos. perennis*, *cap. VII*, *pag.* 133.

23. *Origenes aduersus Celsum*, *lib. II.*

gesuchet habe, durch eine erdichtete Unterredung, zwischen dem Erlöser und einem Juden, beide Glaubensbekenntnisse lächerlich zu machen: indem er zuerst den Hebräer gewinnen liesse, nachhero aber auch diesen höhnisch mitnäme.

## 13. §

Den Mose bildet er als einen Mann ab, den die Einfalt seines Volkes groß gemacht. Und die Geschichte Jesu wird, durch eine Menge schimpflicher Erdichtungen, von ihm ganz verstellt.

Den Mose, einen Mann von den erhabensten Eigenschaften, beschreibet er, als einen Betrieger, der das einfältige Volk, durch Zaubereien, und allerhand Erdichtungen, von Gott, hintergangen hätte. Von dem Stifter unseres Glaubens erzälet dieser Verwegene: er wäre von einer schlechten Tagelönerin geboren, welche vom Joseph vertrieben worden wäre, und auf der Reise nach Aegypten ihren Sohn zur Welt gebracht hätte. In diesem Lande hätte er selbst, als ein gemeiner Arbeitsmann, sein Brod erwerben müssen. Endlich aber wäre er, nachdem er etwas von den geheimen Künsten der Aegypter begriffen gehabt hätte, wieder in seinem Vaterlande erschienen, und hätte sich daselbst für einen Gott ausgegeben. Er berichtet ferner: daß

bey der Geburt Jesu gewisse Chaldäer gekommen wären, die ihm göttliche Ehre erzeiget hätten; und daß, durch diesen Vorfall, Herodes bewogen worden, alle Kinder umbringen zu lassen, die mit ihm von gleichem Alter gewesen wären. Des Sternes aber, der sich bey dieser Gelegenheit gezeiget hat, gedenket er überall nicht. Von dem Geschlechtregister unseres Mittlers behauptet er, daß selbiges erdichtet wäre. Denn, sagt er, es ist nicht wahrscheinlich, daß ein Mann, der von königlichem Hause gewesen ist, nöthig gehabt hätte, mit seinen Jüngern, als ein Müssiggänger, herum zu wandern, um sein tägliches Auskommen zu haben. Die göttlichen Wunder Jesu, da er so viele Menschen gespeiset, so viele Kranke gesund gemacht, so vielen Verstorbenen das Leben wieder geschenket hat, vergleichet er mit den Kunststücken der Aegypter, die eben dieß, durch ihre Zaubereien, auszurichten vermögend wären. Ueber seinen Tod hält er sich gleichfalls auf, und behauptet: er hätte sich seinen Verfolgern, nach dem Beispiele des Aristoteles, entziehen können. Der Auferstehung des Heilandes widerspricht er heftig, und glaubt, das Vorgeben von selbiger sey aus der Erscheinung seines Schattens, den die Jünger nach ihm gesehen hätten, entstanden. Endlich folgert er die Falschheit unseres Glaubens,

aus

aus den unglücklichen Umständen der damaligen Christen, welche überall ein Opfer ihrer Feinde würden, und in keinem Lande Sicherheit und Ruhe hätten. Denn, schliesset er, was ist das für ein Gott, der seine Verehrer nicht besser schützet? 24

14. §

**Er bestärket aber seine Berichte durch gar keine Zeugnisse: und daher sind sie blosse Verleumdungen. Origenes hat ihn gründlich und scharf widerleget.**

Hätte Celsus, so wie vom Porphyr geschehen ist, diese Erzälungen, durch Zeugnisse aus den Geschichten der angränzenden Reiche, auf eine gelehrte Art, bestärket: so würden wir doch einigen Vortheil davon haben, daß gewisse einzelne Theile seiner Arbeit, bis auf unsere Zeiten, erhalten worden sind. Allein, er bringt nichts, als Verleumdungen, hervor, welche nirgends ihren Grund haben, als in seinem feindsälig gesinneten Herzen. Und bey diesen verfäret er auch nicht einmal auf eine männliche Art, sondern überaus hinterlistig. Denn was hätte unanständiger seyn können, als dieß, daß er sich hinter einen Juden verstecket, und in dem Namen eines Vol-

24. *Baronius ad ann. Chr. 132 et 137.*

Volkes redet, welches sowol von ihm, als den übrigen Heiden, mit der äussersten Geringschätzung angesehen wurde? Doch die Feinde der Wahrheit hatten nicht lange Ursache, sich über diese Schmähschrift des Celsus zu ergötzen. Denn Origenes griff ihn, noch in selbigem Jahrhunderte, durch eine so gründliche und scharfe Widerlegung, an: daß man sich fast darüber verwundern muß, wie unter den gebornen Christen, in den damaligen Zeiten, bereits ein so gelehrter und belesener Mann hat angetroffen werden können. Denn als einen solchen erzeigt sich Origenes überall in diesem Werke: wodurch er billig eine glimpflichere Beurtheilung, in Ansehung verschiedener Fehltritte, verdienet hat, die ihm vorgeworfen werden können.[25]

15. §

**Uns ist genug, aus dem Verfaren des Celsus zu folgern, daß die Nachrichten der heiligen Geschichtschreiber die größte Gewißheit besitzen müssen: indem er sich nicht unterstanden, sie selbst zu leugnen; sondern nur durch Schmähungen zu verfälschen.**

Wir schliessen indessen aus dieser vergeblichen Arbeit das Celsus, so wie aus den übri-

25. Origenis libri contra Celsum praestantissimum opus sunt, et profunda eruditione refertum.

übrigen mißlungenen Unternehmungen seiner Glaubensgenossen: daß sie eine Sache zu vertheidigen unternommen haben müssen, die keiner tüchtigen und sicheren Beweise fähig gewesen ist. Denn würden wol sonst die verständigsten und weisesten Männer unter ihnen, in ihren Streitschriften, solche Dinge vorgebracht haben: die, nach allen Gesetzen der Vernunftlehre und Disputirkunst, ihnen selbst den größten Schaden zufügen; und hingegen für die Religion der Christen so vortheilhaft sind, daß wir lieber wünschen möchten, ihre Arbeit gegen selbige ganz, als stückweise, zu besitzen? Denn wir können es weit eher leiden, daß Celsus sagt; gewisse Chaldäer wären, ohne einem Sterne gefolget zu haben, zu Jesu gekommen; er hätte, als ein Tagelöner, in Aegypten gearbeitet; und seine Wunderwerke wären durch Zauberey hervorgebracht worden: als wenn er es gänzlich geleugnet hätte, daß ihm von einigen Chaldäern eine so ausserordentliche Ehrenbezeugung erwiesen wäre;

tum. —— Liber hic politissime, magna animi attentione, exquisitaque methodo, scriptus est. Non modo optimum Origenis opus est, sed etiam apologia pro Christianis absolutissima et elaboratissima omnium eorum, quae nobis transmisit antiquitas. *Du Pin Biblioth. auth. eccl. Tom. I, pag. 388.*

wäre; daß er sich jemals in Aegypten befunden hätte; und daß von ihm Dinge geleistet worden, die alle menschlichen Kräfte übertreffen. Denn hieraus sehen wir wenigstens: daß die Nachrichten der heiligen Geschichtschreiber von dem Erlöser die grösseste Gewißheit besitzen, und zu den Zeiten des Celsus überall für so ausgemacht gehalten worden sind: daß er sich nicht hat unterstehen dürfen, die Begebenheiten selber zu leugnen; sondern genöthiget gewesen ist, auf Niederträchtigkeiten zu verfallen, und bey Schmähworten und Erdichtungen stehen zu bleiben.

16. §

Lucian, der berümte Satyrenschreiber, hat, nach seiner Neigung, über alles zu spotten, gleichfalls die Christen durchgezogen. Er nennet doch aber unseren Jesus, den grossen Mann. Und eine anzügliche Stelle seiner Schriften auf die Lehre von der Dreieinigkeit erweiset das Alter derselben.

Ein grosser Freund und Verehrer des Celsus war Lucian, dieser berümte Weltweise und Statthalter des Marcus Aurelius in Aegypten: ein Mann, der die Satyre so sehr liebte, daß er sich nicht enthalten konnte, über das Podagra zu spotten, und ein Lobgedicht auf selbiges zu verfertigen, da er durch seine

seine Schmerzen am härtesten mitgenommen wurde.[26] Sowol ältere, als neuere Schriftsteller unter den Christen [27] bezeigen sich über ihn sehr erbittert, und klagen ihn, als einen offenbaren Gottesleugner, an: der einmal sich zu unseren Gemeinen bekannt hätte; hernach aber wieder abtrünnig geworden wäre. Man füget gemeiniglich hinzu, daß ihn die Hunde zerrissen hätten. Wir finden aber nicht, daß dieß seine Richtigkeit habe.[28] Dennoch können wir nicht sagen, daß er unserem Glauben sonderlich geschadet hätte. Denn er hat sowol die Heiden, als Christen, auf eine gleiche Art durchgezogen, und keinen geschonet.[29] Er hat auch nicht, wie

26. *Fabricius in bibl. Graec. ex Burdelotii vita Luciani, lib. IIII, cap. 14.*

27. Svidas, Baronius, Tillemont.

28. Fabriz führet, an dem angezeigten Orte, die Gründe gegen dieß Vorgeben an.

29. Lucianus nec Diis, nec hominibus pepercit. *Lactantius de falsa relig. cap. VIIII.* Deorum hominumque irrisor. *Lud. Viues de verit. Christ. fid. Barth. in Rutil.* Treuner versucht zwar, in seiner Abhandlung von der Theologie des Lucians, ihn von dem Vorwurfe, daß er ein Gottesleugner gewesen wäre, zu befreien. Aber seine beiden Gespräche Iupiter confutatus und Iupiter tragoedus machen seine Vertheidigung schwer genug. *Buddeus de atheismo et superstitione, cap. I, §. 21.*

wie Celsus und Porphyr, aus einem bitteren Vorsatze, die Christen angegriffen: sondern wenn er bey Gelegenheit auf unseren Erlöser zu reden kömmt; so nennet er ihn, den grossen Mann, der die neue Lehre in das Leben eingefüret hat.[30] Von seinen Verehrern erwehnet er, daß sie die Gottheiten Griechenlands verachteten, und ihr gekreuzigter Sophist[31] dafür von ihnen angebetet würde. Doch glaubt Gerhard Vossius[32] einzusehen, daß dieses Wort hier in seiner widrigen Bedeutung nicht genommen werden müsse. Er mag aber für einen Begriff damit verbunden haben, den er will: so beleidiget er uns doch, wenn wir die Sache genauer untersuchen, dadurch nicht sonderlich. Eben so wenig kann uns dieß schädlich seyn, daß er, aus Spott, einen Christen einfüret, der einem Heiden die ersten Grundsätze seines Glaubens erkläret, und demselben versaget: daß er den grossen und über Alles herrschenden Gott, der ewig und im Himmel wäre, dabey den Sohn des Vaters, und

30. Magnum illum hominem, qui in Palaestina crucifixus est, qui nouam hanc religionem (καινὴν τελετὴν) in vitam introduxit. *Lucianus, de morte Peregrini.*

31. In eben der angeführten Stelle.

32. *De sectis philosophorum.*

und den Geist, der vom Vater ausgienge, Eines aus Dreien, und Drey aus Einem, anbeten sollte; wodurch, nach des Lucians Gedanken, der Jupiter verstanden werden müßte.[33] Denn es ist uns genug, daß wir hieraus den Schluß ziehen können, die Lehre der Christen von der Dreieinigkeit sey älter, als die Gegner derselben vorgeben.

17. §

**Wir können auch, aus seinem Werke, manche nutzbare Anmerkungen, zur Erläuterung der Geschichte der Apostel und der Kirche, sammlen. So gedenket er der Erhöhung des Paulus in den dritten Himmel. So bestätiget er den Ruhm von der Freigebigkeit der ersten Christen. Dieser war so groß, daß Julian sie deswegen beneidete.**

Auf gleiche Art können wir, aus den Werken des Lucians, verschiedene fruchtbare Anmerkungen, theils zur Erklärung einiger Stellen der heiligen Schrift, theils zum Beweise für manchen Umstand in der Kirchengeschichte,

33. *Lucianus, in Philopatride.* Man sehe bey diesem Orte, des Fabriz griechische Bibliotheck nach. Auf sie beruft sich auch Buddeus in seinem Erweise von der Wahrheit der christlichen Religion.

te, entlehnen. Er beschreibt uns die Erhöhung des Paulus bis in den dritten Himmel, als eine bekannte und angenommene Sache; und schildert uns zugleich diesen grossen Gesandten des Erlösers, nach seinem äusserlichen Aussehen.[34] An einem andern Orte ziehet er zwar unsere gutherzigen Brüder über eine gewisse Begebenheit durch: da sie einen fremden Weltweisen, der sein Vaterland, wegen grober Verbrechen, fliehen müssen, aufnamen, von selbigem aber hernach listig hintergangen wurden; indem er sich als ein Märtirer ins Gefängniß werfen ließ, unter diesem Scheine von der Gemeine viel Geld zog, endlich aber verräterisch entwischte. Allein dieß Märgen hat ihn zugleich verleitet der glänzenden Tugenden, die den damaligen Christen eigen waren, zu erwehnen, und den Beweistümern ihrer Liebe und Freigebigkeit die verdienten Lobsprüche zu ertheilen.[35] Von diesen

34. Daß er einen kalen Kopf, und eine gekrümmete Nase gehabt habe. —— Quando autem me Galilaeus ille conuenit, recaluaſter, naſo aquilino, qui tertium vsque ad coelum per aërem ingreſſus eſt: quae optima ſunt inde didicit —— *Lucianus*, *in Philopatride*.

35. Incredibile vero eſt, quantum ſtudium et celeritatem ad hoc oſtendebant: ſi quid tale vulgo innotuerit. Illico enim nulli rei parcunt. *Idem*, *in Peregrino*.

diesen erhabenen Eigenschaften liefert auch Julian ein ungemein schätzbares Zeugniß: indem er seine Glaubensgenossen auf das Beispiel der gottlosen Galiläer [36] weiset, da er sie zu bewegen suchet, mitleidig und barmherzig zu seyn; um ihrer Religion das Ansehen wider zu verschaffen, welches ihr durch die christliche entzogen war. Diese Nachamung kostete ihm, allein in Galatien, auf dreizigtausend Maaß Weitzen und sechszigtausend Maaß Weins: die er der Armut, zugleich aber auch seinem verkerten Gottesdienste, aufopferte.

18. §

Im Anfange des vierten Jahrhundertes bekamen die Gemeinen an dem Hierokles einen Gegner, der den vorigen an Gelehrsamkeit lange nicht gliech. Er war ein grausamer Verfolger der Christen. In seinen Schriften aber gegen sie nam er einen gar sanftmütigen Charakter an.

Alle diejenigen, die wir bisher, als Feinde unseres Glaubens, angefüret, waren grosse und

36. Conuertamus oculos ad ea, quibus impia Christianorum religio creuerit; id est, ad benignitatem in peregrinos, ad curam in sepeliendis mortuis, et ad sanctimoniam vitae, quam simu-

und gelehrte Männer, denen man das Lob schuldig ist, daß sie alles gethan haben, was sie bey einer so schlechten Sache thun konnten. Aber, im Anfange des vierten Jahrhunderts, griff die Kirche ein Gegner an, der, ohne die nöthige Gelehrsamkeit zu besitzen, nach dem Vorzuge lüstern war, als ein Vertheidiger seines Glaubens angesehen zu werden. Er bekleidete zwar eine hohe Ehrenstelle: seine Einsichten aber waren ungemein mittelmässig. Dieß nöthigte ihn von seinen Vorgängern, dem Celsus und Porphyrius,[37] das mehreste zu seiner Absicht zu entleh-

simulant: quorum singula a nobis exsequenda censeo. —— nam turpe profecto est, quum nemo ex Iudaeis mendicet, et impii Galilaei, non suos modo, sed nostros quoque, alunt. *Iuliani epist. ad Arsacium, apud Baronium, ad ann. Chr. 362.*

37. Contemtum potius, quam ignotum fuisse, ex Eusebii libro adparet; qui caetera eius scriptoris tanti fuisse negat, vt iis refellendis operam impenderet: quippe quae non illius propria; sed ex aliorum scriptis, non sententiis modo, verum dictionibus quoque iisdem, ac totidem pene syllabis, impudenter sublata erant. Quibus verbis Hieroclem ea, quae de sacrarum literarum repugnantia scripserat, quum ex aliis Christianismi oppugnatoribus, tum praecipue ex Porphyrio, furatum fuisse manifeste indicat. *Holstenius, in vita Porphyrii. cap. XI.*

entlehnen. Es konnte daher seine Arbeit wol nicht anders, als mit Verachtung, angesehen werden: welche auch so weit gieng, daß keiner sonderlich an eine Widerlegung von ihm gedacht hat. Vielleicht dürfte also sein Name ewig vergessen worden seyn: wenn nicht Eusebius ihn obenhin ein wenig vorgehabt hätte.[38] Hierokles hieß dieser Feindsälige,[39] dessen Gewalthätigkeit, die Gemeine in Aegypten so sehr empfinden müssen. Er war ein Statthalter dieses Königreichs, und hatte zugleich das Glück, bey dem Diocletian in grosser Gnade zu stehen. Daher schreibt man

38. Es hat zwar auch Lactanz, seine Schriften, an einer Stelle, (*lib. V. de iustitia, cap. 2.*) kurz bestritten: ohne ihn dennoch so viel zu würdigen, ihn mit Namen zu nennen.

39. Jonsius hat (*in scriptoribus hist. philos.*) ihn mit dem Weltweisen Hierokles verwechselt, der ein berümter Mann des fünften Jahrhunderts war, und eine Abhandlung *de fato*, so wie einen *Commentarius in Pythagorae carmina aurea*, geschrieben hat. *Fabricii bibl. Graec. lib. II, cap. 12* Vom Thomas Blount ist (*in censura celebr. auct. ad ann. 302.*) eben dieß Versehen begangen worden. Ja, auch Baronius hat sich (*in annal. ad ann. 302.*) davor nicht gehütet. Bey dieser Irrung mußte Jonsius nothwendig leugnen, daß der Kirchenlehrer Eusebius den Hierokles widerlegt hätte. Daher nam er einen anderen Eusebius an, der dieß gethan haben sollte.

man ihm auch die harten Verordnungen zu, in denen dieser Kaiser zu einer neuen Hauptverfolgung gegen die Christen den Befehl ertheilte. Wenigstens ist gewiß, daß Hierokles derselben auf die unsinnigste Art nachgekommen ist: so, daß niemals grausamere und unmenschlichere Marter zu erdenken sind, als diejenigen, durch die er unsere armen Brüder gequälet hat.[40] In seinen Schriften hingegen suchte er einen ganz anderen Charakter zu behaupten. Daher setzte er ihnen auch den schmeichelnden Titel vor: Philalethes an die Christen; nicht gegen die Christen. Denn hiedurch wollte er das Ansehen haben, als wenn er sie nicht feindsälig verfolgete, sondern, aus freundschaftlichen Gesinnungen, zu ihren wahren Vortheilen zu leiten bemühet wäre. Dieß hat Lactanz angemerket: dem wir, nebst dem Eusebius, es schuldig sind, daß uns einige Stücke von dieser Arbeit des Hierokles aufbehalten worden, die sonst unsere Zeiten schwerlich dürften erreichet haben.

19. §

sollte. Der berümte Cave hat beide Fehler des Jonsius zuerst entdecket, (*in Hist. liter. script. eccl. Part. I, p. 131.*)

40. Bithyniae primum ex Vicario Praeses, deinde Alexandriae Praefectus, vtrobique in Christianos mire desaeuiit. *Cavei chartophyl. eccl. et Baronius, loco cit.*

19. §

Dadurch würde er vielleicht gefärlich geworden seyn: wenn er nicht so gar offenbare Unwarheiten vorgebracht hätte. Endlich suchte er die Wunder Jesu durch diejenigen, die Philostratus dem Apollonius von Tyana angedichtet, zu verdunkeln. Dieß aber machte daß er seine Sache völlig verlor.

Es hätte indessen leicht geschehen können, daß dieser Mann, durch ein so hinterlistiges Verfaren, ein gefärlicher Feind des Glaubens geworden wäre: wenn ihn nicht das Schicksal des falschen Smerdis betroffen hätte, den seine abgeschnittenen Ohren verrieten, und um die persische Königskrone brachten.[41] Die widersinnigen Erdichtungen, welche dieser Schriftsteller in sein Werk hatte einfliessen lassen, entzogen ihm allen Glauben, und verhinderten es, daß die Feinde des

41. Cyrus hatte dem Smerdis, der hernach einer mit von den Magis war, wegen eines Verbrechens, die Ohren abschneiden lassen. Dennoch wagte er, in der Entfernung des Cambyses, bey der ungemeinen Aenlichkeit mit dessen jüngerem Bruder, den der Tyrann hatte umbringen lassen, den persischen Thron einzunehmen. Allein er ward gar bald, an dem Mangel der Ohren, im Schlafe erkannt, und der Herrschaft beraubet. Herodot, im 3ten Buche.

des Evangeliums sich seiner Arbeit mit keinem Nachdrucke gegen die Kirche bedienen konnten. Denn er hatte sich, durch seinen Eifer, zu der Verwägenheit hinreissen lassen, offenbare Unwarheiten zu behaupten. Unter denen war diese gewiß sehr ausschweifend: daß Jesus aus Judäa verwiesen worden, und, mit einer Bande von neunhundert Personen, die Gegenden umher, durch Räubereien, unsicher gemacht hätte.[42] Denn, durch eine so überaus falsche Nachricht, lieferte er selbst den Christen die besten Gründe gegen alles Uebrige: da schon gar zu viele glaubwürdige Schriftsteller unter den Heiden den Tod Jesu im jüdischen Lande behauptet hatten.

Als

42. *Baronius*, *ex Lactantio*, *ad ann. Chr. 302. pag. 692.* Es kann wol seyn, daß Hierokles eine so grobe Lästerung, wie diese, gegen den Erlöser vorgebracht: da er, selbst auf dem Richterstule zu Alexandrien, von dem Aldesius, einem Märtirer, eine Ohrfeige bekam. Ueber dieses Verfahren macht der Baron Helberg, in seiner Kirchenhistorie, auf der 121ten Seite, seine Anmerkungen. Auch Bayle nimt daher Gelegenheit, unter dem Titel Hierokles, den vermeineten unzeitigen Eifer der Christen anzuklagen. Beide aber haben dadurch mehr ihre Kenntniß von den Pflichten der Märtirer gezeiget, als ihre Stärke ihnen selbst nachzukommen.

Als aber endlich dieser Unvorsichtige so weit gieng, daß er den Philostratus aus dem Grabe wieder aufzuwecken versuchte, in der Absicht, daß selbiger, durch seinen Gaukler den Apollonius von Tyana, dem verherrlichten Stifter unseres Glaubens die erhaltenen Siegespalmen entwenden sollte: so verlezte er die Warheit, auf eine so ausgelassene Art, daß die Verehrer Jesu Ursache hatten, eben das von ihm zu sagen, was Xerxes von den Atheniensern, da selbige den Themistokles vertrieben.[43] Denn was könnten wir uns mehr wünschen, als dieß, daß alle unsere Feinde in ihren Schriften sich so gar blos geben möchten? In Warheit, dann würden sie nicht schwer zu überwinden seyn!

20. §

Dieser Apollonius wird von einigen für nichts, als einen Schatten, gehalten. Caracalla aber verehrete ihn göttlich. Dieß bewog den Philostratus, seine Lebensbeschreibung zu unternemen. Zu selbiger borgte er das wichtigste, aus der Geschichte Jesu, und vereinigte damit viele andere schimmernde Erzälungen.

Philostratus, der die Thaten des Apollonius zu beschreiben unternommen hatte, lebte auf

43. *Plutarchus, in Themistocle.*

auf hundert Jahre vor dem Hierokles. Was aber den Helden seiner Geschichte anbetrifft: so giebt es Leute, die ihn für einen Don Quixote halten, der niemals auf der Erde gewesen ist.[44] Doch gesetzt, daß auch dieß seyn sollte: so wird er doch, von allen heidnischen Schriftstellern, als ein Zauberer angegeben.[45] Dieß waren aber eben die Leute, welche der Kaiser Caracalla suchte: da ihn so viele Vorherverkündigungen von einem plötzlichen Tode sehr besorgt gemacht hatten. Daher geschah es dann, daß er unter andern Thorheiten auch auf die verfiel, den Apollonius göttlich zu verehren.[46] Dieß gab dem Philostratus Gelegenheit, das Leben dieses neuen Gottes, in acht Büchern, sehr reizend zu beschreiben. Den eigentlichen Stoff zu selbigen entlehnete er von den Evangelisten: indem er alles, was diese von den Begebenheiten und ungemeinen Wundern des Erlösers aufgezeichnet haben, seinem Helden zueignete; allein in einer Verkleidung, und mit sehr vielen Zusätzen, die dem letzteren den Vorzug gewiß versichern sollten. Um dennoch

44. *Prideaux Connection, part. I, pag. 450.*

45. Ethnicorum historicorum testimonio praestigiator et magus. *Baronius, ad ann. Chr. 218. Huetius demonstr. euang. prop. IX.*

46. *Dion et Xiphilin in Caracalla.*

noch das Ansehen eines aufrichtigen Geschichtschreibers zu erhalten, unterließ er nicht, sich auf einige Zeugen zu berufen: auf den Damis von Ninive, einen Vetrauten des Apollonius, auf den Maximus von Aegien, den Möragenes, und andere; welche wenigstens hundert Jahre vor dem Philostratus schon gestorben waren. Von den Absichten aber, die Philostratus sich bey seiner Arbeit vorgesetzet gehabt, können wir nichts entscheidendes sagen. So viel ist gewiß, daß er sich durch selbige in die Gnade des Caracalla, und der Julien, seiner Gemalin und Stiefmutter, die sehr nach der Ehre strebte, für eine gelehrte Fürstin gehalten zu werden, einzuschmeicheln gesucht habe. Ob aber noch an einen höheren Zweck von ihm gedacht worden sey, ist, mit Sicherheit, nicht zu bestimmen. Indessen ist es mit dieser Sache fast eben so gegangen, wie mit den Nägeln aus den Kreuzen der Märtirer. Diese wurden anfänglich aus einer übertriebenen Verehrung gesammlet, und aufbewaret. Mit der Zeit aber fieng der gemeine Haufen an, auch die Nägel an der Gerichtsstädte gehänkter Missetäter aufzulesen, und zu allerhand abergläubischen Künsten zu gebrauchen.[47]

21. §

47. Dieß ist der Grund zu dem Aberglauben, welcher, noch zu unseren Zeiten, unter den ge-

21. §

Hierokles sammlete die Ueberbleibsel von dem Werke des Philostratus, und verfertigte selbst zwey Bücher von eben dem Inhalte. Welche Ehre aber ist es nicht für die Kirche, daß beide zu ihrem Helden die Züge von Jesu entlehnet? Und wie sehr wird im Vergleiche mit diesem falschen Christus der Ruhm des wahren erhöhet?

Hierokles las auf diese Art die Ueberbleibsel von den Werken des Philostratus zusammen, und glaubte in selbigen einen ungemeinen Schatz zu besitzen, durch den er, nach seiner Absicht, die Lehre der Christen unterdrücken könnte. Er schrieb deswegen zwey Bücher: in denen er, mit vieler Mühe, durch unzälige Erdichtungen, zu erweisen suchte; daß Apollonius nicht nur in allen Stücken mit dem Stifter unseres Glaubens zu vergleichen wäre; sondern ihn auch, in vielen Umständen seines Lebens, und insbesondere in Ansehung seiner Wunder, bey weiten übertroffen hätte. Allein die Quelle, woraus er

dieß

meinen Leuten, herrschet, daß sie, zu ihren Angeln, und zum Schießgewehre, sich, vom Galgen und Rade, Stücke Eisen sammlen. Denn sie glauben, daß sie alsdann im Fischen und Schiessen um so viel glücklicher seyn werden.

dieß alles schöpfete, war ein Abgrund der gröbsten Unwarheiten. Denn Philostratus hat nichts besseres verdienet, als daß er selbst ein Schwätzer, und der Lügenhafteste unter allen Geschichtschreibern, und sein Buch ein unsinniges und gotteslästerliches Gedicht genannt wird.[48] Daher hat auch Hierokles, durch seine Arbeit, der Kirche so wenig schaden können, daß er vielmehr, auf verschiedene Art, zu ihrer Ehre und zu ihrem Vortheile etwas beitragen müssen. Denn es ist, in der That, ein Grosses, daß er sich genötiget gesehen hat, von unserem Gesalbten selbst die ersten Züge zu entlehnen: da er, dem Heidentume zur Ehre, einen Helden zu erschaffen, sich vorgesetzet hatte, den alle übrigen Religionen, als Ueberwundene, verehren sollten. Ferne liefert er uns auch das Urbild eines falschen Christus, bey welchem die erhabenen Eigenschaften des wahren noch kenntlicher werden: so wie ein ächter Edelstein einen helleren Glanz anzunehmen scheinet; wenn er gegen einen verfälschten gehalten wird. Wie viel verlieret doch der erdichtete Apollonius

bey

48. Er, Nugator, et omnium historicorum mendacissimus: sein Werk, figmentum rabiosum et blasphemum. So urtheilen Ludovicus Rhodeginus, Lipsius, Ludovicus Vives, Robert Boyle und andere.

bey dieser Vergleichung? Es weiß Hierokles für ihn keinen gültigeren Zeugen anzuführen: als einen Philostratus, von dem sein Leben erst hundert Jahre nach seinem Tode beschrieben worden; als einen Damis, der selbst eine Rolle, bey diesen täuschenden Auftritten des Tyanäischen Wunderthäters, gespielet hat; und als das Geschwätz eines leichtgläubigen Pöbels, der gar leicht zu hintergehen ist. Die göttlichen Wunder unseres Jesu hingegen haben mehrere Männer, die insgesammt durch ihre Tugenden verehrungswürdig gewesen, beschrieben: und zwar, nicht nach einem herumirrenden Gerüchte, sondern aus eigener Erfarung; nicht nach dem man die Sachen meist vergessen hatte, sondern nicht lange hernach, da sie geschehen waren. Alle Welt konnte daher von ihren Erzälungen urtheilen. Muß aber dieß Urtheil, wenn es gerecht abgefasset wird, nicht stets zur Verherrlichung Jesu eben so sehr, als zur Erniedrigung seines ohnmächtigen Gegners, gereichen?[49]

22. §

49. Μόνην ἐπισκεψώμεθα τὴν τοῦ Φιλοστράτου γραφὴν, Δι' ἧς εὐθύνουμεν, ὡς οὐχ ὅτι γε ἐν φιλοσόφοις, ἀλλ' οὐδ' ἐν ἐπιεικέσι, καὶ μετρίοις ἀνδράσιν, ἄξιον ἐγκρίνειν, οὐχ ὅπως τῷ σωτῆρι ἡμῶν Χριστῷ παρατιθέναι τὸν Ἀπολλώνιον. *Euseb. in Hierocl. pag. 514.*

22. §

Ja es scheinen diese Erdichtungen des Philostratus selbst den Christen vortheilhaft gewesen zu seyn, und den Caracalla, bey der beobachteten Aenlichkeit, zwischen unserem Jesus und seinem Apollonius, zu gütigern Gesinnungen gegen sie bewogen zu haben.

Philostratus, dessen Grundsätze Hierokles angenommen hatte, scheinet selber den Bekennern des Evangelii, gegen seine Absicht, nützlich gewesen zu seyn. Es ist fast glaublich, daß Caracalla durch die Aenlichkeit, welche er nach den Schriften dieses Mannes, zwischen dem Apollonius, und unserem Heilande antreffen müssen, bewogen worden sey, auch gegen letzteren einige Hochachtung zu fassen: als gegen einen Mann, dem seine ungemeine Eigenschaften vor allen Sterblichen einen Vorzug ertheileten. Denn wir können sonst keine Ursache von der Gelindigkeit dieses grausamen Regenten gegen die Christen angeben. Er, der das Blut, so vieler Unschuldigen ohne Bedenken vergoß, und selbst gegen den Senat, und die Bürger von Rom unmenschlich wütete, ließ nicht nur unsere Brüder die Wirkungen dieser wilden Denkungsart nicht empfinden, sondern verurtheilete auch den Papinian zu eben der Strafe, welche er, als oberster Richter, diesen vorhero

hero zuerkannt gehabt hatte. Sollte dieß nicht beinahe für unglaublich gehalten werden, wenn wir insbesondere die Geschichte der vorhergehenden Monarchen damit vergleichen?[50] Daß aber Caracalla nicht, ohne alle Kenntniß von den Sätzen der Christen, gewesen seyn müsse, lässet sich nicht unwarscheinlich daraus folgern, daß er sogar von einigen abergläubischen Gebräuchen derselben gewusst hat. Denn, da er eine gewisse Verordnung gegen das Tragen der Amulete ergehen ließ: fügte er derselben bey, daß sich gleichfalls niemand unterstehen sollte, von den Kreuzen der Märtirer, Nägel oder Splitter gegen das Fieber bey sich zu füren. Vielleicht ließ die Einbildung, welche er hatte, daß die Geister, durch das Zeichen des Kreuzes, vertrieben würden, ihn, von dieser Gewonheit verschiedener Christen, für seine Nekromantie, einigen Nachtheil besorgen. Es erhellet doch zugleich hieraus, daß er von den irrigen Vorstellungen, die man sich von dem Kreuze

50. Prope loco miraculi habendum est: quod non nisi Romanos, gentiles homines, Christianorum hostes, immanis illa clades percusserit, piis autem et fidelibus nullum prorsus, vel leue saltem; damnum intulerit. *Baronius*, *ad ann. Chr.* 215. Quod magis admiratione dignum, hominem sic affectum a Christianorum excidio sibi temperasse.

Kreuze schon damals gemacht hat,[51] unterrichtet gewesen seyn müsse.

23. §

Bald darauf ließ auch Alexander Severus das Bild des Erlösers in seine Hauscapelle aufrichten.

Wir finden daher nicht, daß Philostratus, durch die Gaukeleien des Apollonius dem Ansehen Jesu geschadet habe. Im Gegentheile scheinet der Erfolg zu bestätigen, daß seine Erzälungen vielmehr die Heiden auf einen so ausserordentlichen Mann recht aufmerksam gemacht haben. Denn die Geschichte lehret uns, daß Christus bald darauf von einem Kaiser den heiligeren Selen beigezälet worden sey. Alexander Severus ließ das Bild desselben in seiner Hauscapelle, wo er alle Morgen seine Andacht verrichtete, aufstellen. Dadurch wurde zwar der Stifter unseres Glaubens den Tyrannen, Zauberern und Betrügern gleichgeschätzet: wie die mehresten waren, deren Bildnisse hier aufgestellet worden; den Abraham ausgenommen, von dem sich auch eines an diesem Orte befand. Dennoch gab der Monarch hierdurch wenigstens zu erkennen, daß er den Jesus der Chri-

51. *Baronius, ad an. Chr. 218.*

Christen für ein gewisses himmlisches Wesen hielte, welches in die Begebenheiten auf der Erde einigen Einfluß hätte.[52]

24. §

Hier muß es uns ferner empfindlich seyn, wahrzunehmen, daß Jesus den nichtigen Gottheiten gleichgeschätzet worden. Allein, die himmlische Weisheit erwälet zur Erreichung ihrer Absichten ganz andere Mittel, als der menschliche Verstand. Unserem Versöner gebührete eine freiwillige Huldigung der Völker.

Diese Vergötterung unseres Heilandes ist, so viel uns wissend, die erste, und geschah ungefehr zweihundert Jahre nach der Himmelfart desselben. Allein, wenn wir ihn hier, in dem Schlosse der Kaiser, diesem erhabenen Sitze, auf den so viele Völker mit Ehrfurcht sehen, nicht anders als am Kreuze, zwischen Missethätern warnehmen: so scheinet es uns, schwer zu werden, ihn, als Gott, und als den Stifter unseres Glaubens, zu erken-

52. Matutinis horis, in larario suo, in quo et Diuos principes, et optimos electos, et animos sanctiores, in quibus et Apollonium, et Christum, et Abrahamum, et Orpheum, et huiusmodi Deos, habebat, ad maiorum effigies, rem diuinam faciebat. *Baronius, ex Lampridio, ad ann. Chr. 223.*

erkennen. Doch diese Schwierigkeit kann nur denjenigen unauflöslich vorkommen, die, so wie Alexander, zugleich Jesu und dem Orpheus ihre Altäre weihen. Die Rathschlüsse der Vorsehung sind von denjenigen der Menschen unendlich unterschieden: und es ist nötig, daß wir uns hieran stets erinnern, um von den Werken der Gottheit richtig zu urtheilen. Sollte daher nicht die ewige Weisheit ganz andere Mittel, zur Erreichung ihrer heiligen Absichten, bey der Regierung der Welt, gebrauchen können, als diejenigen, welche unser so sehr eingeschränkte Verstand sich auszusinnen vermögend ist? Man lasse doch Gott diese Ehre, ohne sie, nach einem menschlichen Gutdünken, einzuschränken! Wenn man dieß thut, und, mit Demut und Ehrerbietung, in den Geschichten aller Zeiten, die Wege des Allmächtigen betrachtet: so wird man, ohne in die Geheimnisse der Offenbarung eindringen zu dürfen, blos durch eine vernünftige Ueberlegung, entdecken: daß es den erhabenen Vollkommenheiten desselben weit gemässer gewesen sey, nach und nach, in einer gewissen Reihe der Begebenheiten, als auf einmal, und ohne Ordnung, das wichtige Werk der Bekehrung so vieler Völker auszufüren; grosse Erfolge, durch geringe Mittel, hervorzubringen; und dem ewigen Sohne des Vaters eine freiwillige Huldigung zu bestimmen, wenn ein Mu-

hammed Feur und Schwert brauchet, um seine Herrschaft zu gründen.

## 25. §

**Es haben die unendlichen Schwierigkeiten, welche die ersten Bekenner zu bestreiten gehabt, die göttliche Kraft verherrlichen müssen, die sich in ihrer Ueberwindung so nachdrücklich äusserte.**

Hätte Tiberius, durch seinen Befehl, von dem Senate es erhalten, daß Christus in dem Capitol göttlich verehret worden: hätte Paulus an dem Hofe des Nero seine Tage in Ergötzungen zugebracht; und Porphyr wäre, nebst allen seinen Schriften gegen den Stifter unseres Glaubens, von dem Diocletian zum Feur verdammet: so würden die Feinde des Christentums die scheinbaresten Veranlassungen zu Vorwürfen gehabt haben. Wenn aber das Bekenntniß von Jesu keinem Menschen aufgedrungen wird, sondern die Consulen und Senatoren von Rom um selbiges den Tod leiden müssen; wenn man den Paulus in seinen Fesseln vor dem Palaste des Nero vorbeifüret, und sich dennoch in demselben Bekenner unseres Jesu befinden; und wenn ein Porphyr, ein Celsus alles, was sie können, zur Verkleinerung des Erlösers schreiben dürfen, und dennoch weder ihre eigene Religion zu erhalten, noch die christ-

christliche zu unterdrücken, vermögen: so muß man Gott in seinem Werke erkennen; und überzeuget werden, daß selbiges nicht von Menschen gewesen sey. Wir, die wir so glücklich sind, in einer schon befestigten Kirche geboren zu seyn, können nicht würdiglich genug begreiffen, wie groß die Weisheit Gottes in diesem Erfolge gewesen sey: wenn wir nicht weiter, als nur auf das Acht haben, was wir ausgefüret vor uns finden. Denken wir aber ein wenig an die mannigfaltigen und grossen Schwierigkeiten zurück, welche das Christentum, in seinem ersten Anfange, zu überwinden gehabt: so können wir uns nie herausfinden; ohne in dem Schlusse stehen zu bleiben, daß Gott auf eine besondere Weise darin seine Allmacht gezeiget habe.

## 26. §

**Die Juden bezeigten sich, vom Anfange an, als bittere Feinde der Lehre von Jesu. Und die Mächtigeren unter den Heiden glaubten alle Ursache zu haben, sie zu unterdrücken: da ihre Religion, deren Umsturz sie vor sich sahen, mit der Statskunst so genau vereiniget war.**

Die Juden waren, gleich vom Anfange, Erzfeinde des Christentums. Sie verfolgeten nicht nur die Gesandten Jesu in ihrem eigenen Lande, sondern thaten ihnen auch in

der Fremde allen Widerstand, den sie konnten.[53] Es dürfte zwar scheinen, als wenn Leute, die selbst so wenig bey den Heiden geachtet waren, nicht viel hätten ausrichten können. Allein es ist doch aus der Geschichte zu ersehen, daß sie gewusst haben, sich, durch ihr listiges Bezeigen, in reiche und angesehene Häuser von Rom einzuschleichen, ja selbst den Nero zu gewinnen, den die jüdischen Schriftsteller so gar für einen Proseliten ausgeben.[54] Die Heiden, welche alle weltliche Macht besassen, konnten nicht anders, als sie, nach äusserstem Vermögen, anwenden, dem Christentum Widerstand zu thun, und selbiges zu unterdrücken. Denn ihre Religion war mit der Regierung des Landes so verbunden: daß der Götzendienst nicht nur ein wesentlicher Theil davon war; sondern auch die grosse Maschiene, durch welche alle Staten beherrschet wurden. Das Orakel der Griechen, und die Auguria der Römer ertheileten, bey den wichtigeren Angelegenheiten, die Entscheidung. Doch eigneten sich die Kaiser, welche alle Macht des States unge-

53. Davon zeuget der Apostel Geschichte. Man erwäge nur die Begebenheit des Paulus und Silas, zu Thessalonich, die im 11ten Capitel derselben beschrieben wird.

54. *Ganzii germen Dauidis, pag.* 179.

ungetheilet besitzen wollten, die Würde zu, Pontifices Maximi zu seyn. Denn bey selbiger waren sie die Schiedsrichter zugleich von den Geschäften der Religion und des Volkes.[55]

27. §

Die Monarchen selbst fanden die Grundsätze der Christen ihrer übertriebenen Verehrung zuwider. Und Leute aller Art, welche vom Dienste des Aberglaubens gelebet hatten, befürchteten, bey seinem Untergange, auch den ihrigen.

Wenn man dieß bedenket: so wird man aufhören, sich zu verwundern, daß eine Lehre, welche so sehr zur Tugend füret, als die christliche, von einem so tugendhaften Monarchen, als Antonin hat verfolgt werden können. Denn er hielt sich, beides als Kaiser, und als oberster Priester, dazu verpflichtet. Die lobenswürdigen Fürsten waren, wie die bösen, auf ihre Hoheit eifersüchtig: und diese ward, wie sie sich überredeten, von den Christen verachtet. Denn da die Schmeicheley und eine sklavische Denkungsart sie vergötterte: so weigerten sich unsere Brüder, bey ihrem Namen zu schwören, und ihre Bildnisse

55 Rerum diuinarum humanarumque iudices & arbitri.

nisse anzubeten. Ein solches Bezeigen aber mußte ihnen eine Verräterey scheinen, und ein Verbrechen, welches nicht vergeben werden konnte.[56] Ferner unterhielten die Orakel, die Götzentempel, die Schauspiele fast unzälige Bedienten. Es fanden alle Arten der Künst-

56. Die Hauptbeschuldigung der Heiden gegen die Christen bestand darin, daß sie keine gute Untertanen wären. Dieser Vorwurf ward allezeit gebraucht, um sie anzugreiffen. Und dabey verfur man nicht nach dem natürlichen Rechte, und noch weniger nach der Billigkeit. Keiner durfte seinen Ankläger kennen. Ein jeder konnte also seinen unschuldigen Nachbaren, Freund oder Feind, angeben. Die Regierung selbst, welche alle Neigung für Freiheit und Ehre unterdrücket hatte, ermunterte, durch ihren Schutz, allerley nichtswürdige Leute, Kundschafter zu werden. Bey den Gerichten galten weder Gesetze noch Ordnung. Der, so sich von der Beschuldigung der Verräterey losmachen wollte, mußte erweisen, daß er kein Christ sey, oder gewesen sey. Und seine Aussage zu bekräftigen, ward dieß als eine sichere Probe von ihm verlanget, daß er die leblosen Götzen anbeten, und unseren Jesus verfluchen sollte. Propositus est libellus sine autore, multorum nomina continens, qui negant se esse Christianos, aut fuisse: quum, praeeunte me, Deos adpellarent et imagini Tuae (quam propter hoc iusseram, cum simulacris Numinum, offerri) thure ac vino supplicarent, praeterea maledicerent Christo. *Plinii Epist.* 97.

Künstler und Gewerbe ihre Narung bey den Opfern, und dem Gottesdienste. Daher ist kein Zweifel, daß alle diese Leute, um so angelegentliche Vortheile nicht zu verlieren, die heftigsten Widersacher der Christen gewesen seyn müssen.

28. §

**Es stritten ferner die Lehren der meisten Weltweisen mit den christlichen: und ihr Hochmut litt es nicht, daß sie hätten nachgeben sollen. Endlich fand auch das menschliche Herz die Vorschriften der Religion, für seine Lüste, viel zu hart.**

Die Weltweisheit war, wie sie damals getrieben ward, gleichfalls nicht überall eine Freundin des Christentums.[57] Einige Philosophen leugneten das Dasein Gottes, oder doch

57. Wie sehr die Stoiker und Epikuräer der Lehre Jesu entgegen gewesen, kann man aus dem Streite erkennen, den Paulus mit ihnen, zu Athen, gehabt hat. Selbiger beweiset genugsam, daß sie auf ihre eigene Klugheit sich so viel eingebildet haben, daß sie lieber ihre Irrtümer behalten, als von der Warheit überzeuget werden wollen. Paulus selbst kam ihnen so verächtlich vor, daß sie ihn einen Schwätzer nannten, und viel zu gering schätzten, um ihnen etwas sagen zu können das sie nicht selbst vorher schon besser wissen sollen. Im 17ten Hauptst. der Apostelgeschichte.

doch wenigstens seine Vorsehung, und die zukünftigen Strafen und Belonungen. Denn ihre ganze Glückseligkeit bestand in dem Genusse des sinnlichen Vergnügens. Andere erkläreten alle Dinge für ungewiß, und hoben dadurch zugleich den Unterschied zwischen der Tugend, und dem Laster auf. Eine jede Secte hatte ihre besonderen Grundsätze und angenommenen Geheimnisse, die ihre Anhänger mit Hochmut und Heftigkeit vertheidigten. Diesen kann es daher nicht anders, als sehr thöricht vorgekommen seyn, daß man ihnen etwas von einem neuen Lehrer, der in Judäa gekreuziget worden, vorreden wollen: da sie sich gewiß versichert hielten, alle Geheimnisse von Gott, und der ganzen Natur erforschet zu haben. So viele Hindernisse vereinigten die herrschenden Laster des menschlichen Geschlechtes, welche keine Bestrafung leiden konnten, noch genauer. Die Stolzen, die Wollüstigen, die Unreinen, die Ungerechten waren insgesammt dem Christentume entgegen: welches die Demut, die Enthaltsamkeit, die Zucht, die Gerechtigkeit, die Milde, die Versönlichkeit vorschrieb. Tugenden! die alle in der Vernunft gegründet sind: die aber keinen Beifall finden konnten: da die eigenen Muster der erdichteten Götter die Laster gleichsam gehei-

geheiliget, und alle Scham vor ihnen bey den Menschen ausgetilget hatten.

29. §

Dennoch hat das Christentum über so grosse Hindernisse gesieget. Dieser glückliche Fortgang, ist durch die Heiden selbst befördert worden: da der Unsinn der Abgötterey endlich alle Gränzen überschritt.

Auf diese Art hatte die Lehre Jesu keinen Freund, und auch keinen zu erwarten. Denn die gantze Welt war ihr entgegen. Die Religion, die Gesetze, die Statskunst, die Laster und die alten Gewonheiten vereinigten sich, und brachten alle Tyranney und Gewalt auf, ihre Ausbreitung zu hemmen, und sie völlig zu unterdrücken. Sollte man es nicht für unmöglich gehalten haben, alle diese Schwierigkeiten, ohne eine sichtbare Hülfe, zu überwinden? Und dennoch ist es geschehen. Unser Glaube hat, ohne eine irdische Weisheit und Macht, ohne Reichtümer und Belonungen, durch geringe und unansehnliche Leute, in einer Zeit von dreyhundert Jahren, nach der Himmelfart des Erlösers, das stolze Heidentum bezwungen, und über seine Feinde den vollkommensten Sieg erhalten. Dieß ist schon an sich ein grosses Wunderwerk. Es muß uns aber

noch als ein grösseres vorkommen: wenn wir bemerken, daß die Heiden, auf gewisse Art, selbst daran gearbeitet haben, daß die Menschen die Warheiten des Heils suchen müssen. Denn wie die römischen Päbste, kurz vor der Glaubensreinigung, ihren Tand, mit der wenigsten Zurückhaltung, feil boten: so überschritt auch der Wanwitz des heidnischen Gottesdienstes endlich alle Gränzen so sehr, daß die menschliche Vernunft es nicht länger ertragen konnte. Er erschuf järlich, aus den schändlichsten Menschen, [58] neue Gottheiten, erbauete mehrere Tempel zu ihrer Verehrung, schmückte seinen Aberglauben durch so viele unverschämte Schauspiele, Erdichtungen und Betrügereien, und tobte gegen den richtigen und wahren Gottesdienst so giftig, daß man seine Abscheulichkeiten nothwendig erkennen mußte.



58. Denn verdienen die mehresten römischen Kaiser, die man vergöttert, eine bessere Benennung? Man vernehme den *Scaevola*, bey dem Augustin, *de civ. Dei*, IIII, 27, und die Vorwürfe, welche die Schutzschriften des Lactanz, Tertullians, und Arnobius den Heiden machen.

30. §

Julian merkte zwar die schlimmen Folgen davon. Seine Hülfsmittel dagegen aber, wurden zu spät gebraucht.

Julian allein war scharfsichtig genug, den Schaden einzusehen, den das Heidentum von so groben Vergehungen gehabt hatte. Daher arbeitete er an einer starken Verbesserung desselben, durch die platonische Weltweisheit. Die alte Götterlehre der Dichter, und der Bilderdienst sollte auf eine feinere Art erkläret werden: damit sie die Vernunft nicht so sehr verletzete.[59] Der Kaiser schaffete auch die ärgerlichen Schauspiele ab. Dafür verordnete er öffentliche Lehrsitze, um dem heidnischen Gottesdienste, durch eine gesunde Moral, einen Glanz zu verschaffen. In dieser Absicht wurden auch öftere Gebäte in den Tempeln, und die Mildtätigkeit gegen die Armen anbefolen. Es kam aber dieser

59. Julian selbst betete das Bild des Merkurs nicht auf die alte und grobe Weise an, sondern, unter dieser Gottheit des Heidentums, die Sele der Welt. Denn Marcellin schreibt von ihm, im 16ten Buche: daß er, mitten in der Nacht, aufgestanden wäre, und heimlich den Merkur angeruffen hätte, quem mundi velociorem sensum & motum mentium suscitantem theologicae prodidere doctrinae.

ser Schlaftrunk zu spät: und Julian konnte nicht einmal seine eigenen Hofleute und Soldaten dadurch zum Schlummer bringen. [60] Die Welt war schon aufgewacht, und hatte den Schlaf aus den Augen gewischt. Und da es einmal so weit gekommen war: so vermochten keine irdische Macht und List den heidnischen Aberglauben zu erhalten, und die Ausbreitung der christlichen Lehre zu verhindern.

31. §

60. Jovinian, Valentinian und Valens, welche bey seinen Heere grosse Würden verwalteten, legten ihren Gürtel lieber ab, als daß sie den Abgöttern hätten opfern sollen. Und die gemeinen Soldaten, welche man durch Geld zum Abfalle gereizet hatte, brachten selbiges wieder zurück zum Kaiser, und flebeten ihn, mit Thränen, sie, wegen ihrer Untreue gegen Gott, zu bestrafen. Dieser Vorfall versetzte den Julian in eine grosse Gelegenheit Denn ob sie gleich nach dem Gerichtplaz gefüret wurden: so hielt er es doch nicht für rathsam, ihnen das Leben nehmen zu lassen. Er verurtheilte sie, landflüchtig zu werden, und gab vor, dieß geschähe deswegen, damit sie die eingebildete Ehre der Märtirer nicht erhielten. *Baronius, ex Greg. & Theodoreto, ad ann. Chr. 362.*

LB Coburg

31. §

Die heidnische Religion verfiel also, ungeachtet ihres so mächtigen Schutzes. Wie ihre Thorheit hiezu vieles beigetragen hat: so war auch die Weisheit einiger vorzüglichen Männer dazu sehr beförderlich.

Die römischen Monarchen haben also, durch alle Gewalt ihrer Hoheit, durch die Menge der Weltweisen und Dichter, ja, durch alle Marter und Strafen, ihre eigene Religion in ihrem Ansehen nicht befestigen können. Sie ist, ungeachtet des mächtigsten irdischen Schutzes, verschwunden: so wie der Schnee vor der Sonne zerschmilzet. Hingegen breitete sich unser Glaube bey allem Widerstande der Menschen so aus, daß die Statthalter, auf die Befehle der Kaiser, die Christen zu vertilgen, antworten mußten: wenn sie diesen Verordnungen nachkommen, und alle diejenigen hinrichten lassen sollten, die, den Göttern zu opfern, sich weigerten; so würden die Städte und Landschaften bald wüste werden.[61] Hat aber die Thorheit der Heiden dieß grosse Werk befördert: so ist es nicht weniger durch die Weisheit vieler grossen Männer unter ihnen, so wie sie auch beschaffen war, geschehen. Denn ob man schon

61. *Baronius, ad ann. Chr.* 118. *et* 201.

schon nicht sagen kann, daß sie die Welt, durch das wahre Licht erleuchtet habe: so glich sie doch der Morgenröte, auf welche die Sonne selbst folgte. Es ist etwas besonderes, und einer sorgfältigen Aufmerksamkeit wert: daß obgleich die Philosophie in den Schulen, von den Epikuräern und Stoikern, gräßlich verfinstert war; dennoch, an dem Hofe selbst, und in dem Senate von Rom, viele grosse und gelehrte Männer aufstanden, welche die Ungereimtheiten in den Meinungen der Weltweisen aufdeckten, und dem edleren Theil ihrer Mitbürger solche Einsichten verschaffeten, daß sie nicht so leicht hätten hintergangen werden können; wenn dieß schon die Absicht der Apostel gewesen wäre, und ihr Vortrag nichts Erhabeneres, als den Götterkram der Griechen, enthalten hätte.

32. §

**Denn welche aufgeklärte Einsichten von der Gottheit, und ihrer Verehrung, haben Varro, Scävola, Cicero, Kratippus, Cato und Seneca nicht gezeiget?**

Es muß daher, als ein grosser Vortheil für unseren Glauben, angesehen werden: daß damals unter den Heiden nicht etwan nur ein Gelehrter, sondern mehrere gewesen, die, wenn sie gewollt, die Lehren des Christentums haben

haben prüfen können, ob sie göttlich wären; und dabey gleichfalls diejenigen ihres eigenen Gottesdienstes so entblösset darstellen, daß einem jeden, von ihrem ächten Werte ein Urtheil zu fällen, leicht war. Dieß letztere haben verschiedene unternommen. Marcus Terentius Varro, ein Gelehrter von der ersten Grösse, trug mehr, als alle, die vor ihm gewesen waren, dazu bey, die Welt, in Ansehung ihrer vielen falschen Gottheiten, zu erleuchten.[62] In den Schriften des Mucius Scävola, der die Würde eines Augurs gefüret, und den Cicero unterrichtet hat, fand Augustin manches, so den Warheiten des Heils ganz gemäß war.[63] Cicero selbst drang so tief in die Erkenntniß von Gott ein, als nur jemals ein Mensch, ohne die Offenbarung, gekommen ist.[64] Kratippus, den dieser grosse Römer für einen Fürsten der Weltweisen er-

62. Quis Varrone curiosius ista (de Diis gentium) quaesiuit? quis inuenit doctius? quis distinxit acutius? considerauit attentius? quis diligentius pleniusque conscripsit? *August de civ. Dei, lib. VI, cap. 2. Vossius, de orig. & progr. idol. lib. II, cap. 1.* Gellius berichtet von ihm, im 3ten Buche, er hätte vierhundert und neunzig Bücher geschrieben.

63. *Vives, in August. de civ. Dei. VI, 2.*

64. Davon zeugen seine vortrefflichen Werke, welche die Nachwelt mit Verwunderung lieset.

erkannt hat, besaß auch hierin gar seltene Einsichten. Der Censor Cato pflegte von den heidnischen Warsagern sich herauszulassen: man müßte sich verwundern, wie sie einander, ohne Lachen, ansehen könnten. Und was für ein Ausbund des menschlichen Wissens von Gott und der Tugend war nicht Seneca? Er gereichet dem alten Heidentum zur Ehre, und den Christen unserer Zeiten zur Beschämung. Man kann von ihm mit mehrerm Rechte sagen, als die Dichter vom Herkules, daß die Natur einen ganzen Tag gebraucht habe, um einen solchen Mann hervorzubringen.

33. §

Diese Männer kannten alle Schwächen und Betrügereien des Aberglaubens aufs genaueste. Cicero verrät, in seinen Werken, die Neigung, sie der Welt zu entdecken deutlich genug. Und Seneca konnte nicht anders von ihnen urtheilen: da er von Gott und der Tugend, mit so vieler Einsicht, geschrieben hat.

Diese, und noch mehrere, lebten kurz vor, und nach den Zeiten unseres Jesu. Einige von ihnen waren Augures:[65] so daß sie aufs genaueste alle Täuschungen des heidnischen Gottesdienstes kannten, durch die man

das

65. Scävola und Cicero.

das menschliche Geschlecht hinterging. Daher findet man auch, in den Schriften des Cicero, Merkmale genug, wie er von der Neigung getrieben worden, den Vorhang völlig aufzuziehen, und der Welt alle Geheimnisse der Gotlosigkeit zu offenbaren. Er war aber ein gar zu kluger Mann, als daß er sich selbst an der Religion hätte vergreiffen sollen. Daher bediente er sich lieber, wie Plato, der alten Philosophen, und entdeckte, unter ihrem Namen, den vielfältigen Betrug. Ja, er hat, auf diese Art, dem Gottesdienste der Heiden so sehr sein Ansehen entzogen, daß man sich darüber verwundern muß, daß es ihm nicht, wie dem Varro, ergangen, und er wegen dieser Sache eher, als wegen eines erdichteten Statsverbrechens, verwiesen worden. Denn es fanden einige Heiden selbst seine Werke dem Christentum so vortheilhaft, daß sie glaubten, sie müßten durch einen Schluß des Rathes verbrannt werden.[66] Seneca dachte

66. *Arnobius*, *lib. III.* Der englische Collins will, in seinem *discourse of Freethinking*, den Cicero, Cato und Seneca zu Atheisten machen, um Beschützer seines gottlosen Lehrgebäudes zu werben. Allein Bentley überzeuget ihn, in seinem *Phileleuthero lipsiensi*: daß er keinen von ihnen noch recht verstanden habe; und daher sowol von diesen, als anderen grossen Männern unter den Heiden und Christen, ein gar unreifes Urtheil fälle.

te, mit einer gleichen Freiheit, von seiner Religion. Und hätten wir nur seine Schriften von dem Aberglauben, und dem Gottesdienste der Aegypter: [67] so würde man warscheinlich noch ein mehreres antreffen. Er dienete aber, auf eine andere Art, unserem Glauben gar sehr. Zuerst war demselben sein Stillschweigen nützlich: indem er nicht, wie die anderen Philosophen, gegen ihn schrieb; sondern, bey dieser Stiftung der Kirche, sich so verhielt, wie Erasmus, bey ihrer nachherigen Reinigung. Denn es ist unglaublich, daß er, da er am Hofe des Nero so gut, als zu Hause, war, gar nichts von den Lehren der Christen sollte gewußt haben. Es scheinet aber, daß er davon nichts habe wissen wollen. Indessen beförderte er, ein anderer Dienst! die Ausbreitung der himmlischen Warheiten, durch seine vortrefflichen Schriften, die von Gott, und einer reineren Sittenlehre, so viel Schönes enthalten, daß man, in ihrem Verfasser, einen Jünger der Apostel zu erkennen glaubet. [68]

34. §

67. *De superstitione, et sacris Aegyptiorum. Tertull. in apol. cap. 12.* Augustin und Lactanz füren beide den Seneca *de superstitione* an. Ob aber jemand von den Christen seine *sacra Aegyptiaca* gesehen habe, ist unbekannt. *Fabr. bibl lat Vol. I. p. 360.*

68. Dieß hat den Hieronymus bewogen, den Sene-

34. §

**Wer wird hierin aber nicht die göttliche Vorsehung erkennen, daß die weisen Heiden selbst ihre Religion so sehr haben entblössen müssen?**

Es ist wahr, alle diese Männer haben ihre Fehler gehabt, und in ihren Handlungen nicht eben jederzeit die Tugend erwiesen, die ihre Schriften erheben. Es kann auch wol seyn, daß Tertullian gerecht urtheilet, da er sie Bewerber um Ruhm, und Wortschmiede[69] genannt hat. Sie mögen aber einer Absicht gefolget seyn, der sie gewollt: so ist doch aus dem Erfolge zu urtheilen, daß sie nicht ihre

Seneca den Heiligen beizuzälen, und die Briefe für ächt zu halten, welche, nach der Sage, zwischen ihm, und dem Apostel Paulus, gewechselt seyn sollen. In Ansehung der letzteren sind auch Augustin, und noch andere, von eben der Meinung gewesen. Man kann die verschiedenen Urtheile der Gelehrten in des Lipsius Lebensbeschreibung vom Seneca, vorfinden. Ausfürlich haben diese Sache untersuchet, *Lintrupius, in praefat. ad Suaningium de theologia Senecae, J. A. Schmidius, in dissert. de theol. Sen. Christ. Strauchius in dissert. de Christianismo Senecae,* und noch andere.

69. Negotiatores famae, & verborum operatores. *In apolog. cap. vlt.*

ihr Geschäfte, sondern Gottes ausgefüret haben. Daher wird derjenige, der die Sache etwas reifer, als ein Anhänger des Epikurs, überleget, nothwendig dringende Bewegungsgründe zur Verehrung der göttlichen Vorsehung finden. Denn da die Weisen der Heiden selbst ihre Religion so sehr entblösset hatten, wie ihre eigenen Schriften noch jezt bezeugen [70]; und, in unserem Bekenntnisse, die Leh-

70. Seneca nennet die ganze Schar der Götter, ignobilem turbam, quam, longo aeuo, longa superstitio congessit. —— Quibus nihil aliud actum est, quam vt pudor hominibus peccandi demeretur, si tales Deos credidissent. *de vita beata*, *cap.* 26. —— Cicero fället hievon dieses Urtheil. Videtis igitur, vt a physicis rebus, bene & vtiliter inuentis, ratio sit tracta ad commentitios & fictos Deos. Quae res genuit falsas opiniones, erroresque turbulentos, & superstitiones plane aniles. Et formae enim nobis Deorum, & aetates, & vestitus & ornatus noti sunt, genera praeterea, coniugia, cognationes, omniaque traducta ad similitudinem imbecillitatis humanae. Nam & perturbatis animis inducuntur: accepimus etiam Deorum cupiditates, aegritudines, iracundias. Haec & dicuntur & creduntur stultissime, & plena sunt vanitatis summaeque leuitatis. *De natura Deorum* Eben dieser Römer äusserte sich: daß er der Tullien, seiner Tochter, eine solche Auferziehung geben zu können glaubte, daß sie eher verdiente, für eine Göttin gehalten zu werden, als Minerva

Lehren von Gott, von der Tugend, von der Glückseligkeit, welche jene nur unvollkommen bezeichnen können, in ihrer völligen Ausbildung angetroffen wurden: so war weder Ehre, noch Beruhigung, bey dem heidnischen Gottesdienste, mehr zu finden; sondern man mußte entweder ein Christ werden, oder aufhören, ein Philosoph zu seyn.

35. §

**Leugnet man diese ausserordentliche Regierung der Gottheit: so wird man keine Ursache angeben können, wie so angesehene Philosophen, als Justinus der Märtirer und Arnobius, von Feinden der Warheit, haben Christen, und Vertheidiger derselben werden können.**

Wenn man nicht glauben will, daß Gott selbst

va selbst. —— Sokrates verachtete den Jupiter so sehr, daß er, anstatt bey diesem Gotte zu schwören, bey einem Hunde, einer Ziege, einer Gans schwur. Denn er hielt dafür, daß das verächtlichste Geschöpf mehr göttliches an sich hätte, als jene Mißgeburt der Dichter. —— Euripides war dreist genug, zu sagen: daß Jupiter, Neptun, Saturn, ja der ganze Schwarm der Götter, aus dem Himmel gejaget werden müßte: da sie mit so vielen Lastern beflecket wären, die schon einen Menschen unwürdig machen müßten, auf der Erde zu leben.

selbst auf diese Art die Sachen gelenket habe: so wird man in der größten Verlegenheit seyn, eine gültige Ursache zu den so merkwürdigen Vorfällen anzugeben, an die man nicht, ohne die größte Verwunderung, gedenken kann; daß in den ersten beiden Jahrhunderten, so viele gründlichgelehrte Männer unter den heidnischen Philosophen, die weit besser hätten leben können, mitten unter den entsetzlichsten Verfolgungen, da noch keine Hoffnung war, daß unser Glaube sich erhalten würde, aufgetreten sind, ihrer angebornen Religion auf einmal entsaget; und nicht allein sich für Christen bekannt, sondern auch Bücher zur Vertheidigung der Lehre Jesu geschrieben haben; und dieß alles mit der augenscheinlichsten Gefar ihres Lebens. Ein solcher Mann war Justinus, der Märtirer. Er hat zwar, als ein Heide von Geburt, in seinen Schriften, manche Schwächen blicken lassen, die scharfsehende Kunstrichter [71] entdecket haben. Allein

71. Scaliger hat, in seinem Urtheile vom Justin, sich nicht billig erzeiget. Und nur neulich noch ist dieser Märtirer von dem Doctor Middleton, in Engelland, nicht mit dem gehörigen Glimpfe beurtheilet worden. Des letzteren Werk füret die Aufschrift: *Inquiry into the miraculous powers in the Christian Church. Lond. 1749.* Hingegen haben Erasmus, Boekler, du Pin, und viele andere, ihm

lein er verdienet dennoch eine ewige Verehrung der Christen: da er der erste unter den Philosophen gewesen, der, aus der Finsterniß des Heidentums, zu Jesu durchgedrungen ist, und so früh angefangen hat, zur Vertheidigung unseres Glaubens zu schreiben; nicht wie Scaliger sein Tadeler, um Ehre zu erlangen, sondern aus einer so starken Ueberzeugung, daß er bereit war, wie auch geschehen ist, sein Leben aufzuopfern. Ihm folgte eine grosse Schar von heidnischen Weltweisen, welche, mit aller Wissenschaft und Beredsamkeit, in der Vertheidigung der Christen, die Heiden angriffen. Keiner aber unter ihnen ist merkwürdiger, als Arnobius, im Schlusse des dritten Jahrhunderts. Dieser hatte sich bereits, durch seine Gelehrsamkeit, und durch seine Streitigkeiten mit den Christen in Afrika, in ein grosses Ansehen gesetzet. Dennoch faßte er auf einmal den Entschluß, sich selbst zu ihnen zu bekennen: nicht etwa zu einer Zeit, da es ihnen wol ging; sondern eben, da sich alle vor den Ver-

ihm Gerechtigkeit wiederfaren lassen. Insbesondere ist das Urtheil, welches der gelehrte und fromme Doctor Grabius von ihm gefället hat, sehr mild abgefasset. Man findet selbiges in dessen **Noten zu den Werken des Justins.**

Verfolgungen des Diokletians verbargen. Und dabey erwies er einen solchen Eifer, daß er sieben Bücher gegen seine alten Glaubensgenossen schrieb: welche so nachdrücklich abgefasst waren, daß, seitdem Paulus mit den Heiden gestritten, niemand glücklicher ihre eigene Waffen gegen sie gebrauchet hat, als Arnobius.[72]

72. Arnobius Afer, abstrusae eruditionis, summique ingenii auctor, aduersus gentes libros septem scripsit. Reconditae hoc sapientiae promtuarium, quo fatua gentilium religio exploditur, vera confirmatur, omni laude maius est. Quis enim eloquentiae neruos, rationum pondera, exquisitas sententias quum peruoluit, non abripitur in amorem & desiderium tanti auctoris? vbique triumphat florentissima eius dictio, atque ipsi adeo gentiles suo iugulantur gladio. Calamus ille simul omnes tacentes gentilium Deos perfodit, confecit. Ipsi Dii, si tales Dii essent, erubescerent, vbi audirent hic sua crimina, atque insulsas de se confictas fabulas: *Jean le Maire, in praefat. in Arnob.*

Der

# Der dritte Abschnitt

## Von den Zeugnissen des Flavius Josephus, zur Ehre des Erlösers.

1. §

Diese erzäleten Vorfälle haben sich nicht durch ein blosses Ungefehr so zugetragen. Hievon überzeugt uns Josephus mehr, als alle Heiden. Dieß zu erkennen, erwäge man die beiden Weissagungen des Erlösers, von der Zerstörung des Tempels, und der Erhaltung des jüdischen Volkes.

Die grossen Erfolge, welche wir bisher erzälet haben, können also nicht, als bloß ungefehre Begebenheiten, angesehen werden. Wir erkennen in ihnen die Rathschläge und Beschlüsse eines unsichtbaren Wesens, welches die Handlungen der Menschen zu Endzwecken leitet, die ihnen selbst verborgen sind. Hievon liefert uns Flavius Josephus grössere Beweise, als alle Heiden, deren vorher erwehnet worden. Dieß wird man bald mit völliger Ueberzeugung erkennen: wenn man auf folgende Umstände acht giebt. Unser Erlöser hatte, unter so vielen wichtigen Warheiten, die er hier auf der Erde vorgetragen, gleichfalls zwey gar merkwürdige Weissagungen hinterlassen. Eine betraf den

Tempel zu Jerusalem: Es wird hie nicht ein Stein auf dem anderen bleiben, der nicht zerbrochen werde. Die andere gieng auf das jüdische Volk: dieß Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß dieß alles geschehe.[1] Beide waren von dem göttlichen Propheten mit einem Warlich bekräftiget worden: zum Beweise, daß eine ausserordentliche Kraft auf ihnen ruhete. Sie waren aber auch, in der That, von einem solchen Inhalte, daß wenn schon die eine, durch das Zuthun der Menschen, vollfüret worden, dennoch die letztere mehr, als eine menschliche Macht, erforderte, um die Warhaftigkeit des Propheten zu sichern. Denn es schien nicht wol mit einander bestehen zu können: daß Jerusalem im Grunde verstöret, und dieß ungeachtet das Geschlecht Israels, bis an das Ende der Welt, erhalten werden sollte.

## 2. §

### Deren Erfüllung mußte der wichtigste Beweis von der Warheit und Göttlichkeit unseres Glaubens seyn.

Von der Erfüllung dieser beiden Weissagungen hänget alle Zuverlässigkeit der noch grösse-

1. Wir finden beide im 24ten Hauptst. der Geschichte des Mattheus: die erstere im 2ten; die andere im 34ten Verse.

grösseren von der Wiederkunft unseres Jesu zum Gerichte ab. Denn wenn Jerusalem sich bis jetzt noch erhielte: wenn der Tempel, in welchem der Mittler gelehret, noch in seiner Pracht da stünde: oder wenn, im Gegentheile, die Juden von der Erde verschwunden wären: dann wäre schlechte Hofnung wegen alles übrigen vorhanden, welches der Heiland vorherverkündiget: dann würde das Christentum sich niemals vertheidigen können; sondern aller Welt zum Hohne werden, und der abtrünnige Julian ein Heiliger seyn. So überaus groß und angelegentlich war diese Sache: daß, wenn nicht, durch die besondere Regierung Gottes, die Weissagung buchstäblich erfüllet wäre; die Juden unsere Brüder so würden eingetrieben haben, daß sie, aus Scham, als überzeugte Anhänger eines falschen Propheten, sich vor aller Welt hätten verbergen müssen. Denn welche Antwort würde hinlänglich gewesen seyn, wenn sie noch in Palästinen ihren Sitz gehabt, und mit den Thürmen Jerusalems getrotzet hätten? Da sie aber den Berg Zion durch die Pflugschar umgeackert finden; da ihr Tempel zerstöret ist; und da sie unter den Christen, ohne Land, ohne Städte, ohne besondere Regierung, leben müssen: so triumphiret die Warheit der Lehre Jesu, selbst in dem eigenen Gewissen

die

dieser seiner Feinde. Als daher dieß unglückliche Volk, welches die Feldzüge der Vespasianen schon so sehr entkräftet hatten, unter der Regierung des Hadrians fast gänzlich zerstreuet ward: so demütigten bereits jene Betrachtungen ihrer viele so sehr, daß sie dadurch bewogen worden, den Glauben der Christen anzunehmen.

3. §

Daher ward, den Jüdischen Krieg der Vespasiane zu beschreiben, ein Mann erfordert, dessen Erzälungen man Glauben zustellen konnte.

Hieraus ist leicht zu schliessen, wie viel daran gelegen war, daß die Beschreibung des jüdischen Krieges, den die Vespasiane gefüret, von einem Schriftsteller unternommen würde, der alle die Eigenschaften hatte, die nötig waren, die Prophezeiung des Heilandes ausser allen Zweifel zu setzen. Zu dem Ende mußte er kein römischer Heide seyn, der, nach den Berichten der zurückgekommenen Kriegsleute, sein Werk verfertigte; auch kein Christ, der einen Zeugen in seiner eignen Sache abgegeben hätte: sondern ein Jude, welcher, der Geburt und Lehre nach, denen glich, die den Erlöser sagen höreten; Hier wird kein Stein auf dem anderen bleiben. Es ward aber ein Jude erfordert, der nicht ungelehrt wäre,

und

und die Sagen von anderen, ohne Prüfung, annäme, wenn er von wichtigen Dingen schrieb. Er mußte ein Mann seyn, der sein Vaterland genau kannte, und dem deswegen die Juden keine Vorwürfe machen durften. Er mußte auch von keiner niedrigen Herkunft seyn; und ein Mensch, dem Palästinens Ehre oder Schande gleichgültig wäre: sondern von vornehmer Geburt, und erhabenen Würden; so daß er, mit allem Eifer, das Andenken seines Volkes auf die Nachwelt zu bringen suchte.

4. §

Nun war Josephus ein Geschichtschreiber von solcher Beschaffenheit. Dieser aber berichtet die Einäscherung des Tempels umständlich. Hat hier nicht Gott gewirket, und dazu das beste Werkzeug gebraucht?

Nun tritt Flavius Josephus, mit allen diesen Eigenschaften geschmücket, hervor, und überliefert der Welt eine genaue und zuverlässige Beschreibung von der Zerstörung Jerusalems. Und in selbiger erzälet er, daß Titus, in einem Kriegsrathe, sich erkläret gehabt, den Tempel nie verbrennen zu lassen, da er eine Zierde des römischen Reiches seyn würde, wenn er stehen bliebe; daß aber dennoch seine Soldaten denselben, aus einem

gött-

göttlichen Triebe,[2] angestecket hätten. Wie gar merkwürdig muß uns hier das eigene Urtheil eines Geschichtschreibers von solchen Verdiensten vorkommen? Wer siehet sich nicht gezwungen, mit Verwunderung, und lebhaft gerürt, zu bekennen: Hier hat Gott selbst gewirket, und dabey des besten Werkzeuges sich bedienet! Denn daß in einer so grossen Barbarey, als damals das jüdische Land verfinsterte, ein so vortrefflicher und gelehrter Mann, als Josephus, aufstehet; daß dieser bey einem fast allgemeinen Blutvergiessen lebend erhalten wird; daß er in seiner Geschichtsbeschreibung, obgleich der Neid zügelloß gegen die christliche Lehre rasete, dennoch bey der historischen Warheit bleibt, und dasjenige durch sein Zeugniß bekräftiget, was mit den vermeinten Vortheilen seiner Landsleute, und der angebornen Religion stritte; und daß endlich dessen Schriften von dem Kaiser nach Würden geschätzet werden, ihm selbst aber eine Bildsäule, zum dauer=

2. *Josephus, de bello Jud. lib. VI. cap. 24.* Titus in consilio militari dixit, se nunquam tantum opus incensurum: fore enim ornamentum imperii, si maneret. —— Sed milites, diuino quodam impetu, illud incenderunt.

dauerhaften Andenken, in Rom gesetzet wird:[3] dieß sind lauter Vorfälle, in denen wir die deutlichsten Merkmale einer besondern göttlichen Regierung warnehmen. Die Vespasiane hätten selbst dabey stutzig werden müssen: wenn sie glücklich genug gewesen wären, eine rechte Vorstellung davon zu erhalten.

## 5. §

**Man vergleiche die Weissagung Jesu, und die Erzälung des Josephus, so findet man die gröste Uebereinstimmung. Jesus sagt: Hier soll kein Stein auf dem andern bleiben: Deine Feinde werden dich belagern und ängsten. Und so ist es Jerusalem ergangen.**

Es ist daher eine würdige Beschäftigung für jeden Christen, die Weissagung des Erlösers von der Verstörung Jerusalems mit der Erzälung des Josephus zu vergleichen. Denn man wird eine solche Uebereinstimmung in allen Umständen antreffen, daß uns die Nachrichten des jüdischen Geschichtschreibers nicht anders,

3. Josephus, Romam veniens, septem libros Judaicae captiuitatis Imperatoribus, patri filioque, obtulit: qui & bibliothecae publicae traditi sunt; et, ob ingenii gloriam, statuam quoque meruit Romae. *Fabricius, ex Eusebio & Hieronymo, in bibliotheca graeca, lib. IIII, cap. 6.*

ders, als ein Wiederschall auf ein jedes Wort des Erlösers, vorkommen werden. Ja, Grotius hat, in seinen Erklärungen über das Evangelium des Matthäus, angemerket, daß er fast einerley Worte mit unserem Heilande gebraucht habe. Wenn Jesus, nach den heiligen Geschichtbüchern, verkündiget hat; **Hier soll kein Stein auf dem anderen bleiben:** so bekräftiget dieß Josephus, in dem Berichte, daß Titus den Befehl ertheilet habe, man sollte die Stadt aus dem Grunde verstören.[4] Und hiermit kommen auch der Talmud, und andere Schriften der Juden überein: welche erzälen, daß Terentius Rufus, einer von den Obersten des Titus, den Grund des Tempels mit einem Pfluge umackert habe; nach der Art, wie es die Römer mit eroberten Städten zu halten pflegten.[5] Jesus weissaget: **Deine Feinde werden um dich, und deine Kinder mit dir, eine Wagenburg schlagen, dich belagern, und an allen Orten ängsten, und werden dich schleiffen.**[6] Josephus bezeuget, daß dieses nicht allein in eben der Ordnung, sondern auch um eben diesel-

4. *De bello Judaico, lib. VII, cap. 1.*
5. *Capell. in Matth. ev. cap. 24. Lightfoot horae hebr. pag. 260.*
6. Lucas, im 19ten Hauptstücke seiner evangelischen Geschichte, im 44ten Verse.

dieselbe Jahreszeit, da es gesaget worden, nämlich um die Ostern, geschehen sey: da viele Tausend von den Einwonern des Landes mehr, als zu einer anderen Zeit, in Jerusalem sich befanden. Er erzälet, die Stadt sey auf diese Art anfänglich belagert, und eingeschlossen worden: daß Vespasian sein Heer rings um sie gezogen habe; und hernach, mit einer unglaublichen Arbeit, in achtzehen Tagen, einen Wall gegen sie aufwerfen lassen. Dieß Werck hätten die Juden, durch einen Ausfall, zernichtet. Darauf aber wäre, auf den Befehl des Feldherrn, eine Maur von neun und dreizig Stadien, mit dreizehn Schanzen, aufgefüret worden. Dadurch hätte man die Stadt völlig gesperret, und ihr alle Zufur, und allen Ausgang auf einmal benommen.

6. §

**Jesus verkündiget, daß Erdbeben und grosse Zeichen vom Himmel geschehen, und daß viele falsche Christi aufstehen würden. Eben diese Erfolge bestätigen auch die Nachrichten des Josephus.**

Jesus verkündiget: Es werden entstehen grosse Erdbeben, hin und wieder, theure Zeit, und Pestilenz: auch werden Schrecken, und grosse Zeichen am Himmel geschehen.[7] Josephus bezeuget: daß ent=

7. φόβητρά τε καὶ σημεῖα ἀπ' οὐρανοῦ μεγάλα ἔςαι.

entsetzliche Erderschütterungen verspüret worden; daß man, ein ganzes Jahr vorher, über der Stadt einen Kometen gesehen hätte, dessen Schweif einem Schwerte änlich gewesen; und daß, vor dem Untergange der Sonne, in den Lüften, Heere in völliger Schlachtordnung, mit allem Kriegsgeräthe, im ganzen Lande, gesehen wären. Es gestehet der Geschichtschreiber: daß diese Erscheinungen ihm selbst so ausserordenllich vorgekommen wären, daß andere sie leicht für Erdichtungen halten dürften; wenn nicht Augenzeugen, die noch zu seiner Zeit lebeten, dieß alles bekräftigen könnten.[8] Jesus verkündiget: **Es werden sich erheben falsche Christi, und falsche Propheten, die Zeichen und Wunder thun.**[9] Josephus berichtet: daß damals die Beschwörer, Zeichendeuter und Warsager, in ganzen Scharen, durch das Land gezogen wären, und durch ihre Gaukeleien und falsche Wunder, den gemeinen Haufen betrogen hätten. Sie hatten ihren eigentlichen Aufenthalt in den wüsten Gegenden in Judäa. Und der Landpfleger Felix mußte so gar eine starke Mann-

Lukas, im 26ten Hauptst. seines Evangelii, im 11ten Verse. Man sehe den Erasmus über diese Stelle nach.

8. *De bello Judaico, lib. VII, cap. 12.*

9. Lukas, in eben dem Hauptst. und dessen 8tem Verse.

Mannschaft gegen sie aussenden, um sie zu vertreiben.

7. §.

**Jesus drohet dem jüdischen Volke unerhörte Trübsale, und eine gewaltsame Zerstreuung. Und, durch wie viele Beweise, bezeuget nicht das Werk seines Geschichtschreibers hievon die Erfüllung?**

Jesus verkündiget: Dann wird eine grosse Trübsal seyn, als nicht gewesen ist, vom Anfange der Welt bisher.[10] Josephus versichert: daß alles Elend, welches das menschliche Geschlecht jemals erfaren hätte, nicht mit demjenigen zu vergleichen wäre, welches die Juden damals ausstehen müssen. Jesus verkündiget: Sie werden fallen durch des Schwertes Schärfe, und gefangen gefüret unter alle Völker.[11] Es ist erstaunlich, was Josephus von der Menge derjenigen erzälet, die, in diesen Drangsalen, umgekommen sind. Die Zahl aber der Gefangenen, welche in Aegypten und die römischen Provinzen zerstreuet worden, schätzet er auf sieben und neunzigtausend. Alle diese Nachrichten und viele andere, welche Josephus, in dem sechsten und siebenten

10. Matthäus, im 24ten Capitel der Lebensbeschreibung Jesu, im 21. Verse.

11. Im 21ten Hauptst. der evangelischen Geschichte des Lukas, im 24ten Verse.

ten Buche seiner Beschreibung vom jüdischen Kriege, ausfürlich mittheilet, sind so besonders, daß man sie nicht lesen kann: ohne dabey ernstliche Betrachtungen, über die göttliche Warhaftigkeit des Erlösers, und über die weise Vorsehung Gottes anzustellen; welche einen jüdischen Geschichtschreiber so unwidersprechliche Zeugnisse davon, in seinem Werke, hat aufbehalten lassen. Unser Glaube wird dadurch so ungemein verherrlichet, und dessen Stifter über alle Lästerung der Feinde, so weit erhöhet: daß ein jeder rechtschaffener Bekenner innerlich beweget werden, und die Gottheit herzlich preisen muß; welche die Glaubwürdigkeit und Ehre unseres theuresten Heilandes, bis an das Ende der Welt, so offenbar gerettet hat.

8. §

**Hier aber setzet man uns den Einwurf entgegen: daß die Evangelisten ihre Bücher vielleicht nach der Zerstörung Jerusalems geschrieben haben könnten. Allein wäre dieß gewesen: so würden es die Feinde des Glaubens gewiß den Christen vorgeworfen haben. Man kann auch erweisen, daß jene Werke eher verfertiget worden.**

Die Zweifler, welche in der heiligen Geschichte überall Schwierigkeiten finden, da sie selbige nicht auf die gehörige Art erwegen, machen hiegegen den Einwurf: die Evangelisten

listen könnten ihre Bücher vielleicht geschrie- ben haben, nachdem Jerusalem bereits ver- störet worden; und hätten iene Weissagung dem Erlöser zugeeignet, nachdem die Sachen selbst schon geschehen wären. Diese Einwendung aber ist leicht zu heben. Denn wenn Porphyr, der auf gleiche Art den Daniel angriff, ge- sehen hätte, daß er, mit Ehre, jenen Vorwurf machen konnte: so würde er gewiß nicht un- terlassen haben, ihn vorzubringen. Und Ju- lian, der die Schriften des Porphyrs so fleis- sig las, hätte es unstreitig angemerket: wenn in ihnen etwas davon zu finden gewesen wä- re. Denn es konnte diesem Kaiser nicht un- bekannt seyn, daß die Christen dergleichen Weissagungen dem Stifter ihres Glaubens, zuschrieben. Würde er wol sonst so sehr sich bestrebet haben, sie, durch die Wiederer- bauung Jerusalems, zu quälen: welche er nur allein in der Absicht unternam, ihren Jesus zu verhönen? Allein es haben weder diese, noch andere Feinde der Christen, sich unterstanden, dergleichen zu behaupten. Denn obgleich die Zeit, da Lukas gestorben, nicht ausgemacht ist: so ist doch gewiß, daß er sein Evangelium, vor dem Werke von den Geschichten der Apostel geschrieben habe.[12]

In

12. Dieß bezeuget der Anfang des letztern ganz deutlich.

In dem letzteren aber redet er von Jerusalem, als einer Stadt, die noch blühete, und in der eine Gemeine von Christen sich aufhielt. Es muß daher auch sein Evangelium unstreitig vor ihrer Verstörung aufgesetzet seyn. Vom Markus und Matthäus kann gleichfalls erwiesen werden, daß sie vor diesem Zeitpunkte schon gestorben gewesen.[13] Und was den Johannes betrifft: so ist gar merkwürdig, daß er von den erwehnten Weissagungen des Heilandes schweiget; ob er gleich der liebste Jünger desselben war. Das hat ohne Zweifel die göttliche Vorsehung so geschickt: damit ihm niemand den Vorwurf machen könnte, er habe schon geschehene Sachen als Prophezeiungen angegeben; indem er von allen Jüngern am längsten lebete, und die Zerstörung der Hauptstadt in Judäa noch zu seiner Zeit erfolgete.

9. §

So sehr wir aber auch den Josephus hochschätzen: so eignen wir ihm doch nicht den göttlichen Trieb zu, der die Verfasser der heiligen Bücher beselet. Seine Vorzüge können auch blos aus einer natürlichen Wirkung der Umstände, in denen er sich befunden, erkläret werden.

Allein, wenn wir gleich gegen den Josephus so

13. *Abbadie, de la relig. Chret. Parte II, cap. 8.*

so viele Hochachtung äussern: so darf dennoch niemand glauben, daß wir eine unmittelbare göttliche Eingebung in seinen Schriften behaupteten; als wir bey den Verfassern der heiligen Bücher verehren. Selbige erfordert eine genaue Vereinigung zwischen Gott und dem Schriftsteller, und eine grössere Reinigkeit von den Fehlern, die wir, wie man nicht leugnen kann, in dem Werke des Josephus warnehmen. Seine Vorzüge können auch, ohne jene unmittelbare Gemeinschaft mit dem Geiste Gottes, blos durch eine natürliche Wirkung, entstanden seyn. Die Vorsehung des Höchsten hatte den ganzen Zusammenhang der Dinge, zu der Zeit des Josephus, und an den Orten, wo er lebte, in ein gewisses Verhältniß gesetzet: welches abwechselnd auf seine Tugenden und Fehler, auf seine Schwäche und Stärke wirkete. Hiedurch gelangte er endlich zu einer Schreibart, die er an einem andern Orte, und in einer Zeit von veränderten Umständen, nicht gehabt haben würde. Die Begierde aber, den Mächtigen zu gefallen, die Furcht vor Parteien, die theils schon waren, theils noch aufkommen konnten, Eigenliebe und Hochmut, Liebe oder Haß gegen andere, sind lauter menschliche Eigenschaften: die sowol vor, als nach dem Joseph s, geherrschet; und in den Geschichtbeschreibungen aller Weltalter, mehrere

oder wenigere Spuren von der Warheit nach sich gelassen haben. Diesen Schwachheiten war daher auch Josephus nicht allein unterworfen: sondern auch vielleicht noch mehr als andere unterworfen; da er zu einer Zeit lebete, in welcher so grosse Veränderungen sich zutrugen. Hiernächst kann es auch bey einem Geschichtschreiber, wenn er gleich treu und umständlich in seinen Erzälungen zu seyn sich vorgesetzet hat, leicht geschehen: daß er Warheiten einfliessen lasse, die er lieber nicht gesagt haben wollte; daß er, an einem anderen Orte, diejenigen verberge, die er gerne offenbaret haben möchte; und daß er verschiedenes, ohne eine scharfe Wahl, vorbringe, von dessen Warheit er eben selbst nicht überzeuget ist, oder welches er auf eine ganz ungleiche Art verstehet.

10. §

**So können wir die besondere göttliche Regierung bey einer Schrift begreiffen, deren Urheber nichts von diesem Einflusse gewusst hat. Daher dürfen wir den Einwurf nicht befürchten, daß die Zeugnisse des Josephus vom Erlöser erst nachher seiner Arbeit einverleibet worden.**

Jezt wird es eine begreifliche Sache, wie Gott bey einer Schrift habe mitwirken können; ohne daß ihn deren Verfasser gekannt, oder seinen Einfluß verspüret hätte: sollte dieser gleich ein Epikur gewesen seyn, der übermütig

behauptete, er habe die Welt von der Furcht der Göttern befreiet. Wenn man daher dieser Erklärung nachsinnet: so wird man nicht nöthig haben, sich eine Hand zu dichten, wie diejenige, die dem Belsazer erschien; um dem Einwurfe zu begegnen, welcher, in den neueren Zeiten, gegen die grossen Zeugnisse des Josephus von unserem Erlöser gemacht worden; da einige behauptet, daß selbige, als streitig mit dessen eigenen Grundsätzen und Lehren, nicht von ihm selbst vorgebracht seyn könnten, sondern von einem Christen, ungefehr im dritten Jahrhunderte, seinem Werke einverleibet wären. Diese Meinung, sie mag nun zuerst, in einer guten oder bösen Absicht, geäussert worden seyn, hat unter den Gelehrten einen Krieg erreget, der eine geraume Zeit geführet worden. Bey selbigem ist das Sonderbarste: daß ihn keiner von den Feinden unseres Glaubens, kein Jude oder Heide, angefangen hat; sondern Christen von grossem Ansehen unter ihren Brüdern haben gesuchet, sie aus diesem Vortheile zu setzen. Wir müssen daher diese Fehde unter den einheimischen Kriegen unserer Religion anzeichnen, welche, ohne alle gerechte Ursachen und Beweise, aus blossen Muthmassungen, angesponnen worden,

## 11. §

**Man dringet vornämlich darauf: daß ein Jude und Pharisäer unmöglich so gegen die eigenen Grundsätze seiner Religion und Secte habe schreiben können.**

Hätte Josephus, nur als ein Zeitungsschreiber, seine Erzälung von Jesu aufgesetzet; daß er, zu den Zeiten des Pilatus und Herodes in Judäa gelebet; nach der Strenge der Essäer, die Gerechtigkeit und andere Tugenden eingeschärfet; und viele Jünger und Nachfolger gehabt hätte, die sich nach seinem Namen genannt, und durch alle Städte und Länder ausgebreitet hätten: so würde niemand die Hand gegen ihn aufgehoben haben; sondern alles, was er gesagt, für ächt beständig gehalten worden seyn; sollte er auch gleich die Auferweckung des Lazarus, unter den Thaten des Heilandes, mit angefüret haben. Da er aber weiter gehet, und so, wie ein rechtschaffener Geschichtschreiber thun muß, an diesem Orte, wie an vielen anderen, dem Leser den Charakter der Person, obgleich nur ganz kurz, bezeichnet: so klaget man gleich über den Betrug und die Verfälschung von unbekannten Christen, welche diese Stelle hinzugesetzet haben sollen. Denn, so urtheilet man, ein Jude, ein Pharisäer hat nicht, als ein Christ, gegen sich selbst schreiben können. Man bekümmert sich nicht darum,

die eigenen Grundsätze des Josephus in der Religion zu erforschen, und ob er alles, was er geschrieben aufs genaueste genommen habe, oder nicht. Er soll sich durchaus, in allen seinen Ausdrücken, als ein eifriger Jude bezeigen, er mag in Rom, oder in Jerusalem, gewesen seyn.

12. §

Allein man erweise, daß Josephus der allgemeinen Denkungsart seines Volkes auf allen Blättern seines Werkes nothwendig habe folgen müssen. Er hat genug verrathen, daß er, wegen des Glaubens seiner Väter, sich nicht würde aufgeopfert haben.

Man hat niemals geleugnet, daß Josephus ein Jude gewesen ist. Ja, man könnte noch ferner zugeben, daß er zu der Secte der Pharisäer gehöret habe: obgleich richtiger erwiesen werden kann, daß er den Essäern zugethan gewesen. Wenn wir aber dieses den Gegnern einräumen: so kömmt es ihnen zu, die Nothwendigkeit darzuthun, daß Josephus sich nach den Grundsätzen der Pharisäer, in seinem ganzen Werke, ohne Ausname, habe richten müssen. Wenn sie uns hievon nicht überzeugen: so kann ihnen ihr Einwurf von der Religion gar nicht nützen. Denn, an die Anständigkeit, die ein Geschichtschreiber von edlen Gesinnungen allezeit beobachten wird, nicht zu geden-

ken: so erweiset auch die Erfarung aller Zeitalter das Gegentheil; und macht diesen Beweis unkräftig. Denn kann jemand vom Tacitus mit Gewißheit sagen, er sey ein eifriger Heide gewesen, weil er von den Juden nachtheilig geschrieben hat? Und ist Ammianus Marcellinus deswegen nothwendig für einen Christen zu halten, weil er unserer Brüder mit Ruhm erwehnet? Ein Geschichtschreiber und Gottesgelehrter verfaren mit der Religion eben so verschiedentlich, als ein Gärtner, und sein Gast, mit einem Blumenbete. Der eine gräbt, und wartet der Gewächse, vom Morgen bis zum Abend: der andere kömmt, und pflücket hier und da eine Blume ab; ohne sich darum zu bekümmern, wie sie gepflanzet wird, oder wächset. Es thut also hier nichts zur Sache, daß Josephus ein Jude gewesen. Denn er hat, durch mehr als eine Probe, dargethan, daß er, seiner Religion wegen, kein Märtirer habe werden wollen: da er von den größten Wundern des alten Bundes, als von andern Fabeln, geredet; ja den Märchen der Heiden fast einen gleichen Wert beigeleget hat.[14] Eben so wenig gewinnt man dadurch daß er ein Pharisäer gewesen seyn soll. Denn er ist so weit davon entfernet, alles dasjenige gut zu heissen, was diese gethan, und geleh-
ret

14. Den Zug der Israeliten durch das rothe
Meer

ret haben: daß er sie vielmehr bestrafet; und auf eben die Art schildert, wie von unserem Erlöser, nach den Berichten der Evangelisten, so oft geschehen ist. Er nennet sie sogar einmal ein böses, vermessenes, und aufrürisches Geschlecht. Eine Beschreibung, von der Niemand gezweifelt hat, daß sie Josephus

Meer vergleicht er mit demjenigen, den die Macedonier, unter der Anfürung ihres Alexanders, durch das Meer bey Pamphylien unternommen haben. Und er setzet hinzu, daß es ungewiß wäre: ob diese Begebenheit blos der Natur, oder einer ausserordentlichen Kraft, zugeschrieben werden müßte. Von der Geschichte des Jonas mit dem Wallfische redet er, als von einem Märchen. Und er ist eben so fertig, den erschrecklichen Tod des Antiochus, für eine göttliche Strafe, wegen der verletzten Dianen, mit dem heidnischen Polybius, als wegen der Verstörung des Tempels zu Jerusalem, mit seinen Glaubensgenossen, zu erklären. Im 12ten Buche seiner Altertümer, im 13ten Hauptst. Wie gerne er den Heiden geschmeichelt, wenn er nur Gelegenheit dazu gehabt hat, kann man auch aus dem 8ten Capitel des 4ten Buches erkennen: in welchem er, in den Ausdrücken der heiligen Bücher, die Abgötter vertheidiget, und den Schutz ihrer Tempel erhebet; da doch gewiß jede Stelle der göttlichen Schriften, viel zu weit davon entfernet ist, als daß sie eine solche Erklärung litte.

sephus selbst gemacht habe: ob sie gleich eben so wenig mit der Denkungsart der Juden übereinkömmt, als dessen angefochtenes Zeugniß von Jesu.

13. §

Ferner haben die Schicksale, die ihn betroffen, seine Grundsätze in der Religion sehr ändern müssen. Und daher hat er in Rom nicht mehr so, wie in Jerusalem, denken können.

Doch, wenn wir auch zugäben, daß Josephus alle Hartnäckigkeit eines Pharisäers besessen habe; und daß er, in seinem Vaterlande, gegen die Christen eben so gehässig und unversönlich gewesen sey, als einer von den Juden, welche, im Pallaste des Hohenpriesters, mit unserem Versöner so grausam verfuren: so gewinnet man doch hier dadurch nichts. Denn Josephus schrieb seine Geschichte, nicht in dem Tempel zu Jerusalem, sondern an einem ganz andern Orte. Man gebe der Gedult nur so viel Raum, um gelassen nachzusinnen, wie sehr sich die Grundsätze von der Religion und dem State, bey einem Menschen verändern müssen, der die Schicksale des Josephus erfäret! Gewiß, dann wird man nicht lange vom Zweifel sich enthalten: ob Josephus eben der Mann zu Rom, als in Jerusalem, habe seyn können? Denn von dem Augenblicke, da

er

er in der Höle gefunden worden, bis auf denjenigen, da er das letzte Blatt von seinen Büchern geschrieben, müssen viele tausend Abwechselungen von streitigen Urtheilen, sowol über göttliche als menschliche Dinge, in seiner scharfsinnigen Sele, entstanden seyn. Von einem Befehlshaber und Hauptmanne in Judäa, ein Gefangener unter den Heiden zu werden; seine Angehörigen und Freunde jämmerlich umkommen zu sehen; sein Vaterland in den Ruinen zu erblicken, und ohne Hoffnung, sich wieder zu erheben; genöthiget zu seyn, seine Feinde um das Leben zu bitten, und von deren Gnade abzuhängen, die man innerlich gehasset, und verachtet hat: dieß waren lauter Erfolge, welche einem noch so heftigen Juden demütigen, und ihn auf gelindere Gedanken, sowol von dem einen, als dem anderen, bringen konnten. Wir geben gerne zu, daß ein Hebräer in seinem eigenen Lande, der nichts mehr, als Jerusalem gesehen gehabt, ein unleidlicher Mensch gewesen seyn müsse, aufgeblasen und hochmütig, und voll von Eifersucht und Verachtung gegen alle übrigen Völker. Allein, wenn dieser Jude nach Rom gekommen ist; die Pracht, das gesetzte Wesen, und die Weisheit der Heiden wargenommen; und über dieß alles seine Betrachtungen vernünftig angestellet hat: so muß er nothwendig klein, zahm, und umgänglich geworden

den seyn; wenn er auch Akibas[15] selbst gewesen wäre.

## 14. §

**Denn er sah jetzt nicht die geringste Hoffnung vor sich, daß die herrlichen Weissagungen der Propheten vom Messias erfüllet werden sollten.**

Ein gemeiner jüdischer Soldat von der Besatzung in Jerusalem dürfte zwar aus allen diesen Umständen sich wenig gemacht haben: wenn er nur mit dem Leben davon gekommen wäre; und seinen Unterhalt in Rom gefunden hätte. Aber ein Mann von einer so edlen Gesinnung, von so scharfem Nachdenken, von so vieler Erfarung, als Josephus, konnte nicht anders, als über diese Veränderung die ernsthaftesten Betrachtungen anstellen. Er überdachte also, mit einem gesetzten Gemüte: welche herrliche Dinge die Propheten von dem Berge Zion verkündiget hatten; was für ein grosser König der Messias, und was für ein glückseliges Volk die Juden unter ihm werden sollen. Hiezu aber sah er jetzt nicht die geringste Hofnung

15. Der ärgste Jude, den die Geschichte kennet, der den grossen Aufrur, zu den Zeiten des Hadrians, angestiftet hat.

nung mehr: da Palästine gänzlich verheeret, und dessen Einwoner überall zerstreuet worden. Indem er dieses überlegte, erinnerte er sich: daß Jesus vorhergesaget habe, es würde Jerusalem so ergehen, wie nun der Erfolg gezeiget hatte. Hier dürfen wir zwar nicht vermuten, daß er sogleich ein Christ geworden, und bereit gewesen seyn würde, auf das Bekenntniß unseres Glaubens, zu sterben. Allein, es ist doch sehr viele Ursache da, zu glauben, daß er wenig oder gar nichts mehr auf seine Religion gehalten haben müsse: da er bemerkte, wie jezt alle Hoffnung verschwunden wäre, daß die Verkündigungen des Mose und der Propheten, auf eine solche Art, wie die Juden es geglaubet hatten, erfüllet werden könnte.[16]

15. §

Es bezeugen auch seine Schriften mehr, als zu sehr, wie gleichgültig er gegen den Glauben seiner Väter gewesen. Ja, er hat sich nicht gescheuet, die herrlichste Weissagung von dem Messias auf den Vespasian zu deuten.

Es ist zwar wahr, daß wir dieß nur mutmassen, und die Gedanken des Josephus eben so

16. Josephus wird sonst der Xenophon der Juden genannt: indem er zugleich ein Priester, Kriegsmann, und Philosoph gewesen. *Bartoloccius in bibl. mag. Rabb., Parte IV, pag. 352.*

so schwer zu errathen seyn, als diejenigen, die August gehabt, da er die Leiche des Alexanders betrachtete. Man kann auch den Einwurf machen: daß die Juden, welche noch zu unserer Zeit leben, auf die Wiedererbauung Jerusalems noch weniger hoffen dürfen, als Josephus; und dennoch in ihrer Religion allen Eifer bezeigen. Allein, wir haben, bey unserem Urtheile von dem jüdischen Geschichtschreiber, mehr vor uns, als blosse Mutmassungen. Seine eigenen Schriften beweisen, daß er nicht viele Zärtlichkeit gegen den Glauben seiner Väter gehabt habe. Ja, er hat sich nicht gescheuet, auf eine leichtsinnige Weise, das Heiligste darin zu mißbrauchen: durch die verkehrte Anwendung der herrlichen Weissagung des Davids von dem Messias, und dessen Reiche; ich will dir die Heiden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigentum. Denn in ihr war der Grund von der allgemeinen Rede zu suchen, welche in dem damaligen Zeitalter herumging, und die vom Tacitus und Suetonius schon bemerket worden: daß aus den Morgenländern ein grosser Regent kommen würde. Was soll man daher vom Josephus sagen: wenn er sich unterstehet, der Religion seines Volkes ein so verehrungswürdiges Kleinod zu entwenden, und dasselbe mit der unanständigsten Schmeicheley, einem heid-

nischen

nischen Kaiser zu verehren; indem er sich herauslässet, daß die Weissagung auf den Vespasian gezielet habe, und in ihm erfüllet worden sey?[17] Fällt es hier nicht gar schwer, zu glauben, daß er solche Grundsätze aus seinem Vaterlande mit sich gebracht haben sollte? Entweder hat die Verzweiflung über den Untergang der jüdischen Republik ihm so leichtsinnige Gedanken von den Weissagungen der Propheten eingeflösset: oder die falsche Statsklugheit ist bey ihm so weit gegangen, daß er dem Vespasian allen Verdacht gegen die Juden hat benehmen wollen, als wenn sie aus ihren Geschlechtern einen Monarchen erwarteten, der seine Siege verdunkeln könnte. Es kann gleich viel seyn, welche von diesen beiden Ursachen den Josephus zu seiner Schmeicheley verleitet gehabt. Uns ist genug, daß man aus dieser Stelle, und vielen anderen in seinen Schriften, gar überzeugende Beweise von seiner Gleichgültigkeit in der Religion hernehmen könne. Wir wollen dieß aber nicht thun; sondern, nach dem Beispiele unseres ruhmwürdigen Gezelius,[18] vor diesen Vergehungen den Vor-

17. Im sechsten Buche, dem 31sten Hauptstücke.

18. In der Vorrede zur Schwedischen Uebersetzung der jüdischen Geschichte.

Vorhang ziehen, und einräumen, daß er dem Glauben seiner Väter aufrichtig zugethan geblieben sey.

16. §

Hiernächst erforderte es selbst die Klugheit von ihm, unter den Römern, die Christen nicht zu verlästern: da diese damals noch größtentheils von Geburt wirklich Juden waren; und theils auch von jenen nicht anders, als Abkömmlinge dieses Volkes, angesehen wurden.

Wenn aber auch dieß von uns geschiehet, und wir den Josephus blos als eine weltliche Person, und als einen Bürger des jüdischen States betrachten; der, bey seiner Geschichtsbeschreibung, den Eifer für die Ehre seines Vaterlandes, und dessen politische Vortheile nicht hätte unterdrucken können: so würde es doch nicht nur keine unmögliche, oder widersinnige Art zu handeln von ihm gewesen seyn, wenn er ein gewissenhaftes Zeugniß von Jesu abgeleget hätte; sondern sein eigener und seiner Landesleute wirklicher Vortheil müßte ihn bewogen haben, so wie er gethan hat, und nicht anders, von Jesu zu schreiben. Zwey Feinde, die, an einem dritten Orte, unter der Gewalt eines Beherrschers leben, der sie beide gleich heftig hasset und verachtet, werden natürlich entweder Freunde werden, oder ihre Feindschaft mässigen. Wenn daher Juden

den und Christen sich in Rom begegneten, unter einem solchen Wüteriche, als Nero, der beide Secten, mit einer gleichen Geringschätzung, ansah, und gegen beide mit gleicher Grausamkeit verfur: so war es gewiß nicht rathsam für sie, sich als Mörder oder Narren auszuschelten; sondern die Klugheit hieß ihnen, Freunde, wenigstens dem äusseren Ansehen nach, zu seyn. Eine solche Mässigung mußten natürlich schon die niedrigeren Personen unter den gegenseitigen Parteien gegen einander bezeigen. Wie viel mehr wird daher Josephus sich derselben beflissen haben: der ein so verständiger, und überaus vorsichtiger Mann war, und gar zu gut wußte, was seine Wolfahrt erforderte? Es wäre unstreitig gegen die Vorschriften der Klugheit gewesen: wenn er, unter den Umständen, worin er sich mit seinen Landesleuten befand, seinen Eifer gegen die Christen verrathen hätte; welche, in diesen ersten Zeiten der Kirche, nicht nur mehrentheils noch von Geburt Juden waren; sondern auch von den Heiden, als Abkömmlinge dieses Volkes, betrachtet wurden; die, in Ansehung der Religion, nur in einigen wenigen Sätzen, die nicht viel bedeuteten, von den übrigen unterschieden wären. So finden wir,[19] daß Festus, in der



19. Nach dem 25sten Hauptst. der Apostelgeschichte, im 19ten Verse.

Sache zwischen dem Apostel Paulus, und seinen Anklägern, den Juden, der Meinung gewesen sey: daß sie nur über einige Fragen uneins wären, von ihrem Aberglauben, und von einem verstorbenen Jesu, von welchem Paulus sagte, er lebe. Und Celsus behauptet, bey dem Origenes,[20] daß der ganze Streit zwischen den Juden und Christen nur über einen Schatten gefüret würde.

17. §

**Und warum hätte er noch Feindsäligkeiten gegen unseren Jesus ausüben sollen, da er hievon nicht den geringsten Vortheil sich versprechen konnte?**

Es ist nicht unglaublich, daß Josephus, so lange er in seinem Vaterlande sich aufgehalten hat, eben so gehässig gegen den Stifter unseres Glaubens gewesen sey, als seine Mitbürger. Er wird dessen Wunderwerke eben sowol dem Beelzebub zugeschrieben haben. Und vielleicht möchte er, wenn er zu der Zeit gelebet hätte, eben so geschäftig sich erwiesen haben, die Wache zu bestechen, damit sie die Auferstehung des Heilandes verschwiege. Allein jezt, da er Jerusalem in seinen Ruinen erblickte, und keine Hoffnun mehr übrig war, daß er, oder einer von seinen

20. Im dritten Buche dieses Kirchenvaters gegen den heidnischen Weltweisen.

nen Mitbürgern, jemals den jüdischen Stat wieder im Flor sehen würde: so war ihm nichts mehr daran gelegen, feindsälig gegen unseren Jesus zu handeln. Denn er konnte daher nicht den geringsten Nutzen, weder für sich, noch für seine Landesleute, erwarten. Er mußte ferner überzeuget seyn, daß diese, durch ihre Heftigkeit, sich und ihr ganzes Land in ein allgemeines Unglück gestürzet hätten: woraus doch die Christen, auf eine so wunderbare Art, befreiet worden. Zugleich fand er auch, daß unsere Brüder darin mit ihm übereinstimmeten, den Gehorsam und die Ruhe unter der Herrschaft der Römer einzuschärfen. Ein Grundsatz, um dessentwillen er selbst bey den Seinigen übel angeschrieben war. Es kam daher so wenig mit seinem Vortheil überein, die Zänkereien Jerusalems nach Rom zu ziehen, daß er vielmehr die größte Ursache hatte, den Christen freundlich zu begegnen, wie abgeneigt ihnen auch immer sein Herz gewesen seyn mag.

18. §

Vielmehr verpflichtete ihn der Charakter eines unparteiischen Geschichtschreibers, den er überall zu behaupten suchet, dem Stifter unseres Glaubens Gerechtigkeit wiederfaren zu lassen. Er hätte sonst gar zu viele Zeugen gegen sich gehabt. So hatten auch die Christen in Rom

 schon

schon viele geheime Freunde. Und selbst die Juden haßten sie damals noch nicht so sehr, als hernach.

Zu dieser Auffürung war er, als ein Geschichtschreiber, mehr, als durch irgend einen anderen Charakter, verpflichtet. Denn, nach seiner Gelehrsamkeit und Erfarung in der alten Geschichte, mußte er nothwendig die von den Griechen so gerümte Wolanständigkeit im Schreiben recht schätzen gelernet haben: welche erfordert, daß, bey der Erzälung der Streitigkeiten über gewisse Lehrsätze, kein Gift in die Ausdrücke fliesse, und man ohne alle Partheilichkeit handle, wenn man gleich selbst darin verwickelt gewesen seyn sollte. Denn daß Josephus auf seine Ehre so viel, als irgend ein Schriftsteller unter den Griechen und Römern, gehalten, und seiner Arbeit den Beifall der Kenner zu erwerben gesucht habe, das kann auf jedem Blatte ersehen werden. Was für ein Ruhm würde es daher für ihn gewesen seyn: wenn er, in seinem Werke, unseren Jesus gemißhandelt und verkleinert hätte; und hernach, als ein Verläumder, von einer Menge gemeiner Kriegesleute, beschrien worden wäre; die bey den letzten Begebenheiten des Erlösers gegenwärtig gewesen, und zu der Zeit des Josephus noch leben, und alle die Wunder bezeugen konnten, die sich, bey seinem Tode, und bey seiner Auferste-

erstehung, zugetragen hatten? Man kann sicher glauben, daß der jüdische Geschichtschreiber gar wol gewusst habe, sich vor einem solchem Fehltritte zu hüten. Ja, was noch mehr, er mußte deswegen die Christen schonen: weil sich verschiedene von ihnen selbst unter den Hofleuten des Kaisers befanden; und so gar das mächtige Haus der Flavier, welches mit dem Kaiserlichen verwandt war, und den Josephus mit dem Namen Flavius beehrete, ihnen heimlich sich günstig bezeigte. Ausserdem ist auch hier wol zu merken: daß die Heftigkeit der Juden gegen unseren Heiland, zu der Zeit des Josephus, nicht mit der verglichen werden müsse, welche sie, nach der letzten Zerstörung Jerusalems durch den Hadrian, gefasset haben; und noch weniger mit derjenigen, die sie, in den folgenden Jahrhunderten, äusserten, da die Christen die Oberhand erhielten, und sie hingegen überall verfolget wurden.

19. §

Allein, sagt man, die Abschilderung des Josephus von Jesu ist so ungemein vortheilhaft, daß man unmöglich glauben kann, sie rüre von dem jüdischen Geschichtschreiber selbst her.

Es wäre also einigermassen erwiesen, daß es dem Charakter des Josephus, man mag ihn als einen Juden, als einen Stats-

mann, oder als einen Geschichtschreiber betrachten, nicht zuwider gewesen sey, mit den Christen, eine äusserliche Freundschaft zu unterhalten. Allein, dadurch ist die Sache noch nicht entschieden. Denn er hätte ihnen alle Sanftmut erzeigen können: ohne sie deswegen in seinem Busen zu hegen. Und er durfte nur eine kurze und glimpfliche Nachricht von Jesu geben: ohne seinen Anhängern einen so grossen Vortheil einzuräumen, als durch das Geständniß geschehen, daß Er mehr als ein blosser Mensch gewesen, daß Er viele Wunder gethan, daß Er endlich das Leben, nach einem schimpflichen Tode, wieder erhalten habe; und das alles, nach der Vorherverkündigung der heiligen Propheten. Dieß scheinet einer göttlichen Verehrung nahe zu kommen. Und das, was von Jesu gesaget wird, ist so ausserordentlich, daß wenn ein Virgil oder Horaz eben eine solche Abschilderung gemacht hätte, man seine Ausdrücke für nichts, als dichterische Blumen, würde zu halten haben. Daß aber ein Jude dergleichen, in einer ernsthaften Geschichtsbeschreibung, vorbringen sollte, ist ganz unglaublich.

20. §

**Dieser Verdacht hat zu vielen Streitigkeiten unter den Gelehrten Gelegenheit gegeben. Diejenigen aber, die ihn erreget, haben die Frage noch nicht gründlich beant-**

beantworten können: woher dann diese Stellen in alle Abschriften von den Werken des Josephus gekommen; wenn er selbst nicht der Urheber davon seyn soll? Wir wollen, was von beiden Seiten darüber vorgebracht worden, kürzlich erzälen.

So reden die, welche sich schmeicheln, weit schärfer, als andere, zu sehen. Allein dieser schwere Stein, den wegzuwälzen die Gelehrten, seit so vielen Jahren, versuchet haben, ist noch immer, an derselben Stelle, stehen geblieben. Denn so lange kein Jude, Heide, oder Christ jemals aufgetreten, der gesagt hätte; daß er solche Abschriften von den Büchern des Josephus gesehen habe, in denen diese Worte nicht anzutreffen gewesen wären; oder irgend ein Werk von den Gelehrten, welche diesem Geschichtschreiber näher gelebet haben, in dem dieselben bestritten worden: sondern man, in einer Zeit von dreizehenhundert bis vierzehenhundert Jahren, sie beständig für die seinigen gelesen und gehalten hat: so scheinet hier mehr nötig zu seyn, als daß man auf die Zärtlichkeit des jüdischen Gewissens vom Josephus sich berufet, und einige spitzfindige Mutmassungen und einige schön geschminkte Worte gebrauchet; um die ersten Bekenner unseres Glaubens zu Verfälschern von den Schriften dieses Mannes zu machen. Und dennoch sind sol-

che unzulängliche Antworten die einzigen, welche man bisher auf die Frage hat ertheilen können: wie dann die Worte dahin gekommen sind, wenn Josephus sie nicht selbst geschrieben haben soll? Gleichwol wäre es eben so leicht gewesen, noch eine andere scheinbare Auflösung zu erdenken, welche die Christen nicht so sehr verletzete. Man hätte sagen können: daß die Feinde des Josephus unter den Juden und Heiden eine solche Stelle, in dessen Werk, unter seinem Namen, hinterlistig eingerücket hätten; um ihm, wegen seiner heimlichen Neigung für das Christentum, Verdacht und Haß zuzuziehen. Eine Mutmassung, welche nicht so sehr als die vorige von dem Wahrscheinlichen abweichen würde! Wäre die Welt weniger, als sie wirklich ist, mit Streitschriften über diese Stelle, in allen Sprachen, beschweret: so würde man vielleicht darin eine gute Entschuldigung finden; wenn man den Leser mit Sachen aufhielte, die schon vorher gesaget worden. Da ich aber keine bessere vorzubringen weiß: so hoffe ich, man werde sich mit dieser befriedigen, daß ich meinen Landesleuten, welche jene Schriften in ihrer eigenen Sprache zu lesen nicht Gelegenheit gehabt haben, einen Gefallen habe erzeigen, und deswegen die Beantwortung der aufgeworfenen Frage, von beiden Seiten, kürzlich anfüren wollen. Dadurch wird der Le-

ser

ser sich in den Stand gesetzet sehen, um so viel leichter zu urtheilen, ob nicht die Gründe für die Christen diejenigen überwiegen, welche gegen sie vorgebracht worden.

21. §

**Der erste Zweifel, welchen man gegen das Zeugniß des Josephus erreget hat, war daher genommen, daß er ein Jude gewesen. Dieß trieb vornämlich Lukas Osiander.**

Die ersten, welche das ruhmvolle Zeugniß des Josephus von Jesu zweifelhaft machen wollen, haben uns keine stärkere Ursache ihrer Meinung angegeben, als diese, daß er ein Jude gewesen. Denn sie urtheilen, daß er nothwendig ein Christ habe seyn müssen, wenn er das in der That geschrieben hätte, was wir dafür annehmen. Davon aber finde man in seinem Werke sonst keine Anzeigen. Von dieser Art waren die Waffen, womit Lukas Osiander zuerst unter allen anfing, einen Verfasser anzugreiffen, den man, vierzehenhundert Jahre durch, für glaubwürdig gehalten hatte. Es hätte aber die Vorsichtigkeit wol erfordert, daß er stärkere Waffen, und die mehr zu seiner eigenen Verteidigung dienlich gewesen wären, ergriffen hätte. Denn es ist bekannt, daß er sonst, in seiner Kirchengeschichte, es so genau nicht genom-

genommen habe, anderen Schriftstellern in solchen Dingen Glauben zuzustellen, bey denen man zu zweifeln mehr Ursache gehabt hätte, und eine grössere Prüfung nötig gewesen wäre.[21] Allein Osiander nahm die Schriften des Josephus, mit einem grossen Vorurtheil gegen dessen Arbeit, vor sich: da er fand, daß seine Erzälungen, in den Zahlen, und anderen Umständen, mit den heiligen Büchern nicht allezeit übereinkämen.[22] Daher trägt er kein Bedenken, von seinem ganzen Werke ein Urtheil zu fällen, welches gar nicht glimpflich ist. Es kann uns gleich viel gelten, ob der Gifanius,[23] ein Rechtsgelehrter zu Altdorf, seine Meinung vom Osiander, oder dieser von ihm, entlehnet habe.

Genug,

21. Dahin zälen wir die Geschichte von den feurigen Kreutzen, welche sich, auf den Kleidern der Arbeiter, bey der vom Julian unternommenen Wiederaufbauung Jerusalems, gezeiget haben sollen, und das Wunderwerk mit den Gebeinen der Babyla. *Cent. IIII, lib. III, cap. 34.* Osiander aber findet dagegen nichts zu erinnern.

22. *Cent. I, lib. III, cap. 9.*

23. Scaliger und Thomasius haben gezeiget, daß dieser Mann ein Ausschreiber gewesen, der sich nicht gescheuet, anderer Leute Arbeit, für die Seinigen auszugeben. *Morhofius in Polyhistore, Tom. I, lib. III, cap. 11.*

Genug, sie waren die ersten, welche die Sache streitig machten: ohne etwas besseres, als was wir angefüret haben, zur Rechtfertigung ihres Angriffes vorzubringen.

22. §

**Es ist aber hier die Frage nicht: ob Josephus das alles geglaubet habe, was er geschrieben? sondern ob er anders habe schreiben können?**

Man antwortet aber auf der anderen Seite: daß die Religion des Verfassers nicht gänzlich hinlänglich sey, ein Mißtrauen gegen ihn zu unterhalten, und noch weniger die Sache selbst zu unterdrücken: da sie an sich klar genug ist, und die Worte auf dem Papiere stehen; auch nie ein Feind des Christentums jemals gesagt hat, daß sie untergeschoben wären. Die Frage ist nicht die rechte, welche Osiander und seine Nachfolger zum Grunde setzen: ob Josephus das habe glauben können, was er geschrieben hat? Denn, auf diese Art, hätte man gegen die heiligen Bücher selbst einen Verdacht zu fassen: und die Weissagung Bileams müßte am ersten ausgestrichen werden. Ja, alle Geschichten in der Welt wären zweifelhaft zu machen: da viele Schriftsteller, entweder aus Furcht, oder Schmeichelen, oft ihren Helden solche Dinge zueignen, von denen sie selbst am wenigsten

nigsten überzeuget sind. Dieß ist vielmehr die eigentliche Frage: Ob Josephus, seiner eigenen Ehre wegen, und ohne die Wahrheitsliebe und die Unparteilichkeit zu verletzen, auf die er sich an so vielen Stellen berufet, eine Person mit Stillschweigen hätte übergehen können, die in Rom und allen Morgenländern so sehr bekannt, und berümt war, als Jesus?

## 23. §

**Nun aber konnte er es wegen der Christen nicht, die ihn, durch Augenzeugen aus Palästina, würden widerleget haben.**

Da sind nun einige, welche zugeben, daß man einen bessern Grund habe, dieses zu verneinen, als zu bejahen: wenn nichts dagegen eingewandt werden könnte, als die Religion; gegen welche Josephus nicht so gar zärtlich gesinnet gewesen seyn soll. Allein, sie behaupten doch, daß er des Stifters unseres Glaubens, als ein jüdischer Geschichtschreiber, hätte erwänen können: so, daß er alles bestritten hätte, was von ihm geschrieben oder gesaget worden. Hierauf aber antworten wir: daß er dieß, wegen der Christen, nicht thun konnte, oder durfte; die er, in so grosser Menge, in Rom, auch selbst unter den mächtigsten Geschlechtern, vorfand. Denn er hatte Ursache, sie mehr, als seine eigenen

genen Landesleute zu schonen:[24] weil sie vermögend gewesen wären, ihn, durch Augenzeugen, selbst aus den Heiden, die in Palästina sich aufgehalten hatten, einzutreiben.

## 24. §

**Wir entdecken doch aber auch sonst, in seinen Schriften, keine jüdischen Vorurtheile gegen die Christen.**

Noch weiter wird dieser Einwurf, der von der Religion hergenommen ist, dadurch widerleget,

24. Die Juden waren, vom Tiberius, und auch hernach zu verschiedenen Malen, von Rom vertrieben worden. Die Christen aber befanden sich, in dieser Hauptstadt, in beträchtlicher Anzahl. Der Apostel Paulus giebt vier und zwanzig namentlich an, ohne die ganzen Familien, die schon in Rom anzutreffen waren, ehe er selbst dahin kam. Man vergleiche aus seinem Briefe an die Römer, den 7ten und 8ten Vers des ersten Hauptst. mit dem 16ten Hauptst. Paulus schrieb diesen Brief ungefehr um das 52ste oder 54ste Jahr der christlichen Zeitrechnung? Da nun, um diese Zeit, die Zahl der Christen schon so stark war: wie sehr müssen sie dann nicht, in dreizig bis vierzig Jahren hernach, sich vermehret haben, als Josephus seine Geschichte verfertigte; vornämlich da sogar unter den Hofleuten des Kaisers bereits Christen waren? Man sehe die Erklärung des Gezelius über die angezogenen Stellen des Briefes an die Römer, und die über den

 Brief

get, daß, in dem ganzen Werke des Josephus, keine einzige Reihe zu finden ist, welche jüdische Vorurtheile gegen die Christen verrathen sollte. Vielmehr kommen solche Stellen vor, die von seiner günstigen Gesinnung gegen sie zeugen, oder in denen wenigstens eine Mässigung beobachtet worden. Hievon kann das, was er vom Jakobus und Johannes, dem Täufer, saget, zum deutlichen Beweise dienen. Doch, es sind auch diese Stellen von Leuten in Zweifel [25] gezogen worden. Wenn man aber die Kritik so weit treibet: so müßte alles Uebrige, was so wol Heiden, als Juden, von den Christen geschrieben haben, auf eine gleiche Art, für verdächtig gehalten werden.

25. §

**Der zweite Einwurf** unserer Gegner scheinet wichtiger zu seyn. Er ist folgender. Man findet diese Stelle des Josephus von keinem Kirchenvater des ersten Jahrhunderts angezogen. Sie ist also, nach der Zeit, eingeschoben worden. Allein, durch einen Schluß von der Art, würde man alles zweifelhaft machen können.

Der zweite Grund gegen unsere Sache hat ein besseres Ansehen. Man behauptet: wenn

diese

Brief an die Philipper, bey dem vierten Hauptst. im 22sten Verse nach.

25. *Johannes Clericus in arte critica*, Parte I, *pag. 21. Vol. II, pag. 238, 291.*

diese Stelle, schon in den ersten dreien Jahrhunderten, in dem Werke des Josephus anzutreffen gewesen wäre; so würden Justin der Märtirer, Tertullian, Cyprian und Origenes nicht unterlassen haben, sich derselben, in ihren Streitschriften gegen die Juden und Heiden, zu gebrauchen. Da man aber nicht findet, daß dieses von ihnen geschehen sey; sondern Eusebius, in dem vierten Jahrhunderte, der erste ist, der sich auf die zwistigen Worte des Josephus berufet: so folgert man daraus, daß sie entweder von ihm, oder von einem anderen, der mit ihm zugleich gelebet hat, nach der Zeit des Origenes, erdichtet worden. Dieser Einwurf scheinet bis auf die Wurzel durchzudringen. Wenn man ihn aber recht untersuchet: so ist er nicht einmal so stark, wie eine wahrscheinliche Mutmassung; sondern wird, durch die ungereimten Folgen, die mit ihm verbunden sind, entkräftet. Denn Chrysostomus, der nach dem Eusebius lebte, und die berümte Stelle, aus den Schriften dieses Kirchenlehrers, angezogen haben könnte, hat sie eben so wenig gegen die Juden genützet. Wenn diese Art zu schliessen gelten sollte; ein gewisser Schriftsteller schweiget von der Sache, daher ist sie nicht da, oder gewesen: so würde man nicht nur einzelne Worte etwa, sondern ganze Städte und Länder der Welt abstreiten können.

nen. Wie sonderbar müßten uns nicht die Folgerungen vorkommen? Rom kann zu den Zeiten des Herodots nicht gewesen seyn: denn er gedenket dieser Hauptstadt an keinem Orte in seinen Schriften. Und das neunzehente Hauptstück im Buche Hiob von der Auferstehung hat man nach der Zeit Jesu erst eingeschoben: denn sonst würde er sich desselben gegen die Sadducäer bedienet haben.

26. §

Es ist wahr, Justin, der Märtirer, hätte, bey seinem Streite mit dem Juden Tryphon, das Zeugniß des Josephus vortheilhaft anwenden können. Er wollte aber diesen Feind blos, durch Beweise aus den heiligen Büchern, widerlegen. Und Tertullian und Cyprian haben, in ihren Schriften gegen die Juden, eben die Absicht gehabt.

Damit man aber nicht sagen könne, daß ein wichtiger Einwurf, auf eine hochtrabende Art, und ohne die gehörige Sorgfalt, beantwortet sey: so will ich kürzlich anfüren, was sehr viele gelehrte Männer, zur Aufklärung dieser Sache, vorgebracht haben. Hier sind ihre Grundsätze! Man leugnet nicht, daß die bestrittene Stelle vom Justin, dem Märtirer, füglich hätte gebraucht werden können: da derselbe nur vierzig Jahre ungefehr, nach dem Josephus, lebete, und, als ein Philosoph

und forschender Gelehrter, die Schriften eines Mannes gelesen haben mußte, dessen Name um diese Zeit so berümt war. Es scheinet auch, daß er, bey seinem Streite, den er, mit dem Juden Tryphon, über den Erlöser gefüret hat, sich auf ein so vortreffliches Zeugniß, mit Vortheil, hätte berufen können. Allein es ist zu merken, daß Justinus diesen Feind mit keinen andern Gründen bestreitet, als die aus den heiligen Büchern entlehnet sind, und gegen welche der Jude nichts einzuwenden hatte. Er würde daher nicht vorsichtig gehandelt haben: wenn er sich auf das Ansehen eines Schriftstellers berufen hätte, der bey seinem eigenen Volke im Verdachte war, und von vielen fast nicht besser, als ein Abgefallener, betrachtet ward. Deswegen saget auch Tryphon: daß er ihn nicht würde gehöret haben; wenn er nicht alle seine Beweise, aus den göttlichen Schriften, hergenommen hätte.[26] Und Justinus selbst macht sich dieses zum Hauptgesetze, keine von anderer Art brauchen zu wollen. Tertullian und Cyprian haben, in ihren Schriften gegen die Juden, einerley Endzweck und Vorsatz, mit dem Justin, gehabt. Man darf daher eben so wenig sich über sie verwundern, wenn sie den Josephus nicht für ihre Sache angefüret haben.



26. *Dialogus cum Tryphone*, *pag*. 240. & 277.

27. §

In Ansehung des Origenes wird der Einwurf zwar stärker. Kann er aber nicht eine verstümmelte Handschrift aus den Büchern des Josephus gehabt haben? Und können auch seine eigenen Werke nicht verstümmelt seyn.

Dieß aber scheinet, in der That, ein Einwurf von einem grösseren Wehrt, als irgend ein anderer zu seyn: daß Origenes, der ein so gar arbeitsamer und belesener Mann war, und eine vorzügliche Geschicklichkeit besaß, alle Waffen, die er auswärtig fand, zur Verteidigung des Christentums anzuwenden, in seinen Streitigkeiten mit dem Celsus, diese Stellen nicht gebraucht hat; da er sich doch auf andere Berichte des Josephus von Jesu berufen; und daß er vielmehr deutlich saget, daß dieser Geschichtschreiber Ihn nicht für den Heiland der Völker gehalten habe. Wir sind daher verpflichtet, hiebey, mit einer grösseren Sorgfalt, zu verfaren. Die Kritikverständigen setzen diesem Zweifel die Frage entgegen: ob es nicht eine mögliche Sache gewesen, daß Origenes eine verstümmelte Handschrift von den Büchern des Josephus gehabt habe? Und uns wird es erlaubet seyn, noch eine andere hinzuzufügen: ob es nicht eben so wol habe geschehen können, daß des Origenes

nes eigene Werke ein gleiches Schicksal erlitten hätten?

## 28. §

Der Erste kann seyn. Denn man findet wirklich, im Vatican, eine solche gemißhandelte Abschrift von diesen Büchern. Man findet auch von den älteren Kirchenlehrern Stellen aus ihnen angebracht, die jetzt nicht mehr darin anzutreffen sind.

Das erstere ist um so viel mehr für möglich zu halten: da Baronius bezeuget, daß, im Vatican, von den Büchern des Josephus eine Hebräische Handschrift angetroffen würde, in welcher das Zeugniß desselben von Jesu ausgekratzet wäre. Dieß haben Casaubonus und Clericus nicht glauben wollen. Huetius aber bekräftiget die Zuverlässigkeit dieser Nachricht.[27] Und der Graf von Windischgrätz hat versichert, es selbst so gefunden zu haben.[28] Daß, in dem dritten Jahrhundert,

27. *In demonstr. euang. prop. §. 13.*

28. *Fabricius, ex Christoph. Arnoldo, in delectu arg. & syllabo script. de verit. rel. Chr. pag. 136.* Karl Daubitz hat, nach der Anzeige des Wagenseils, gemeinet: daß diese ausgekratzten Worte vielmehr etwas enthalten haben, was den Aufzug des Pilatus betroffen hätte, als er in Jerusalem des Nachts die Fahnen, mit dem Bildnisse des Kaisers, hin-

dert, da die Abschriften von der jüdischen Geschichte des Josephus noch selten haben seyn müssen, und auch hernach, dergleichen Ausgaben vorhanden gewesen, die sich von den unsrigen unterschieden haben, dieß ist daher klar: weil Origenes und andere gewisse Stellen daraus anfüren, die jetzt in keiner Handschrift mehr vorkommen. Solche sind: wo der Geschichtschreiber den ungerechten Tod des Jakobus, des nahen Anverwandten von Jesu, als eine Ursache von dem schweren Schicksal Jerusalems, angegeben hat; wo Johannes der Täufer ein Prophet von ihm genannt worden; und wo er von Jesu angemerket hat, daß er, zugleich mit den Priestern, im Tempel, geopfert habe. Und eben diese Stellen haben nicht weniger Eusebius, Hieronymus, Suidas, und Anastasius Sinaita, theils ganz, theils stückweise, in ihren Abschriften gehabt, und sich darauf bezogen.



hineinbringen lassen. Da möchte der Geschichtschreiber wol einiger harten Ausdrücke vom Tiberius sich bedienet haben: welche stehen zu lassen, die Juden, aus Furcht, daß es die folgenden Kaiser ahnden dürften, sich nicht getrauet haben. *Fabricius*, *loc. cit.*

29. §

Ja, noch im neunten Jahrhundert, füret der Abt Anastasius dergleichen an. Woher aber dieser Unterschied komme, ist jezt nicht mehr möglich auszumachen.

Diese Abweichungen hören mit den älteren Zeiten nicht auf, sondern dauren auch in den jüngeren fort. Denn Anastasius, der Abt, aus dem neunten Jahrhundert, muß eine Abschrift von den Geschichtbüchern des Josephus gehabt haben, in welcher noch mehr von Jesu gesaget worden, als Origenes und Eusebius beigebracht. Es beruft sich der Prälat, in seinem Buche gegen die Juden, auf diesen ihren berümten Geschichtschreiber: daß er unsern Jesus für einen frommen, gerechten, und von der göttlichen Gnade geschenkten Mann erkannt habe; der vielen, durch Zeichen und Wunder, geholfen hätte, und dessen Kleider, nach der Vorherverkündigung des Propheten, von den Juden, durch das Looß, vertheilet worden wären.[29] Es ist un:

29. *Anastasius*, *ex interpr. Francisci Turriani.* Iam Iosephus, auctor & scriptor vester, de Christo ait: fuisse virum iustum & bonum, diuina gratia ostensum & declaratum, qui pluribus signis & miraculis iuuaret; cuius vestimenta partiti sunt Iudaei, vt praedixit Propheta, & super ea miserunt sortes. *Vid. Canisii thesaurus*, *cum notis & praefat. Basnagii*, *Tom. II*, *parte III*, *de Anastasio*, *pag. 11.*

unmöglich, auszumachen, woher dieser mannigfaltige Unterschied entstanden sey: da schon tausend und einige hundert Jahre, seit der Verfertigung der Urschrift, verflossen sind. Alles, wie Clericus und Blondell[30] gethan haben, als untergeschoben von den Christen auszugeben, heisst so, wie Alexander bey dem Gordischen Knoten, verfaren. Und es bleibt doch dabey noch die Entwickelung übrig, wie dann die Stellen so gänzlich aus dem Werke sich verloren haben: woferne man nicht sagen wollte, wie auch vom Clericus[31] geschehen ist, daß die Arianer viele Bücher verletzet hätten. Allein wir finden, daß, zu eben der Zeit, da ihre Lehren die größten Unruhen in der Kirche erreget haben, sowol das edle Zeugniß von Jesu, als die angezeigten ausgemärzten Stellen, in der Handschrift des Eusebius, aufbehalten gewesen seyn.

30. §

**Zweitens können auch die Schriften des Origenes, hin und wieder, mangelhaft seyn. Dieß wird wenigstens, aus der Art, wie dieser Kirchenlehrer seine Werke herausgegeben hat, sehr wahrscheinlich.**

Auf die andere Frage: ob nicht die Schriften des Origenes eben sowol, mit einiger Verstüm-

30. *Clericus in arte critica*, *Parte III*, *cap.* 15, §. 1. *Blondellus de Sibyllis*, *cap.* 7.

31. *Ex Ambrosio de fide*, *lib. II*, *cap.* 15.

stümmelung, zu uns gekommen seyn können? antworten wir: daß dieß mit vieler Wahrscheinlichkeit gemutmasset werde. Denn wenn man auf die Art seine Arbeiten herausgiebt, wie Origenes gethan hat; daß man verschiedene Materien, auf einmal, sieben Notarien, und eben so vielen Mädchen,[32] in die Feder saget, die mit flüchtiger Hand, an besonderen Tischen, die Worte, so geschwinde, als sie der Mund ausspricht, niederschreiben: so müssen überaus leicht fehlerhafte Handschriften entstehen. Wir können daher wol glauben: daß Origenes auch die Stelle, von der wir reden, gegen den Celsus angezogen habe; daß sie aber von einem, oder dem anderen, seiner Schreiber ausgelassen worden. Und auf eben die Art würde auch Origenes selbst, wegen so vieler Irrtümer, die ihm vorgeworfen werden, zu verteidigen seyn. Denn es ist gar wol für möglich zu halten, daß Sätze, die er nur bedingungsweise vorgebracht hat, bey der Eilfertigkeit der Feder, ganz verunstaltet

auf

32. Septem notarios, totidemque in scribendo velocissimas puellas, praeter alios iuuenes, omnes insimul ex eius ore diuersa scribentes, incredibili pronunciandi agilitate, fatigauit. *Joan. Trithemius, de vita & scriptis Origenis.*

auf die Nachwelt gekommen sind: indem verschiedene Wörter theils fehlerhaft geschrieben, theils ganz ausgelassen worden.[33]

31. §

Doch es würde auch dieß Zeugniß des Josephus von Jesu dem Origenes, in dem Streite mit dem Celsus, nicht viel genützet haben.

Ferner ist zu merken: daß dieß ruhmvolle Zeugniß des Josephus von Jesu dem Origenes, in dem Streite mit dem Celsus, nicht sonderlich genützet haben würde: da die eigentliche Frage von den Wundern unseres Heilandes war. Denn der Weltweise leugnete nicht, daß er dergleichen gethan habe: er behauptete aber, sie wären, durch Zauberey, und nicht durch eine göttliche Kraft, geschehen. Es ging also hier nicht an, sich auf das

33. Multa procul dubio legens & praedicans edisseruit, quae imperiti notarii colligere desudarunt. Sed quum calamus non ea, qua lingua dictantis, velocitate moueretur: distinguuntur sententiae, praetereuntur verba, commutatur in errorem veritas, pullulat iniquum germen, nascitur vitium; & sic innocuo dictatori ignara scriptorum manus crimen imponit, multaque adscribit sacrilega. *Jac. Merlini apolog. pro Origine art. 3. Fabricii biblioth. Graeca, lib. III, pag. 1.*

a Geständniß eines Juden gegen einen Heiden zu berufen. Denn Celsus würde sogleich die heiligen Geschichtschreiber dawider angeführet haben, welche erzälen: daß die Juden Jesu, so gar in seiner Gegenwart, eben diesen Vorwurf gemacht hätten. Ein Vorwurf, der sonst nicht wichtig genug gewesen seyn würde, das Zeugniß des Josephus, so lange hernach, zu entkräften.

## 32. §

**Daß aber dieser Kirchenlehrer von dem jüdischen Geschichtschreiber saget; daß er unseren Jesus nicht für Christus gehalten: dieß ist so zu verstehen, daß er ihn nicht, als den Messias, umfasset habe.**

Endlich müssen wir auch noch die Einwendung beantworten: daß Origenes, mit deutlichen Worten, sage, Josephus habe unseren Jesus nicht für Christus gehalten; und daß daher jener Kirchenlehrer nichts von einem solchen Zeugnisse des Geschichtschreibers gewusst haben könne, als wir jetzt in seinem Werke lesen, da ausdrücklich stehet, Dieser war Christus.[34] Beide Dinge lassen sich ganz wol mit einander vergleichen: wenn schon Origenes jene Stelle in seiner Handschrift

34. ὁ ΧΡΙΣΤΟ'Σ οὗτος ἦν.

schrift gehabt haben sollte. Denn das Wort,[35] dessen er sich bedienet, hat der Theodoretus,[36] fast mit eben so vielen Buchstaben, und in eben dem Verstande, vom Josephus gebraucht. Da wird es uns nun leicht, zu sehen, daß die eigentliche Meinung des Origenes diese gewesen sey: der Josephus habe unseren Jesus nicht, als den Messias, umfasset. Man darf aber auch nicht suchen, mehrere Folgen aus seinem Zeugnisse zu ziehen: da nachher erwiesen werden soll, daß sein Ausdruck, Dieser war Christus, hier nur so viel bedeuten wolle: dieser Mann war derjenige, den die Heiden, unter dem Namen Christus, so wol kennen.

## 33. §

**Was endlich die Sammlungen des Photius betrifft: so ist zu merken, daß ein grosser Theil davon verloren worden. Hiernächst haben auch nicht alle, bey ihren Anzeichnungen aus den Werken der Gelehrten, einerley Zweck.**

Was den Photius betrifft, der, im neunten Jahrhundert, Patriarch zu Constantinopel gewesen, und, in seiner Bibliothek, versprochen hat, einen Auszug der wichtigsten Stellen

35. καταδεξάμενος.
36. *Comment. in Danielem*, τὸ χριστιανικὸν οὐ δεξάμενος κήρυγμα.

Stellen aus denjenigen Büchern mitzutheilen, welche von ihm gelesen worden; dennoch aber die gegenwärtige, aus den Büchern des Josephus, nicht angemerket hat: so muß man von diesem Verfasser zuerst wissen, daß ein grosser Theil von seinen Sammlungen gänzlich verloren sey;[37] und man daher nicht sagen könne, ob er die Worte des jüdischen Geschichtschreibers angezeichnet habe, oder nicht. Hernach ist es keine ungewönliche Sache, daß jemand, der aus der Historie sich Sammlungen macht, dabey einer gewissen Absicht folget, und alles dasjenige vorbeigehet, was zu derselben, nach seinem Bedünken, nicht gehöret. Daher geschiehet es dann, daß ein anderer, der über ein solches Werk kömmt, und einen ganz verschiedenen Zweck sich vorgesetzet hat, dasjenige, was er suchet, vermisset. Eben dieß kann gar wol bey dem Photius gelten: da er auch Stellen aus den Schriften des Josephus angefüret hat, die jetzt nicht mehr in ihnen angetroffen werden. Man darf daher, in diesem Falle, eben so wenig aus seinem Stillschweigen, als aus demjenigen des falschen Josephus, oder des Ben Gorions, einen Schluß ziehen.

34. §

37. *Caueus script. eccl. hist. lib. V, 2. pag. 48.*

34. §

Wir können also den Eusebius nicht im Verdacht haben, als wenn er erst die streitige Stelle dem Werke des Josephus einverleibet hätte. Er war ein zu grosser Mann dazu. Die Verfälschung war auch, bey der Menge der Handschriften, nicht möglich, und konnte nicht verabredet werden.

Da man also theils vor, theils nach dem Eusebius, Schriftsteller findet, welche das Zeugniß des Josephus nicht angefüret haben: so scheinet daraus nichts mehr gefolgert werden zu können, als dieses, daß der eine eine verstümmelte Handschrift gebraucht; der andere es für unnötig gehalten habe, sich dieses jüdischen Geschichtschreibers zu bedienen, da es seine Absicht gewesen, seine Beweise allein aus den Büchern der Offenbarung herzunehmen; und noch ein anderer nicht Einsicht und Beurtheilung genug besessen habe, dasjenige auszuzeichnen, was doch vorzüglich angemerkt zu werden verdienet hätte. Es ist daher die Beschuldigung gar nicht wahrscheinlich, womit einige, obgleich nur gar wenige, den Eusebius beleget haben, daß er der erste gewesen sey, der diese Stelle in das Werk des Josephus hineingerücket hätte. Denn da er Bischof von Cäsarea, und einer der gelehrtesten und angesehensten Männer seiner Zeit war: so mußte

te er zärtlicher gegen seine Ehre gesinnet seyn, als daß er sie, durch eine solche Arbeit, beflecket haben sollte; [38] vornämlich, da er, bey den Arianischen Streitigkeiten, Widersacher und Feinde genug hatte, welche eine solche Verfälschung nicht unbemerkt würden gelassen haben. Allein, wenn er auch so verwägen gewesen wäre, dieß nicht zu achten: wie hätte er doch diese Stelle in alle Abschriften von dem Werke des Josephus bringen können; welches, schon seit zweihundert Jahren, bey Juden und Heiden, als die Arbeit eines classischen Verfassers, anzutreffen war? Hiezu kömmt noch, daß Eusebius nicht der einzige ist, der diese Stelle gefunden haben will. Auch Hieronymus, Sophro-

38. Eusebius äussert seine Gedanken von einem solchen Verfaren, in seiner Kirchenhistorie, mit vieler Aufrichtigkeit: indem er den Josephus zum zweiten Male anfüret. Hier sind seine Worte. Da also Josephus, ein Schriftsteller aus dem alten Volke der Hebräer, von dem Johannes dem Täufer, und unserem Heilande, diese Zeugnisse anfüret: was für eine Ausflucht kann denen dann übrig bleiben, welche falsche Schriften von ihnen verfertiget haben? oder wie können sie der Strafe entgehen, für unverschämte gehalten zu werden?

phronius, Ruffin, Isidor, Sozomenus, und Svidas haben sie, in ihren Ausgaben, gehabt. Diese aber haben sich, zu einem solchen Betruge, nicht vereinigen können. Denn einige hielten sich in Aegypten, andere in Griechenland, andere in Italien auf. Und alle haben doch, mit dem Eusebius, einerley Worte im Texte vorgefunden.

35. §

Nun folgt der dritte Haupteinwurf gegen diese Stelle. Man sagt: die Beschreibung, von Jesu hat keinen Zusammenhang, mit der unmittelbar vorhergehenden, und nachfolgenden Erzälung: daher muß sie untergeschoben seyn.

Der dritte Haupteinwurf, den man gegen unsere zwistige Stelle machet, ist dieser: daß sie an einem Orte vorkömmt, wo sie die Geschichte unterbricht, und keinen Zusammenhang mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden hat.[39] Denn Josephus beschreibet kurz vorher einen Aufstand der Juden gegen den

39. Capellus, ein Professor in Saumur, war der Urheber dieses Einwurfs, und trieb ihn, um die Glaubwürdigkeit des Zeugnisses zu schwächen, sehr hoch. Tillemont hat, in seiner Geschichte der Kaiser, ihn für denjenigen gehalten, der am schwersten zu beantworten wäre.

den Pilatus. Hiernächst folget das berümte Zeugniß von Jesu. Und gleich darauf schreibt er: Es begegnete den Juden noch ein anderes Unglück, das grosse Unruhen erregte. Hieraus schliesset man: daß die beiden Begebenheiten, in einer zusammenhängenden Erzälung, vorgetragen worden; und das, so dazwischen stehet, gegen die Art des Josephus, und die von ihm, als einem so genauen Geschichtschreiber, sonst beobachtete Ordnung, ganz unbequem hineingeschoben sey.

36. §

**Wir antworten.** Wenn man diesen Paragraphen wegläſſet: so ist noch weniger ein Zusammenhang anzutreffen. Es ist zwar wahr, der Anfang des folgenden Absatzes beziehet sich so eigentlich nicht auf den unsrigen. Deswegen aber kann er doch seine Richtigkeit haben.

Hierauf antworteten wir: daß, wenn man den Anfang und den Schluß eines jeden Absatzes so scharf erforschen wollte; man oft finden werde, daß die Kette aus dem Gelenke gehe. Ja, wenn man den Versuch machet, den bestrittenen Paragraphen herauszuwerfen: so wird man einen noch geringeren Zusammenhang, als vorher, antreffen. Denn der vorhergehende schliesset sich mit den Worten:

ten: Und so ward dieser Aufstand unterdrucket. Der folgende Absatz aber fängt sich so an: Und um dieselbe Zeit beunruhigte die Juden ein anderes Unglück.[40] Faber hat zwar hierin keinen Uebellaut gefunden. Andere aber finden ihn. Man leugnet indessen nicht: daß die Worte, welche gleich auf die so vortheilhafte Schilderung von Jesu folgen, mit derselben in keiner Verbindung stehen; sondern sich fast mehr auf dasjenige beziehen, was, im Anfange des Hauptstückes, erzälet worden. Deswegen hat auch Dandilly, von welchem unsere schwedische Uebersetzung genommen ist, geglaubet, sehr wol zu thun: wenn er dieser Schwierigkeit so begegnete, daß er, anstatt der Worte, ein anderes Unglück, übersetzte, ein grosses Unglück. Allein wir können dieser Veränderung nicht wol beipflichten: da sie den Grundtext gänzlich gegen sich hat. So halten wir sie auch nicht für nötig: weil die Hauptsache, ohne sie, gerettet werden kann.

37. §

40. Καὶ οὕτω παύεται ἡ στάσις. —— Καὶ ὑπὸ τοὺς αὐτοὺς χρόνους, ἕτερόν τι δεινὸν ἐθορύβει τοὺς Ἰουδαίους. Atque ita compressa est *haec* seditio. —— Circa eadem tempora etiam mali quiddam aliud Judaeos perturbauit.

37. §

**Denn es kömmt auf die Frage an: ob die Abbildung von Jesu, nach der Zeitordnung der vorhererzälten Vorfälle, hier stehen könne? Davon können wir uns leicht überzeugen. Es muß also ein geringer Fehler des Ausdrucks uns nicht irre machen.**

Es ist hier die Frage nicht: ob die beiden Begebenheiten, zwischen denen die merkwürdige Beschreibung von Jesus stehet, ganz unmittelbar sich ein ander folgen müssen? Sondern es kömmt darauf an, daß man entscheide: ob die Abbildung von Jesu, im Vergleiche mit der Begebenheit, die zuerst erzälet wird, in der gehörigen Zeitordnung, angebracht sey? Damit hat es nun völlig seine Richtigkeit. Scaliger und Valesius[41] haben deutlich erwiesen: daß der Vorfall, da Pilatus die römischen Fahnen, mit dem Bildnisse des Kaisers, in Jerusalem eingefüret hat, aber durch den Auflauf der Einwoner, genötiget worden, sie wieder wegzuschaffen, sich im sieben und zwanzigsten, oder acht und zwanzigsten Jahre des Lebens Jesu, zugetragen habe; die andere Begebenheit aber, da dieser Landpfleger den Schatz des Tempels angegriffen, um Wasserleitungen

41. *In notis ad Eusebii Chronicon, & in notis ad hist. eccl.*

gen nach Jerusalem anlegen zu lassen, wodurch ein noch heftiger Aufstand erreget worden, nicht lange nachher geschehen sey. Dieß war eben die Zeit, da Pilatus seine neue Statthalterschaft über Judaea antrat. Selbige trifft aber, wie Lukas angemerket hat,[42] auf das funfzehente Jahr des Tiberius ein: da zuerst Johannes der Täufer, und sechs Monate nachher, Jesus selbst in Judaea berümt ward. Die Beschreibung des Josephus von Jesu nimmt daher die gehörige Stelle ein: indem sie gleich auf die zwey Begebenheiten folget, von denen der Geschichtschreiber erzälet, daß sie sich, im Anfange der Statthalterschaft des Pilatus, zugetragen haben. Nun redet er zwar gleich darauf von einem anderen Unglücke der Nation, da doch, in dem Berichte von Jesu, keines Unglücks gedacht worden. Und es könnte daher scheinen, als wenn die Geschichte hier unterbrochen wäre. Dennoch aber lässt es sich schlecht hören: wenn man, von einem so kleinen und geringen Fehler in der Richtigkeit des Ausdruckes, den der Verfasser leicht selbst begehen kann, eine so wichtige Sache, als die Verfälschung seiner Arbeit ist, folgern will. Hätte Josephus, in seinem ganzen Werke

42. Im dritten Hauptstücke seines Evangeliums, im ersten Verse.

Werke, sich durchaus, als einen so genauen Schriftsteller, erwiesen, daß man ihm nirgends vorwerfen könnte, gegen die Gesetze der Historie gehandelt zu haben: so hätte dieser Umstand, wir gestehen es, viel auf sich. Da er aber, wie sonst in vielen Stellen,[43] so auch in

43. Josephus setzet den Propheten Nahum in das Ende der Regierung des Königes Jothams, mit eben den Worten, womit er die Beschreibung von Jesu anfängt: zu der Zeit u.s.w. Es ist aber, aus allen Umständen, zu schliessen, daß der Prophet seine Weissagung gegen Ninive erst geschrieben habe, nachdem der König von Assyrien das Reich Israels verstöret hatte. Dieß trug sich aber, im neunten Jahre der Regierung des Hoseas, und dem sechsten des Hiskias zu: wie man sich davon versichern kann, wenn man den 6ten Vers des 17ten Hauptst. und den 9ten Vers des 18ten mit einander vergleichet. Hiskias war aber ein Enkel Jothams. Und der Untergang des Israelitischen Reichs erfolgte, erst zwanzig Jahre, nach dem Tode dieses Königes. Josephus hat sich also, wenigstens um eben so viel, verrechnet. Gleichfalls erzälet er das Blutbad, welches Pilatus, unter den Samaritanern, auf dem Berge Garizim, angerichtet hat, gleich nach der Vertreibung der Juden von Rom: als wenn beide Begebenheiten sich, unter der Statthalterschaft des Pilatus in Judäa, zugetragen hätten. Es ist aber offenbar, daß das letztere geschehen, ehe ihm diese Provinz anvertrauet worden, und das erste-

in der gleichfolgenden von dem anderen Unglück, gegen die Zeitrechnung verstösst: so kann man von seiner historischen Genauigkeit eben so wenig, als von seiner Religion, gegen uns einen Beweis hernehmen.

38. §.

Die Begebenheit, welche Josephus, gleich nach der Beschreibung von unserem Erlöser, erzälet, hat sich neun Jahre eher zugetragen, als die bereits vorher von ihm angemerkten. Bey einem solchen Versehen, darf man wol, aus einem nicht gar schicklichen Anfange des folgenden Paragraphen, nicht gleich schliessen: der vorhergehende sey eingeschoben.

Die schon verschiedentlich erwehnete andere unglückliche Begebenheit, von der man behauptet, daß sie mit den beiden ersteren, durch die Erzälung, verknüpft worden, und daher natürlich die dazwischen eingeschobene Beschreibung von Jesu ausschliesse, bestehet darin: daß die Fulvia, ein vornehmes Frauenzimmer in Rom, von einem Juden verleitet worden, ansehnliche Geschenke nach Jerusalem zu übermachen; welche aber der Be-

trüger

re kurz vorher, ehe er seine Würde verloren hat. Denn man verklagte ihn wegen seiner Grausamkeiten zu Rom. Er ward also zur Verantwortung abgefordert, und kam niemals wieder zurück.

ger für sich behielt. Denn da ihr Gemal hievon benachrichtiget ward: fürete er darüber, bey dem Tiberius, Klage. Dieß hatte die Wirkung, daß die Juden aus Rom vertrieben, und nur viertausend allein nach Sardinien geschickt wurden. Diesen Vorfall erzälet der Josephus, zwischen anderen Dingen, welche sich, unter dem Pilatus, zugetragen haben. Allein Tacitus, der, in der Bestimmung der Jahre und Tage, unter allen heidnischen Schriftstellern, der genaueste und glaubwürdigste ist, setzet für diese Verbannung der Juden deutlich das fünfte Jahr des Tiberius an. Auf diese Art ist sie, acht Jahre vor der Statthalterschaft des Pilatus, geschehen, und folglich neun Jahre eher, als sich jene beiden Begebenheiten, deren Josephus erwehnet, zugetragen haben. Dergleichen Unrichtigkeiten entdecket man fast bey allen, sowol griechischen, als römischen, Geschichtschreibern.[44] Denn sie haben darauf nicht so sehr gesehen, daß minder wichtige Vorfälle, nach den Zeiten, da sie wirklich erfolget

44. Casaubonus hat, in seinen Anmerkungen über den Baronius, gezeiget, daß die drey größten Geschichtschreiber des Altertums, der Polybius, Thucydides und Livius, von diesen Vergehungen nicht frey gewesen sind.

folget sind, aufs genaueste angesetzet würden; als darauf, daß sie nicht gänzlich mit Stillschweigen übergangen werden möchten. Daher halten wir es für eine vergebliche Arbeit, aus den Redensarten des Josephus, Zu derselben Zeit, Ein anderes Unglück, Eine andere Begebenheit, welche gar oft von ihm gebraucht worden, einige Verfälschungen in dem Zusammenhange der Erzälung folgern zu wollen: wenn etwa das vorhergehende damit nicht so genau verbunden seyn sollte. Und noch weniger lässet es sich hören: daß diese Worte von dem Josephus nicht seyn könnten; weil er ein zu behutsamer Geschichtschreiber gewesen wäre, als daß er die Begebenheiten so hätte versetzen sollen. Denn man findet nichts weniger, als diese genaue Sorgfalt, bey ihm. Und er ist darin vielen anderen gleich.

39. §

**Der letzte Haupteinwurf** ist vom Tanaquill Faber. Er behauptete: die Schreibart in dieser Stelle sey von derjenigen, die in den Werken des Josephus sonst erkannt würde, so merklich verschieden, daß man sie selbst für unächt halten müßte.

Der neueste und letzte Einwurf gegen unsere Stelle ist gleichfalls von Saumur gekommen: indem ihr Urheber, Tanaquill Faber, daselbst Professor gewesen. Dieser

Mann war, wie alle darin übereinkommen, zu seiner Zeit, der größte Kunstrichter. Und er hatte es, in der Kenntniß der griechischen und lateinischen Sprache, so weit gebracht, daß er, aus dem Klange und der Stellung der Wörter, zu bestimmen sich getrauete, ob sie von dem angegebnen Verfasser eines Werkes gebraucht worden, oder nicht: fast wie gewisse Landleute, die einen so feinen Geruch besitzen, daß sie, durch selbigen allein, die Fruchtbarkeit eines Ackers zu erforschen wissen. Mit einer so scharfen Beurtheilungskraft hat Faber auch unsere streitige Stelle geprüfet. Und da versichert er, in derselben, einen solchen Unterschied der Schreibart, in Ansehung derjenigen, gefunden zu haben, welche sonst, in der ganzen jüdischen Geschichte des Josephus, gebraucht worden, daß er daraus einen sicheren Schluß machen zu können glaubet, das berümte Zeugniß von Jesu sey unächt. Dieß Urtheil fället er mit einer grossen Dreistigkeit, und nach seiner Einbildung, als ein Sieger. Denn er schonet dabey andere grosse Gelehrte so wenig, daß seine Widerlegungen der Verspottung sehr nahe kommen. Es ist ihm genug, die Schreibart in dieser Stelle für matt, rauh, frostig, holperig, nachlässig zu erklären: ohne einen anderen Grund seines Vorwurfs anzugeben als diesen, daß er sie, in der Vergleichung

mit dem Ausdrucke, der dem Josephus sonst gewönlich wäre, so befände.

40. §

Es hat aber Martin darauf gar recht geantwortet: daß ein Kunstrichter, bey einem angenommenen Vorurtheil, leicht Fehler finden könne, wo keine wären. Eben dieß hat Clericus durch merkwürdige Erfarungen bewiesen. Es haben auch die größten Gelehrten, an diesem Orte, nichts anstössiges in der Schreibart entdecket.

Allein David Martin, ein berümter Gelehrter in Utrecht, hat hierauf eine gar gute Antwort ertheilet. Er bemerket, daß es mit dem Geschmacke des Verstandes eben so beschaffen sey, als mit demjenigen der Zunge: das allergeringste könne ihn verderben. Wie es nun oft zu geschehen pflege, daß ein einziger etwas zu schmecken glaube, welches zehen andere nicht finden: so könne auch ein Kritikverständiger, durch eine einzige zuvorgefaßte Meinung, sich einbilden, etwas an einer Schreibart wahrzunehmen, was kein anderer darin anträfe. Der gelehrte Clericus hat sehr wol gewiesen, wie weit die Kritik, bey einer solchen Selbstklugheit, und ausschweifenden Einbildung, sich vergehen könne. Denn er zeiget, daß viele Stellen in den Werken des Homers, Hippokrates, Virgils,

Cicero, und anderer classischen Schriftsteller, von gewissen Kunstrichtern, aus einem blossen Eigensinn, verworfen worden: von denen dennoch alle übrige nicht anders urtheilen können, als daß sie ihre Richtigkeit haben.[45] Der grosse Erasmus, den alle Gelehrte für einen Meister in der Kritik erkennen; Huetius, der eben die Belesenheit, wie der Faber, allein mehr Gottesfurcht und Hochachtung für die Religion, besaß; Johann Gerhard Vossius, und andere; welche die jüdische Geschichte des Josephus mit Fleiß gelesen haben, aber ohne den Vorsatz, ihre Kunst an ihm zu beweisen; haben nichts Anstössiges bey unserer Stelle gefunden. Ja, Daubuz, der, unter den Gelehrten von Engelland, und auch sonst, als ein grosser Grieche geschätzet worden, hat sich die Mühe gegeben, die noch kein anderer vor ihm unternommen, mit der größten Aufmerksamkeit, das ganze Werk des Josephus durchzulesen: damit er gewiß sagen könnte, ob, in der Stelle, welche so unerwartete Zeugnisse von Jesu enthält, ein Wort anzutreffen wäre, das sonst nirgends von eben dem Schriftsteller gebraucht worden. Er hat aber nichts entdecket, welches die Meinung des Fabers be-

45. *In arte critica, parte III, sect. 14, de mendis criticorum.*

bestätiget könnte: sondern vielmehr Oerter genug, wo der Geschichtschreiber sich eben der Worte und Redensarten bedienet hat, welche in der angefochtenen Stelle vorkommen. Diese ist also der übrigen Arbeit des Verfassers änlich, und er sich selbst hier, wie sonst, gleich.

41. §

Doch, es sey diese Stelle wirklich nachlässiger, als Josephus sonst, sich auszudrücken, gewont gewesen. Ist dann ein Verfasser sich allezeit gleich? Und konnte der jüdische Geschichtschreiber eine solche Schilderung, als er hier zu machen hatte, ohne einige Verwirrung, vollenden? Es ist zu zweifeln, ob die Absichten des Fabers, bey diesem Einwurfe, so lauter gewesen sind.

Dieß ungeachtet hat die Kritik des Fabers bey vielen einen grossen Beifall erhalten. Man findet wirklich, daß die Zweifel gegen die berümte Stelle, nach der Zeit zugenommen haben, und die Zahl der verneinenden stärker geworden ist. Daraus aber haben wir uns nichts zu machen. Denn bey solchen Streitigkeiten, wie diese, kömmt es auf Gründe, und nicht auf das Ansehen eines Mannes an. Es mag Faber recht haben, und sein Geschmack es darin treffen, daß die Ausdrücke hier nachlässiger, frostiger,

ger, und rauher sind, als an anderen Orten in den Schriften des Josephus. Kann man aber daher nur wahrscheinlich schliessen; denn von der Gewißheit wollen wir nicht einmal etwas sagen: daß die Worte nicht von eben dem Verfasser, der das übrige geschrieben, herrüren sollten? Mir deucht, man habe hierauf Nein zu antworten. Denn welcher Geschichtschreiber ist jemals gefunden worden, der, in seinem Werke, sich bey einerley Art des Ausdrucks beständig hätte erhalten können, und nicht bisweilen gestiegen, bisweilen gefallen wäre? Und wenn auch dieß seyn sollte: würde wol Josephus, bey einer solchen Materie, wie diese, dazu fähig gewesen seyn? Ich glaube schwerlich. Denn so standhaft, dreist, und gesetzt er auch sonst überall, bey seiner Arbeit, gedacht haben mag: so muß er doch in grosse Zweifel gerathen seyn, da er auf eine Beschreibung kam, die so behutsam eingerichtet war, als diese von Jesu. Und sollte ihn gleich die Ehrfurcht gegen dessen Person nicht darzu bewogen haben: so hatte er doch die grosse Aufmerksamkeit zu scheuen, welche er von allen Lesern, bey dem Gemälde, zu erwarten hatte, das er von Jesu machen würde. Ihn ganz aus seiner Erzälung weglassen, konnte er, wegen seines eigenen Ansehens, nicht, da er ein unparteiischer Geschichtschreiber seyn wollte. Fälschlich etwas

Böses von ihm vorzubringen, durfte er nicht wagen: da die Zahl der Christen schon so groß war, und sich so gar einige im römischen Senate befanden. Rein heraus von ihm zu gestehen, Er sey der Sohn Gottes, dazu hatte er keine Neigung: und würde auch selbst die Juden dadurch aufgebracht haben. Daher darf sich niemand verwundern, wenn, bey der Verfertigung dieses Stückes seiner Geschichte, sein Verstand unschlüssig und wankend gewesen, und seine Hand gezittert hat. Ja, es scheinet uns, daß man fast eher Ursache haben würde, dasselbe für unächt zu erklären: in dem Falle, daß kein Unterschied, in Ansehung des übrigen, zu bemerken wäre. Wenn man dieses unparteiisch überleget: so wird man bald einsehen, wie weit die Kritik des Fabers unserer Sache schädlich seyn könne. Füget man nun noch das hinzu, was Huetius, obgleich mit vielem Glimpfe, von ihm angemerket hat; daß er einmal seine Religion verändert, und eben dieß zu thun, auch zum zweiten Male, im Begriffe gewesen, wenn ihn der Tod nicht übereilet hätte: so hat man wenigstens Ursache zu zweifeln, ob er, bey demjenigen, was er geschrieben, eine reine Absicht gehabt habe; und ob er nicht durch Leichtsinnigkeit und Eigendünkel getrieben worden, die Hand an alle die Stellen der alten Schriften zu legen, worauf sich die Leh-

rer

rer der Kirche berufen; um das Ansehen von diesen dadurch zu verringern. Eben so verächtlich ist er auch mit den heidnischen Schriftstellern umgegangen.[46]



46. In dem *Journal des Savans*, vom Jahre 1666, stehet die Anmerkung vom Faber: daß er zwar den Ruhm eines vortrefflichen Kritikus verdienete, und bey vielen Stellen, glückliche Verbesserungen angebracht habe; er wäre aber dabey so kün, daß er die alten Schriftsteller selbst nicht schonete, und ihnen vorzuwerfen sich unterstünde, sie hätten, in ihrer eigenen Sprache, Febler begangen. Mit diesem Vertrauen auf seine Einsicht hat er auch die Bücher der Offenbarung angegriffen, Worte vertauscht, die Gedanken verändert, und ganze Reihen durchgestrichen: ohne eine andere Ursache von diesem Verfaren anzugeben, als daß ihm dadurch ein besserer Verstand zu entstehen schien. Ja, er hat sich kein Bedenken gemacht, die schlimmesten Stellen aus den heidnischen Schriftstellern, und die Verehrungswürdigsten aus den heiligen Büchern, in einem Hauptstücke, ja, auf einem Blatte, zusammen zu setzen. Morhof urtheilet fast eben so von ihm: daß er mit allen gelehrten Werken der Alten sehr dreist umgegangen sey; bald Stellen in ihnen ausgemärzet, bald andere verändert, und so eingerichtet habe, wie es ihm gut gedeucht; überhaupt aber für seine eigenen Mutmassungen sehr eingenommen gewesen wäre. Auf diese Art kann man den Faber wol für

42. §

Unser größter Beweis, warum wir diese vortheilhafte Beschreibung von Jesu dem Josephus zueigenen, ist die Uebereinstimmung aller Handschriften von seinen Werken. Selbige ist bey den ältern daher klar, daß, nicht nur Eusebius, sondern viele andere Kirchenlehrer, bis ins 10te Jahrhundert, die streitige Stelle anfüren. Und die späteren Abschriften zeugen von sich selbst.

Hier wären also die vornehmsten Gründe, welche, auf der Gegenseite, vorgebracht worden. Wir haben sie, durch die Widerlegungen der gelehrtesten Männer, zu entkräften, und die alte Meinung noch ferner zu bestätigen gesuchet, daß Josephus, und kein anderer, der Verfasser dieser verehrungswürdigen Zeugnisse von unserem Erlöser sey. Der größte Beweis, den man nicht umstossen kann, ohne zugleich die Grundfesten aller historischen Gewißheit zu erschüttern, ist die Uebereinstimmung aller Handschriften in Asien und Europa. Denn man hat keine einzige derselben, in der griechischen Sprache, als derjenigen des Originals,[47] gesehen, welche diese

einen Mann halten, der zu jedem hätte sagen dürfen: Erfinde du Meinungen: ich will sie verteidigen.

47. Ittig hat, in seiner Einleitung zu den Büchern des Josephus, das Vorgeben wi-

diese Stelle nicht gehabt hätte. Wenn man hiergegen einwendet, daß die jetzigen Handschriften zu neu wären, und höchstens, nur von einer Zeit von fünfhundert Jahren zurück, zeugen könnten: so antworten wir, daß man ein Werk besitze, welches mehr wehrt sey, als alle Handschriften; nämlich des Eusebius Auszüge aus den Büchern des Josephus. Dieser Kirchenvater war nicht nur zweihundert Jahre jünger, als der Verfasser selbst. Denn der jüdische Geschichtschreiber starb im zweiten Jahrhundert: und Eusebius fing im dritten an, berümt zu werden. Es war aber Eusebius zu seiner Zeit, unter allen Lehrern der Christen, derjenige, der die meiste Wissenschaft besaß, und der behutsamste. Er kannte alle Schriftsteller von einigem Ansehen, die vor ihm gelebet hatten, und hatte selbst ihre Werke, mit einem unglaublichen Fleisse, gelesen. Er bekleidete ferner eine grosse Würde in der Kirche, da er Bischof, zu Cäsarien, in Palästina, war. Und endlich hatte

widerleget, welches Sixtus von Siena geäussert, daß Josephus seine jüdischen Altertümer zuerst in hebräischer Sprache geschrieben hätte. Und Fabricius bestreitet, auf eben die Art, den Basnage, der dafür gehalten, Josephus sey der griechischen Sprache nicht mächtig gewesen. *In biblioth. Graeca, libro III, cap. 6.*

hatte er auch, wegen der damaligen Arianischen Streitigkeiten, die schärfste Prüfung seiner Schriften von andern zu befürchten, und mußte daher, bey allem, was er herausgab, auf die Erhaltung seiner Ehre, mit größter Sorgfalt, sehen. Da ein solcher Mann, für die zwistige Beschreibung von Jesu, in den Werken des Josephus, eben den Ort aufs genaueste bezeichnet, wo dieselbe noch jetzt angetroffen wird; und dieses, in seinen Schriften, zweimal auf einerley Art, thut: so kann man mit Recht schliessen, daß er diese Beschreibung im Texte vorgefunden, und sich nicht unterstanden habe, sie erst hinein zu setzen. Denn die Bücher des Josephus wurden, da er ein so berümter Geschichtschreiber war, von Juden, Heiden und Christen gar stark gelesen. Sie konnten also nicht verfälschet werden: weil dieser Betrug gar bald entdeckt worden wäre. Und die Feinde des Eusebius, deren nicht wenige waren, würden es gewiß nicht verschwiegen haben, wenn er sich, das zu thun, unterfangen hätte. Es hat auch Josephus selbst die Verse, in seinem gesammten Werke, überzälet, und sie, am Schlusse desselben, auf sechszigtausend ausdrücklich angesetzet. Würde daher nicht eine so beträchtliche Vermehrung, als diese, die wenigstens zwölf Verse austrägt, einem jeden bald in die Augen gefallen seyn?

seyn?[48] Nach dem Eusebius haben Hieronymus, der sehr nahe an dessen Zeit lebte, Sophronius, Rufin, Isidor, Sozomenus, und Suidas, bis in das zehente Jahrhundert, einer nach dem anderen, und ein jeder an seinem besonderen Orte, die angefochtene Stelle, in ihren Handschriften gefunden. Ja, der folgende hat, aus der seinigen, das verbessert, was der vorhergehende nicht recht ins Lateinische übersetzet gehabt hatte.[49] Es sind daher hier Beweise genug, welche die Uebereinstimmung der Handschriften, in den ersten neunhundert Jahren nach dem Josephus,

48. Wir wissen wol, daß Fabricius die Acta des Märtirers Macarius für verdächtig erkläret habe. So lange aber noch keine stärkeren Beweise deswegen vorgebracht worden: so wollen wir, auf den guten Glauben des Eusebius, annehmen, daß Macarius, der älter als er gewesen, schon vor dem Diocletian, sich auf die Lobsprüche des Josephus von Jesu berufen habe. Man sehe die monatlichen Unterredungen des Tenzels, vom Jahre 1697, nach: wo Eckards Urtheil von dem Zeugnisse des Josephus angefüret wird.

49. Hieronymus hatte die Worte, ὁ Χριστὸς οὗτος ἦν, so übersetzet, als wenn sie nur die Meinung des Geschichtschreibers zu erklären dieneten: dieser ward für den Christ gehalten. Sophronius aber berichtichte diese Abweichung, nach dem Grundtexte.

phus, unzweifelhaft erweisen. Und, von der Zeit an, zeugen alle die späteren Handschriften für sich selbst.

43. §

Hierauf haben wir die Möglichkeit darzuthun, daß Josephus von Jesu so grosse Wahrheiten habe vorbringen können. Hieronymus hat deswegen den Ausdruck, Dieser war Christus, zu schwächen gesucht. Andere haben denselben für eine in den Text gerückte Randglosse gehalten. Lambecius glaubte, Josephus habe alles, als eine Sage unter den Christen, erzälet: und Daubuz, er habe sich dadurch bey einigen vornehmen Christen in Rom einschmeicheln wollen.

Wenn dieser Grund geleget ist: so haben wir, auf unserer Seite, dahin vornämlich zu sehen, daß wir gültige Beweistümer ausfindig machen, die Möglichkeit darzuthun, wie Josephus so wichtige Wahrheiten von Jesu habe schreiben können. Denn das, so man hauptsächlich gegen uns treibet, ist die Unwahrscheinlichkeit von einem so vortheilhaften Gemälde. Bey dieser Arbeit sind die Gelehrten auf verschiedene Erklärungen gerathen. Hieronymus scheinet schon über eine so richtige Beschreibung, die ein jüdischer Schriftsteller von Jesu gemacht, stutzig geworden zu seyn, und deswegen, in seiner lateinischen Uebersetzung, die Ausdrücke geschwächet zu haben.

haben. Denn er lässet den Josephus nur so viel sagen: **Dieser ward für den Weltheiland gehalten.** Diese Meinung hat, in den neueren Zeiten, vielen gefallen. Der gelehrte Erzbischof in Irrland, Usher, und nach ihm Antonius Pagi, Huetius, und andere, haben dem Hieronymus beigepflichtet, und behauptet: Josephus habe mit den Worten, **Dieser war Christus**, keinen höhern Begriff verbunden, als Pilatus mit der Ueberschrift am Kreuze, **JEsus von Nazareth, der Juden König.** Doch sind andere wieder mit diesen Gedanken nicht zufrieden gewesen. Sie haben daher die Mutmassung ergriffen, welche die Kritikverständigen oft glücklich angebracht haben: daß die ganze Beschreibung vom Josephus herrüre; nur die Worte ausgenommen, Dieser war Christus. Selbige sollen, nach ihrem Vorgeben, anfänglich blos eine Anmerkung am Rande gewesen seyn: die von jemand seiner Ausgabe beigezeichnet, und hernach, durch unwissende Abschreiber, in den Text selbst hineingerücket worden.[50] Allein Martin hat gezeiget, daß eine solche Erklärung hier nicht statt finden könne. Es würden, in dem Falle, die

50. *Montacutius in notis ad Eusebii demonstr. Ev. Le Moine in notis ad Hippol. Ittigius in proleg. ad Josephum.*

die Handschriften, die man antrifft, nicht mit einander übereinstimmen, und die eine die zwistige Stelle im Texte haben, die andere nicht. Diese Verschiedenheit aber kann, bey keiner Ausgabe von dem Werke des Josephus, gezeiget werden. Der Lambecius hat, in dieser Stelle, eine verborgene Absicht des Geschichtschreibers zu entdecken geglaubet, und geurtheilet: er habe darin über die Nachrichten von Jesu gespottet, und sie nur, als eine Sage, welche die Christen unter sich erhielten, erzälen wollen.[51] Es hat aber dieser Gelehrte, bey seiner so seltsamen Mutmassung, keine Nachfolger gehabt. Daubuz hielt davor, Josephus habe deswegen, so vortheilhaft von dem Stifter unseres Glaubens geschrieben, um sich bey dem Epaphroditus, einem Freigelassenen des Nero, einzuschmeicheln, der damals in grossem Ansehen bey dem Hofe des Kaisers stand. Denn dieser Mann soll ein heimlicher Christ gewesen seyn. Und Josephus hätte also Ursache gehabt, sich nach seinen Gesinnungen zu bequemen, da er dessen Gewogenheit suchte. Ferner fand er sich auch dazu, in Ansehung anderer vornehmen Häuser, verpflichtet, deren Schutz zu besitzen er wünschte. Unter diesen war in Rom gleichfalls das Flavische, welches, zu den

Zeiten

51. *In bibliotheca Vindobonensi, Tom. 8.*

Zeiten des jüdischen Geschichtschreibers, so gar vieles vermochte.

44. §

Nach dem Martin hätte der Geschichtschreiber die Absicht gehabt, den Domitian, der sich wegen des gehofften Messias der Juden heftig fürchtete, zu beruhigen: indem er zeigte, daß derselbe schon erschienen wäre, und kein furchtbarer Mann gewesen sey.

Martin hat einen von allen anderen ganz verschiedenen Weg genommen, und behauptet: daß Josephus eine solche Beschreibung von Jesu seiner Geschichte einverleibet hätte, um dadurch den grausamen Domitian, unter dessen Regierung er seine Geschichte schrieb, zu beruhigen. Die Veranlassung hiezu wäre folgende gewesen. Da Vespasian, bey seinem Kriegszuge in Judäa, erfaren hätte, was für eine grosse Hoffnung die Juden sich von dem Messias machten: so wäre er darüber so unruhig geworden, daß er alle Nachkommen Davids hätte aufsuchen, und so viele, als er gefunden, umbringen lassen. Der Domitian, sein Sohn, hatte eben die Furcht, und ließ alle übrige vom Geschlechte Davids aufs genaueste ausforschen. Und da er einige davon entdecket hatte: so erkundigte er sich aufs schärfste nach ihren Umständen, und der Hoffnung, die sie sich von dem Reiche

des Messias machten. Sie antworteten hierauf: dieses wäre ein geistliches Reich, und nicht von dieser Welt; ihr Geschlecht besässe auch weder Schätze, noch Ansehen, mehr; sondern ihr ganzes Erbe bestünde nur in neun und dreizig Morgen Landes, welche sie selbst bauen müßten. Dabey zeigten sie ihre Hände vor, welche, von der schweren Arbeit, ganz abgehärtet waren.[52] Dieß alles soll Josephus selbst mit angesehen, und, als ein kluger Mann, wol gemerket haben, daß die Furcht des Kaisers, blos aus den Weissagungen der Juden, entstanden wäre. Daher habe er sich angelegen seyn lassen, dieselbe, durch die Erzälung von Jesu, zu heben: indem er zeigte, daß die Vorherverkündigungen der Propheten, schon vor sechszig Jahren, in eben diesem Jesu erfüllet worden, der kein gefärlicher Mann gewesen wäre, sondern nur im Lande gelehret und Wunder gethan hätte; daß aber derselbe, von den Aeltesten der Juden, aus Mißgunst, angeklaget, und von dem Pilatus zum Kreuzestode verdammet worden; und daß auch seine Nachfolger keine Leute wären, vor denen man sich fürchten mußte, da sie, nach den Grundsätzen ihres Meisters, ruhig, und in der Armut, lebten; wie es

52. *Eusebius in historia eccl. lib. III, cap. 11, 19, 20. Ruffinus, lib. IX, cap. 19 & 20.*

es dann von den damaligen Christen die Erfarung bezeugte. Durch diese Vorstellung hätte Josephus sich sogleich in die Gewogenheit des Domitians eingeschmeichelt, und seine Furcht zerstreuet. Und dieß wäre auch der einzige Zweck gewesen, den er, durch seine Beschreibung von dem Stifter unseres Glaubens, zu erreichen, gesuchet hätte. So urtheilet der gelehrte Martin davon. Es hat aber diese seine Meinung weder einen besondern Beifall, noch Widerspruch, gefunden. Denn der Streit über unsere Sache ist seitdem nur wenig, oder fast gar nicht, getrieben worden: bis man ihn, im Jahre 1740, in Holland,[53] und, im Jahre 1749, in Engelland, wieder erreget hat.

## 45. §

Zuletzt hat noch ein ungenannter Engelländer einen Versuch gewaget, die ganze Beschreibung des Josephus, mit den Grundsätzen seiner Religion, zu vergleichen. Er veränderte dabey nur einige einzelne Wörter ein wenig. Sonst ist seine Erklärung sinnreich.

In Engelland unternahm ein ungenannter Gelehrter, auf eine ganz neue Art, zu zeigen: daß alle Zeugnisse des Josephus von Jesu

53. *Dissertations melées sur divers sujets. Tom II, dissert. 1.*

su gar wol, mit den jüdischen Grundsätzen des Geschichtschreibers, verglichen werden könnten; und daher die mannigfaltigen Vorwürfe, als wären sie von einem Christen nachher hineingerücket, von selbsten wegfallen müßten. Er nimmt, bey seiner Erklärung, an, daß die Abschreiber, welche die ersten Ausgaben verfertiget, in einigen Wörtern, nur gewisse Buchstaben verwechselt hätten. Wenn man also diese Irrungen verbesserte: so würde man überall, in den Sätzen, einen solchen Sinn entdecken, daß Josephus, als ein Jude, seine Beschreibungen, selbst vor dem grossen Rathe in Jerusalem, hätte verteidigen können. Seine Ausfürung hievon ist sehr witzig. Wir wollen sie also hier beifügen.[54]

Ein

54. Sollte man aber dabey nicht begierig seyn, die berümte Stelle selbst anzusehen? Hier folgt sie also, nicht nur in der Sprache des Originals, sondern auch in einer deutschen Uebersetzung. Γίνεται δὲ κατὰ τοῦτον τὸν χρόνον Ιησοῦς, σοφὸς ἀνὴρ, εἴγε ἄνδρα αὐτὸν λέγειν χρή. ἦν γὰρ παραδόξων ἔργων ποιητὴς, διδάσκαλος ἀνθρώπων τῶν ἡδονῃ τἀληθῆ δεχομένων· καὶ πολλοῦς μὲν Ιουδαίους, πολλοὺς δὲ καὶ τοῦ Ελληνικοῦ ἐπηγάγετο. ὁ Χριςὸς οὗτος ἦν· καὶ αὐτὸν ἐνδείξει τῶν πρώτων ἀνδρῶν παρ᾽ ἡμῖν, ςαυρῷ ἐπιτετιμηκότος Πιλάτου, οὐκ ἐπαύσαντο οἵτε πρῶτον αὐτον ἀγαπήσαντες· ἐφάνη γὰρ αὐτοῖς τρίτην ἔχων ἡμέραν πάλιν ζῶν, τῶν θείων προφητῶν ταῦτά τε καὶ ἄλλα μυρία θαυμάσια περὶ αὐτοῦ εἰρηκότων. εἰς ἔτι νῦν τῶν χριςιανῶν, ἀπο τοῦδε ὠνομασμένων, οὐκ ἐπέλιπε τὸ φῦλον.

Ein gewisser Jesus, ein weiser Mann. Hier muß das Beiwort weiser nicht, in dem erhabenen Verstande, genommen werden, den es, in den heiligen Büchern, hat: da es eine besondere Ehrfurcht und Hochachtung gegen die Person voraussetzet, der es gegeben wird. Es wird hier so, wie vielfältig im gemeinen Leben, gebraucht: da man dadurch nur eine gewisse Erkenntniß in den Künsten und Wissenschaften bezeichnet. Das grösseste

φῦλον. Zu der Zeit lebte auch Jesus, ein weiser Mann: wenn es sonst erlaubt ist, ihn einen Mann, wie andere, zu nennen. Denn er that Wunder, und war ein Lehrer der Menschen, welche die Wahrheit, mit Freuden, annahmen. Er zog viele Juden, und gleichfalls viele Heiden, an sich. Dieser war Christus. Ob ihn gleich Pilatus, auf die Anklage der Häupter unseres Volks, zum Kreuze verurtheilete: so höreten doch diejenigen nicht auf, ihn zu lieben, die ihn zuvor geliebet hatten. Denn er erschien ihnen, am dritten Tage, wieder lebendig. Die göttlichen Propheten hatten diese, und tausend andere wunderbare Dinge, von ihm vorher verkundiget. Und es dauret das, von ihm benannte, Volk der Christen noch, bis auf diesen Tag. —— Will man diese angefochtene Stelle, in den Werken des Josephus, selbst nachschlagen: so kann man sie, in seiner allgemeinen Geschichte der Juden, oder den jüdischen Altertümern, vorfinden, im 18ten Buche, im 4ten Hauptstücke.

grössESte also, was aus diesem Ehrenworte [55] zu machen, ist, daß es einen klugen Mann andeutet, der etwas mehr, als andere, verstehet. Durch diese Benennung hält der Geschichtschreiber den Mittelweg, zwischen den Lästerungen der Pharisäer, welche unsern Heiland auch für einen klugen Mann, allein in der Zauberkunst, hielten, und den Christen, welche in ihm die Weisheit Gottes verehreten. Josephus konnte also, durch diese Zweideutigkeit, beide Theile befriedigen. Und dieß ist eben dasjenige, was er, überall in seinen Schriften, zu erhalten gesuchet hat: da er so sorgfältig alle Ausdrücke vermieden, die ihm hätten Feinde verursachen können.

Er überließ es also auch hier den Juden und Christen, nach ihren Gesinnungen, die Auslegung seiner Worte zu machen. Der Jude konnte sagen: Jesus war nicht ein blosser Mensch, sondern ein solcher, dem der böse Geist Beistand geleistet hat. Und ein Christ fand alle Veranlassung, zu glauben, Josephus habe ihn für einen Menschen gehalten, der von Gott ausgegangen gewesen. Es enthält also auch der zweite Ausspruch des Geschichtschreibers eben so wenig Unwahrscheinliches für einen Juden: wenn er seinen Zweifel äussert, ob Jesus eigentlich ein blosser Mensch

55. σοφὸς ἀνήρ.

Mensch zu nennen sey; oder ob nicht etwas mehr, als menschliches, bey ihm anzutreffen gewesen?

Er that Wunder. Dieß hat niemals ein Jude geleugnet, sondern nur, daß diese Wunder, durch die Kraft Gottes, geschehen. Die Pharisäer selbst waren von ihrer Wirklichkeit so sehr überzeuget, daß sie nicht anders konnten, als dieselben einer unsichtbaren oberen Macht zuschreiben. Nur hielten sie diese für eine höllische. Josephus lässt sich darüber nicht ein, weil er es mit keiner Partey verderben wollte, und nennet unseren Jesus zweideutig, nur einen klugen Mann. Die folgenden jüdischen Lehrer haben, nach ihrer thörichten Art, die Wunderwerke unseres Heilandes dem Namen Jehovah zugeschrieben, und, in ihren Lästerungen, vorgegeben: er hätte denselben aus dem Tempel entwendet, oder, aus den heiligen Rollen des Gesetzes, herausgerissen. Die Heiden aber sahen sich, durch die Wahrheit und Zuverlässigkeit der Wunder Jesu, so weit getrieben, daß sie die Gaukeleien ihrer alten Wahrsager, durch neue Erzälungen ausschmücken, und auch neue Wundertäter erdichten mußten, um sie unserem Jesu entgegen zu stellen.

Ein Lehrer der Menschen, welche die Wahrheit, mit Freuden, annahmen.

Dieses

Dieses Geständniß scheinet vielen, so offenbar von einem Christen zu seyn, daß sie sich gar nicht überreden können, Josephus wäre dazu fähig gewesen. Denn sie glauben, er hätte sich dadurch selbst verurtheilet, wenn er die Lehre Jesu für wahr erkannt hätte. Allein man darf nur einen Buchstaben in diesem anstössigen Worte verändern: so wird man nichts mehr finden, das ein Jude nicht hätte sagen können. Man lese für τἀληθῆ, τὰ ἀηθῆ; welches von einem unerfarnen Abschreiber leicht zu verwechseln war: so bleibt der Verstand übrig, Jesus sey ein Lehrer solcher Leute gewesen, welche neue und unerhörte Sätze gerne angenommen hätten. So nannten die Weltweisen von Athen die Predigt von Jesu eine neue Lehre, und fremde Sachen.[56] So nennet auch Lucian unseren Glauben, die neue Religion.[57] Da nun Josephus von allen übrigen grossen und vortrefflichen Begebenheiten, in dem Leben Jesu, von seinen göttlichen Thaten, von seiner nachdrücklichen und mächtigen Lehrart, von der Heiligkeit seiner Sitten, von seiner Leutseligkeit und Menschenliebe gänzlich schweiget; und nichts mehr, als jenes, von ihm

56. καινὴν διδαχὴν —— ξενίζοντα τινα. In der Apostel Geschichte, im 17ten Hauptst. im 19ten und 20sten Verse.

57. καινὴν τελετὴν.

ihm saget: so erzälet er nur so vieles, als auch ein anderer jüdischer Zuschauer würde haben erzälen können, der sich mit unter dem Haufen befunden, und das, was Jesus gethan, zwar mit angesehen, sonst aber wenig, oder gar nicht, geachtet hätte.

**Er zog viele Juden, und nicht weniger viele Heiden, an sich.** Hier bemerket man, wie Josephus seine Landsleute stillschweigend entschuldiget: damit nicht der ganze Haß der Heiden gegen die Christen, der damals vielfältig in harte Verfolgungen ausbrach, auf jene fallen möchte; oder die Bekenner Jesu nur allein für Juden gehalten würden. Der Leser soll dadurch einsehen lernen: daß zu dieser neuen Secte auch Heiden gehöret; daß die Häupter der Juden dieselbe, durch den Tod ihres Urhebers, zu unterdrücken gesucht hätten; und daß deswegen die Christen nicht als Abkömmlinge der Juden, sondern, als ein besonderes verbundenes Volk, 58 angesehen werden müßten, das seinen Beinamen von seinem Stifter hätte.

**Derselbe war Christus.** Dieses erhabene Ehrenwort unseres Heilandes wird, von dem

58. τὸ φῦλον.

dem Josephus, nicht im jüdischen Verstande, genommen, da es ein Amtsname, und der Name einer Würde ist. Denn es hat der Geschichtschreiber, von dem Messias zu reden, in seinem ganzen Werke, aufs sorgfältigste vermieden. Der Name Christus ist ihm nichts anders, als was er bey den Heiden war: der eigene Name eines gewissen Mannes, den man, unter dieser Benennung, als den Urheber einer neuen Lehre von Gott, kannte, welche sich, durch alle Länder, ausgebreitet hatte. Denn der Name Jesus, womit sich die Erzälung des Geschichtschreibers anfängt, war bey den Heiden gar nicht gewönlich: hingegen der Name Christus, seitdem sich die Bekenner Jesu Christen genannt hatten, überall angenommen, um den Stifter ihres Glaubens zu bezeichnen. 59 Weil also Josephus seine jüdische Geschichte, für die Heiden, und unter den Heiden, schrieb: so wollte er, durch diese Worte, so viel sagen: Dieser Wundertäter und neue Lehrer war eben derjenige, der bey Euch, unter dem Namen Christus, bekannt ist.

**Ob er gleich, auf die Anklage der Obersten unseres Volks, vom Pilatus, am Kreuze**

59. Wir berufen uns deswegen auf den Tacitus, der zu einer Zeit mit dem Josephus lebte. Er schreibt ausdrücklich: Auctor nominis eius, Christus.

Kreuze zu sterben, verurtheilet worden: so liessen dennoch diejenigen nicht von ihm ab, welche ihn vorher geliebt hatten. Dieß ist ein äusseres aufrichtiges historisches Zeugniß. Es verräth doch aber auch, zufälliger Weise, die Absicht des Verfassers, die Kreuzigung Jesu nicht so vorzustellen, wie es eigentlich hätte geschehen sollen, als eine Wirkung von dem Aufrur und der Verschwörung des gehässigen Haufens. Er beschreibet dieselbe, als einen wolüberlegten Beschluß der Häupter im Lande, den auch selbst der römische Statthalter gebilliget hätte. Und er scheinet dadurch die Christen zugleich anzuklagen, daß sie dennoch so hartnäckig wären, und, gerade gegen das Urtheil der Obrigkeit, den gekreuzigten Jesus für eine Person hielten, die sie noch wehrtschätzen, und, als Nachfolger, verehren müßten.[60]



60. Vielleicht dürfte die Mutmassung eben so wahrscheinlich seyn: daß Josephus, bey dieser seiner Erzälung, mehr seine Absicht auf den Pilatus gerichtet gehabt habe. Er beschreibet vorher zwey ungerechte Handlungen von ihm. Zu selbigen aber schickt sich das Verfaren dieses Landpflegers gegen unseren Jesus gar wol, als eine dritte. Denn was war unverantwortlicher gewesen, als daß er einen Mann, auf die blosse Anklage des auf-

Er erschien ihnen wieder, am dritten Tage, lebendig. Die göttlichen Propheten haben diese, und unzälige andere wunderbare Dinge, von ihm vorher verkündiget. Bey dieser Stelle muß man sich erinnern: daß der Name eines Propheten nicht allezeit von Leuten gebraucht werde, welche von dem Geiste Gottes unmittelbar getrieben sind; sondern auch, in einem allgemeineren Begriffe, von einem jeden Ausleger der Geheimnisse, nnd Diener der Gottheit, er mag von einer Religion seyn, von der er will. Josephus selbst bedienet sich dieses Wortes von den Propheten Ahabs, von dem Aegypter, der das Volk verfürete, und von einem gewissen Verwegenen, der die Zeloten antrieb, den Römern noch ferner Widerstand zu thun. Plato, Plutarch, Diogenes Laertius, und andere heidnische Schriftsteller haben diese Benennung, in eben dem Sinne, gebraucht. Paulus selbst nennet den Epimenides, den eigenen Propheten der Kretenser.[61] Lucian erhebet den Diogenes, als einen

rürischen Haufens, zum Kreuzestode verdammet hatte, von dem Josephus nichts widriges zu sagen wußte; sondern den er vielmehr, wegen seiner Wunder, Wahrhaftigkeit, und Weisheit, zu erheben genötiget war?

61. ἴδιος αὐτῶν προφήτης. In dem Briefe an den Titus, im ersten Hauptst. in dem 12ten Verse.

nen wahrhaften und freimütigen Propheten.[62] Und eben diesen Namen giebt er dem Philosophen Peregrinus, der von einer Gemeine der Christen, als ein Hauptlehrer, angenommen worden, sie aber hernach hintergangen hatte: indem er zugleich ihre Leichtgläubigkeit durchziehet, daß sie einen solchen Betrüger für einen Propheten hätten halten können. Verändert man nun, im Grundtexte, τῶν θείων, in τῶν γὲ ἰδίων: so erhält man ein Beiwort, welches, an unzäligen Orten, in den Werken des Josephus, vorkömmt; und es erwächset der Verstand, daß die eigenen Lehrer der Christen diese, und noch viele andere erstaunliche Dinge, von Jesu aufgezeichnet hätten. Hier bleibet Josephus stehen, und erwehnet von den so allgemein bekannten Wunderwerken der Apostel nichts. Er unterbricht vielmehr die Erzälung ganz unerwartet, mit der frostigen und leblosen Anmerkung: daß die von Jesu entstandene Secte der Christen, noch bis auf diesen Tag, sich erhielte. Sagt er also mehr, als man von einem etwas billigen Juden erwarten konnte? Und erkennet man nicht hier einen Geschichtschreiber, der, mit Fleiß, von einer Sache, die er für nicht gar wichtig gehalten, nachlässig hat schreiben wollen?



62. ἀληθείας καὶ παῤῥησίας προφήτης.

46. §.

Endlich wollen wir noch einen Brief hinzufügen, den der berümte Isaak Vossius, in dieser Sache, an den Präsidenten des schwedischen Tribunals in Wismar, den Herrn Palbitzky geschrieben hat. Der Inhalt ist dieser: Daß Josephus ein Essäer gewesen sey, und, nach den billigen Gedanken dieser Secte von Jesu, gar wol eine gute Abschilderung von ihm habe machen können.

Nachdem wir so viele streitige Meinungen der gelehrtesten Männer in der Christenheit, über die merkwürdige Beschreibung des Josephus von Jesu, angefüret haben: so würde es vielleicht als gar zu dreist angesehen werden, wenn man sich für einen Schiedsrichter, in einem so hochgetriebenen Zwiste, da die Zahl der Gegner, auf beiden Seiten, so beträchtlich ist, aufwerfen wollte. Denn es sind gewiß nicht weniger, als funfzig, welche der bejahenden Meinung beipflichten: und die Verneinenden mögen halb so stark seyn. Käme es also hier auf die Zahl der Anhänger an: so dürfte die Sache bald ausgemacht werden können. Sollte man die Mehrheit der Stimmen, als einen vernünftigen Entscheidungsgrund, gelten lassen: so würde auch die Religion derjenigen von einigem Gewichte seyn, welche die Zuverlässigkeit der angefochtenen Lobsprüche von Jesu erkannt haben. Denn die mehresten

von

von ihnen sind Protestanten gewesen. Und diese pflegen der Leichtgläubigkeit nicht eben beschuldiget zu werden. Da man uns aber, im Gegentheil, den Vorwurf machen dürfte, für die Befriedigung des Lesers nicht genugsam gesorget zu haben; wenn wir ihn, durch so viele verschiedene Meinungen, herumgefüret hätten, ohne uns für eine besonderes zu erklären: so wollen wir die ganze Sache, mit einem Briefe schliessen, der den Gelehrten vorher nicht bekannt gewesen. Er ist von dem berümten Isaak Vossius, an den schwedischen Präsidenten des Tribunals in Wismar, den Herrn Matthias Palbitzky, geschrieben worden.[63] Hier folgt unsere Uebersetzung von demselben.[64]



63. Dieser Brief ist, nun fast seit hundert Jahren, von den Erben des Herrn Präsidenten, aufbehalten worden. Jetzt wird das Original bey dessen Enkel, dem Kammerherrn, Baron Alexander Palbitzky, auf Hornsund, verwaret. Es verdienet dieser Edelmann, sowol wegen seines fleissigen und erbaulichen Lesens, als seiner woleingerichteten Oekonomie, ein vorzügliches Lob.

64. Es ist aber kein Zweifel, daß nicht manche Leser diesen Brief, auch in der Sprache der Urkunde, gerne haben möchten. Deren Verlangen suchen wir, durch folgende genaue Abschrift, zuvorzukommen.

Wolgeborner Herr

Daß die Lobsprüche des Josephus von Jesu nicht, von einem Mönchen, in sein Werk hineingerücket worden, ist daher klar, weil Eusebius, in seiner Kirchengeschichte, derselben gedenket. Daß sie aber auch, schon lange vorher, nämlich zu der Zeit des Origenes, in den Büchern des Josephus, müssen anzutreffen gewesen seyn, schliesse ich daraus: weil Origenes, in seiner Erklärung über das Evangelium des Matthäus, und sonst, saget, daß Josephus unsern Heiland nicht erkannt habe; und dennoch gestehet, daß den Juden so viele Unglücksfälle deswegen begegnet wären, weil sie dessen Bruder umgebracht hät-

*Nobilissimo Viro*

*D. Matthiae Palbitzki*

*S. P.*

Verba Iosephi de Christo non adsuta esse, Vir nobilissime, ab aliquo Monacho, ex eo clarum sit, quod eorum meminerit Eusebius, in historia Ecclesiastica. Sed etiam diu ante, Seculo nempe Origenis, ea in Josepho exstitisse, ex eo colligo: quod Origenes, in commentariis ad Matthaeum, & alibi, dicat, Josephum non admisisse Christum; sed tamen fateri, mala Iudaeis inflicta fuisse propterea, quod necassent eius fratrem. Nam si nullam mentionem Christi fecisset Josesephus:

hätten. Denn wenn Josephus,[65] an keinem Orte, unseres Jesu erwehnet hätte: so wäre keine Ursache vorhanden gewesen, warum Origenes bekräftiget, daß dieser jüdische Geschichtschreiber den Stifter unseres Glaubens nicht für Gott erkannt hätte. Es müssen daher diejenigen, welche, leugnen, daß die Lobsprüche von Jesu, die, in den Geschichtbüchern des Josephus, gefunden werden, von diesem herrüren können, einen älteren Zeitpunct angeben, da selbige haben hineinschleichen können, und zugleich eine Ursache hinzufügen, warum sie dieß behaupten. Der einzige und hauptsächlichste Beweis, durch den sie ihre Meinungen zu unterstützen suchen, ist nur dieser: daß sie leugnen, es sey wahrscheinlich,



phus:[65] iam nulla fuiſſet ratio, quam ob rem Origenes adfirmaſſet, eum non admiſiſſe Chriſtum, velut Deum. Qui itaque negant, verba Joſephi de Chriſto eſſe ipſius Joſephi, antiquius aliquod tempus adſignare debent, quo haec irrepere potuerint, ac cauſſam addere, quam ob rem ſic exiſtiment. Vnum & praecipuum argumentum, quo opinionem ſuam ſtabilire conantur, ſaltem hoc eſt: quod negent, eſſe veriſimile, hominem Judaeum benignum

65. Im Original ſtehet zwar: Nam ſi nullam mentionem Chriſti feciſſet Origenes. Allein, es iſt offenbar, daß dieſes ein Schreibfehler ſey.

daß ein Jude ein so günstiges Urtheil von Jesu habe fällen können; ohne daß er gleich ein Christ geworden wäre. Allein, dieser Einwurf hat gar keinen Grund.

Es sind auch andere Juden vormals gewesen, welche unseren Jesus für einen grossen Propheten erkannt haben, und deswegen doch den Christen nicht beizuzälen sind. Die Essäer waren so billig gegen ihn gesinnet. Philastrius schreibet von ihnen: **Sie erwarteten den Herrn Christus nicht, als den Sohn Gottes, und erkannten auch nicht, daß er, in dem Gesetze, und von den Propheten, als der Weltheiland vorherverkündiget worden: sondern sie hielten ihn nur für einen Propheten und heiligen Mann.** Wie sehr aber Josephus den Grundsät-

benignum adeo de Christo iudicium ferre potuisse, quin protinus fieret Christianus. Verum, hoc argumentum minime firmum est.

Olim inter Iudaeos etiam alii fuere, qui Christum velut magnum aliquem Prophetam admisere, nec tamen propterea Christianis sunt accensendi. In horum numero fuere quoque Esseni, Judaei. De his Philastrius: *Christum autem Domini Dei filium non exspectantes, nec in lege atque prophetis eum Dominum agnoscentes annunciatum, sed vt Prophetam, aut iustum hominem solum, credentes.* Jam vero quam addictus fuerit Essenorum

sätzen der Essäer ergeben gewesen sey, bezeuget er selbst, sowol in der Beschreibung seines Lebens, als an andern Orten. Es ist daher kein Wunder, wenn er, auch in diesem Stücke, wie sie, gedacht hat. In der That, hätte er eine andere Meinung von Jesu gehabt: so würde er kein so deutliches Zeugniß vom Jakobus, dem Bruder des Herrn, abgeleget; noch den Johannes, den Täufer, mit einem so vorzüglichen Lobe, beehret haben. Ich sehe aber nicht, wie derjenige, der des Bruders Jesu, und des Täufers Johannes erwehnet, von Jesu selbst gänzlich sollte geschwiegen haben. Wenn er aber seiner gedacht hat: so ist es nicht wahrscheinlich, daß er, als ein Essäer, anders von ihm solte geurtheilet haben, als fast alle übrige von dieser Secte es gethan; ja, als ehedem von gar vielen Juden geschehen ist,

senorum sectae Josephus, ipse & in vita, & alibi, testatur: vt mirum non sit, si hac in parte quoque fuerit Essenus. Profecto si aliter de Christo sensisset: non luculentum adeo posuisset testimonium de Iacobo, fratre Domini; neque tam praeclaro elogio exornasset Ioannem Baptistam. Sed nec hoc video, quomodo is, qui & fratris Christi & Ioannis Baptistae meminerit, ipsius Christi potuerit non meminisse. Si autem meminerit: non verisimile est, eum, quum fuerit Essenus, aliter sensisse, quam reliqui fere senserint Esseni; ac item complures olim ex Judaeis, qui

ist, die unseren Jesus zwar für einen Propheten, und für ein Muster der Menschen, ja für mehr, als einen Menschen, dennoch aber nicht für Gott, erkannt haben.

In der Stelle, wo Josephus von dem Wunder redet, welches sich mit dem rothen Meere zugetragen hat, sehe ich nichts, was einen Zweifel erregen könnte. Der Geschichtschreiber saget nicht, daß er diese Begebenheit verwerfe: ja, nicht einmal, daß er daran einen Zweifel habe. Er saget nur, daß wenn jemand dieß Wunder nicht glauben wollte, er ihm die Freiheit verstattete, bey seiner Meinung zu bleiben. Denn dieß ist ungefehr der Verstand derjenigen Worte, welche, am Ende des zweiten Buchs der judischen Geschichte, gelesen werden: **Von diesem allen aber mag ein jeder so urtheilen, wie es ihm gut deucht**

qui Christum quidem agnouere velut Prophetam, & hominem valde iustum, vel etiam plus quam hominem, non tamen velut Deum.

Locum Iosephi de miraculo rubri maris, in eo quod scrupulum mouere possit, non video. Non dicit Josephus, se hoc factum non credere, imo, ne dubitare quidem de illo: sed, si qui hoc miraculum non credant; iis dicit, se permittere, vt iudicio suo fruantur. Hoc enim fere sonant verba illa, quae circa finem libri II occurrunt: περὶ μὲν οὖν τούτων ὡς ἑκάστῳ δοκεῖ διαλαμβανέτω.

deucht. Ja, er setzet hinzu: da die heidnischen Geschichtschreiber es eingestünden, daß das Meer bey Pamphilien, durch eine göttliche Schickung, zurückgewichen sey, und den Völkern des Alexanders, auf diese Art, den Durchzug verstattet habe: so sey er, um so vielmehr, verpflichtet, den heiligen Büchern zu glauben, die etwas Aenliches vom Mose, und dem rothen Meere, erzäleten. Was er aber von dem Gewässer bey Pamphilien angemerket hat, das bestätigen verschiedene, und vornämlich der Arrianus. Und dieser setzet hinzu: daß Alexander, und alle seine Leute, dieß Zurücktreten der Flut einer obern Macht zugeschrieben haben.

Sie fragen mich auch, mein Herr Präsident: ob jemand von den heidnischen Schriftstellern jenes Durchganges gedacht habe? Darauf

τῳ. Addit quin etiam hoc: quum, apud gentiles historicos in confesso sit, Pamphilium mare, diuino nutu, recessisse, ac Alexandri copiis transitum dedisse; non posse se non multo magis credere sacris libris, simile de Mose, & mari rubro, referentibus. Quod autem dicit de Pamphilio mari, id confirmant complures, ac praecipue Arrianus: qui Alexandrum & omnes, qui cum eo erant, hunc maris recessum Numini adscripsisse, refert.

Quod quaeris, ecquis gentilium huius transitus fecerit mentionem? de hoc sic habeas. Quum

auf antworte ich: da die Gedächtnißbücher der Griechen bis auf diese Zeit nicht gehen: so ist es nichts besonderes, daß von jenem Wunder in denselben nichts vorkömmt. Gleichwol haben ihre Fabeln etwas davon aufbehalten. Denn da die erdichteten Thaten des Bachus größtentheils, mit denen des Moses, übereintreffen; wie schon von gar vielen angemerket worden: so zweifele ich gar nicht, daß, wenn Nonnus, und andere schreiben, Bachus habe, auf seiner Flucht, den Boden des rothen Meeres betreten, und sich einige Zeit da verweilet; hierdurch das Wunder des Mose deutlich bezeichnet werden.

Ich könnte dieß alles, noch mit mehrerem, bestätigen. Ich hoffe aber, daß das wenige, was ich davon beigebracht habe, hinlänglich

Quum Graecorum monumenta tam alte non pertingant: non mirum, si hujus miraculi non meminerint. In fabellis tamen aliqua remansit memoria. Nam quum Bacchi gesta conveniant, maxima ex parte, cum Mosaicis; ut jam complures alii observarunt: ideo minime dubitandum censeo, quin, quum scribunt Nonnus, & alii, Bacchum fugientem subiisse fundum rubri maris, atque illic aliquantulum haesisse; manifeste hoc Mosis miraculum designent.

Pluribus haec ipsa possem confirmare. Sed haec, vt spero, breuiter nunc dicta sufficiant

lich seyn werde. Wenn Sie, wolgeborner Herr, indessen finden sollten, daß noch etwas übrig sey, dem meine Antwort nicht genug thäte: so ersuche ich Sie, mir Ihren Zweifel mitzutheilen. Leben Sie wol, und lieben Sie beständig

Dero

Im Haag, am
27sten des August,
im Jahre 1660.

gehorsamsten
Isaak Vossius.

47. §

Diese Erklärung ist wol die ungezwungenste. Alle Schwierigkeiten verschwinden bey ihr. Und die Lobsprüche von Jesu werden dem Josephus gerechtfertiget.

Eben diese Meinung hat auch Karl Daubuz, im folgenden Jahrhundert, geäussert: oh-

ficiant. Interim, si quid superesse existimes, quod minus sufficere videatur: vt me certiorem facias, peto. Vale, Vir Nobilissime, & me semper ames.

Tuus

ad omnia obsequia
paratissimus
Is. Vossius.

Hagae Comitum,
27. Aug. MDCLX.

ohne zu wissen, daß Vossius sie gleichfalls gehabt hatte.[66] Sie scheinet auch wirklich, diejenige Erklärung zu enthalten, durch welche der grosse Zweifel, wegen der jüdischen Religion des Josephus, der allen Widerspruch, in dieser Sache, belebet, am natürlichsten gehoben werden kann. Denn wenn man die übertriebenen Gedanken davon mässiget: so werden alle Schwierigkeiten auf einmal verschwinden. Dazu aber sammlet Vossius die Gründe, aus den eigenen Schriften des Josephus. Zuerst suchet er, in diesen, die Beweise auf, welche der Verfasser von seiner Geneigtheit zu der Secte der Essäer hinterlassen. Und er findet bald, daß er sie, wegen ihrer Lehren, wegen ihrer prophetischen Gaben, und wegen ihres tugendhaften Lebens, ungemein erhoben hat.[67] Hiernächst berufet er sich auf

66. Schon Arnoldus Peraxylus Arlenius hat, in der Vorrede vor seiner griechischen Ausgabe der Werke des Josephus, vom Jahre 1544, zu Basel, fast auf dieselbe Art geurtheilet: daß die Lehre Jesu dem Josephus gefallen habe; man könne aber nicht sagen, ob vielleicht die Moral desselben nur allein nach seiner Neigung gewesen, oder ob er noch weiter darin gegangen sey.

67. Dergleichen Schilderungen kommen, sowol in seiner Beschreibung des letzten jüdischen Krieges, als in seinem grossen Werke von der

auf die Stellen, welche entweder, mit Fleiß, vom Josephus selbst, oder, durch die Abschreiber, nach der Zeit, abgebrochen worden: in denen von ihm solcher Personen, die mit Jesu einen unmittelbaren Umgang gehabt haben, rümlich gedacht worden. Wenn man dieses alles mit der Beschreibung vergleichet, welche Philastrius, von den Gesinnungen der Essäer gegen den Stifter unseres Glaubens, uns mitgetheilet hat: so haben wir gute Ursachen, daraus den Schluß zu machen, daß er zu dieser ihrer Meinung selbst geneigt gewesen sey. Und mußte er hernach in einer solchen Denkungsart, nicht sehr gestärket werden: da er die schreckliche Erfüllung alles desjenigen vor sich sah, was Jesus, von der Verstörung Jerusalems, vorherverkündiget hatte? Es konnte ihm also nicht schwer werden, ein aufrichtiges Zeugniß von unserem Erlöser abzulegen: ob er gleich, in Ansehung der gefärlichen Zeiten, in denen er, unter den Juden, Heiden und Christen, lebte, es mit sehr grosser Behutsamkeit thun mußte. Wir wollen daher mit diesem berümten Zeugnisse Jesu so verfaren, wie die Römer es mit dem güldenen Bilde der Siegesgöttin thaten, das ihnen der König Tryphon

der ganzen jüdischen Geschichte, oder den so genannten jüdischen Altertümern, vor. Man sehe, in diesem letztern, das achtzehente Buch, und dessen zweites Hauptstück, nach.

phon übersandt hatte.[68] Wir wollen den Namen des Josephus, als des rechten Urhebers, daran setzen, und es als das würdigste Denkmahl von unserem Erlöser verehren, das wir Christen bisher, bey den Ungläubigen, gefunden haben.

68. Dieser Tryphon herrschte unrechtmässig in Syrien, und gedachte, durch das Geschenk, sich die Gewogenheit des Römischen Senats zu versichern. Derselbe ließ aber, auf dem Bildnisse, den Namen des Antiochus graben, dem die Königliche Würde in Syrien eigentlich zugehöret hatte, und der vom Tryphon umgebracht worden war.

# Der dritte Abschnitt

## Der Beschluß

1. §

Die Wahrheit einer Geschichte darzuthun, sind zweierley Beweistümer nötig, innerliche und äusserliche.

Der Sieg, den unser Glaube, durch alle diese Zeugnisse, erhält, die wir, aus den Schriften seiner Gegner, gesammlet haben, leuchtet ungemein prächtig hervor: wenn wir, zum Beschlusse, überdenken, wie nothwendig beide Arten der Beweistümer für die Wahrheit der Geschichte sind. Die ersteren sind die innerlichen: und werden theils von der Wahrscheinlichkeit, daß sich die Sachen so zugetragen haben, weil der Schriftsteller eine genugsame Erkenntniß und Aufrichtigkeit zeiget; theils von dem Zusammenhange der Erzälung; theils von ihrer Deutlichkeit und Einfalt hergenommen. Die Gründe von der andern Art sind äusserliche: und entstehen aus der Ubereinstimmung, mit anderen glaubwürdigen Verfassern, welche zu derselben Zeit, oder bald nachher, gelebet haben, da die berichteten Begebenheiten sich zugetragen haben; und welche entweder von dem Geschichtschrei-

ber selbst, oder dem Inhalte seines Werkes, ein Zeugniß ablegen.

2. §

Die innerlichen Beweise für die Zuverlässigkeit der Geschichte Jesu können wir aus den Schriften der Evangelisten selbst sammlen. Matthäus und Johannes sind Augenzeugen gewesen von dem, was sie berichten.

Die Beweise von der ersteren Art kann ein jeder nachdenkender Leser zum theil selbst erforschen: wenn er die Bücher der Evangelisten lieset, die täglich mit der Person, deren Leben sie beschrieben, umgegangen sind. Wenigstens ist es, aus den Berichten des Matthäus und Johannes, genugsam zu erkennen, daß sie selbst unseren Erlöser diejenigen Thaten haben verrichten gesehen, und diejenigen Reden von ihm gehöret, welche in ihren Schriften aufgezeichnet worden. Sie sahen ihn nicht etwa nur, mit flüchtigen Blicken, und im Vorbeigehen, oder als einen Fremden: sondern sie lebten ganze Jahre mit ihm, als Freunde, in einem täglichen Umgange. Und damit der Argwohn nicht statt fände, ihr Gesicht habe sie getäuschet: so wurden sie selbst, bey den Wundern, mitgebraucht. Sie theileten die Brote aus, durch welche die Tausende gespeiset wurden. Und es war ihnen verstattet, den auferstandenen Erlöser selbst anzurüren,

ren, um sich unzweifelhaft von seinem wirklichen Daseyn zu versichern.

3. §

Und Markus und Lukas haben, was sie nicht selbst gesehen, von den Aposteln gehöret, deren Begleiter sie weren.

Die anderen beiden Evangelisten, Markus und Lukas, konnten zwar so vieles, aus eigener Erfarung, nicht schreiben. Sie hatten doch aber die beste Gelegenheit, recht zuverlässige Nachrichten zu erhalten. Denn Irenäus, einer von den ältesten Kirchenvätern, berichtet: daß Markus, als ein Jünger des Petrus, das, so er von diesem Apostel gehöret, in ein Buch zusammengetragen habe; und daß vom Lukas, dem Begleiter des Paulus, das Evangelium, welches der Apostel geprediget, aufgeschrieben worden. Tertullian saget fast eben dasselbe. Und Eusebius erzälet, auf den Glauben von älteren Schriftstellern, mit einer kleinen Veränderung: die Christen in Rom hätten den Markus überredet, den Inhalt von den Lehren des Petrus schriftlich abzufassen; und dieser Aufsatz wäre hernach von dem Apostel selbst durchgesehen, gebilliget, und verordnet worden, ihn, bey den öffentlichen Versammlungen der Christen, vorzulesen. So bemerket auch dieser Kirchen-

lehrer, an einem anderen Orte, daß sich, noch zu seiner Zeit, folgende Überlieferungen in der Gemeine, erhielten: die erste, Johannes, der unter allen Evangelisten am längsten lebte, habe die von den dreien übrigen verfertigten Geschichtsbeschreibungen von Jesu gutgeheissen, und ihre Glaubwürdigkeit, durch sein Zeugniß, bekräftiget; die andere, die Nachfolger der Apostel hätten von den Evangelien, mit grossem Fleisse, Abschriften verfertigen lassen, und selbige in die abgelegenen Länder versendet, damit sie, bey den öffentlichen Zusammenkünften, abgelesen werden könnten, als Urkunden, auf denen unser Glaube gegründet wäre.

4. §

Ihre Aufrichtigkeit im Erzälen, der Zusammenhang in der Geschichte, die Schreibart selbst, und der überall beobachte Charakter Jesu, sind die übrigen innerlichen Kennzeichen einer festen historischen Wahrheit.

Für die Aufrichtigkeit der heiligen Verfasser ist ihre Art im Erzälen der allergrössesete Beweis. Denn sie sind so unparteiisch, und ohne alle Verstellung, daß sie ihre eigenen Fehler und Schwachheiten mit aufgezeichnet haben. Sie erzälen die vielen Verweise, welche ihnen der Herr, wegen ihrer Unbesonnenheit, und wegen ihrer Trägheit, ihm zu glauben,

ben, und seinen Vortrag zu fassen, ertheilet. Sie verschweigen auch ihren Ehrgeiz nicht, und ihr Bestreben nach weltlicher Macht und Hoheit. Ja, sie gestehen die ihnen so schimpfliche Verleugnung Jesu, und daß sie ihn, in seinen letzten Stunden, verlassen haben. Die Geschichte selbst ist aufs genaueste zusammenhängend, wie eine Kette. Die Schreibart ist deutlich, ungeschmückt, rein, und fern von der Praleren, und den Erdichtungen der heidnischen Schriftsteller. Und in den Worten, die Jesu selbst zugeschrieben werden, zeiget sich alle Majestät und Hoheit, die seinem Charakter gemäß war. Es werden daher hier alle die Kennzeichen vereiniget angetroffen, welche man sonst zu einer festen historischen Wahrheit erfordert, und denen das menschliche Urtheil Glauben und Beifall nicht zu versagen pflegt.

5. §

Die äusserlichen Beweise, bey denen es vornämlich auf die Ubereinstimmung der gleichzeitigen Schriftsteller ankömmt, möchten wir uns zwar häufiger wünschen. Wir besitzen doch aber gegen die Feinde des Christentums genug. Heiden und Juden bekennen, Jesus habe solche Thaten gethan, welchen die Kraft der Menschen übertroffen hätte.

Die äusserlichen Beweise für die Zuverlässigkeit der Geschichte Jesu und seiner Jün-

gern, bey denen es vornämlich auf die Übereinstimmung der damaligen Schriftsteller mit den Evangelisten ankömmt, sind zwar, wir gestehen es, nicht so häufig, als man wünschte. Wenn man aber das unglückliche Schicksal erweget, welches die Gelehrsamkeit, und die Werke der Gelehrten, bey dem Verluste der Freiheit, und unter dem Zwange einer theils fremden, theils tyrannischen Herrschaft, zuerst bey den Griechen, und hernach bey den Römern, haben erfaren müssen; wodurch diese berümten Völker, mit der Zeit ganz ausgeartet sind: so hat man wieder Ursache, zu bekennen, daß uns noch mehrere Überbleibsel gerettet worden, als man jemals hätte hoffen dürfen. Die Naturalisten, welche, von dem historische Theile der heiligen Bücher, nur so viel annehmen wollen, als, durch die Zeugnisse der heidnischen Schriftsteller, bestätiget werden kann, finden mehr zu thun, als sie zu bestreiten vermögen: wenn sie die Wahrheit unserer Nachrichten damit anfechten, daß ihnen auswärtige Beweise mangeln. Denn sie können nicht leugnen, daß der Jesus, den wir anbeten, wirklich gelebet habe, und schon dadurch vor den erdichteten Gottheiten der Heiden, einem Jupiter und Merkur, einen grossen Vorzug besitze. Wenn man darauf weiter sich über die Frage einlässet: was dieser Jesus für eine Person gewesen? so büssen sie gewal-

waltig ein; wenn sie sich unterstehen, zu leugnen, daß er für mehr, als ein Mensch, zu halten sey. Denn da sind ihre Helden, die heidnischen Schriftsteller, in ihren Nachrichten, gegen sie, und bezeugen: daß Jesus solche Thaten gethan habe, welche ein blosser Mensch nicht hätte verrichten können. Seine heftigsten Feinde mußten seine Wunder dafür erkennen. Nur schrieben sie selbige, aus einem bitteren Hasse, dem Beistande des Satans zu, und erkläreten die Wirkungen des Fingers Gottes für höllische Künste. Allein dieses einfältige Vorgeben verräth ihre Verwirrung genugsam, und wie sehr es ihnen an vernünftigen Gründen gefehlet haben müsse, die Wahrheit des Geschehenen zu verdunkeln.

6. §

Man findet ferner, daß die heidnischen Kaiser den Stifter unseres Glaubens göttlich verehret haben. Endlich sind auch die übereinstimmenden Erzälungen verschiedener auswärtigen Schriftsteller von solchen Begebenheiten, welche von Jesu lange vorher verkündiget worden, sehr merkwürdig.

Es ist auch der Vorwurf nicht zu fürchten, wenn die Feinde des Glaubens sagen: daß nur die Christen allein ihren Jesus für Gott gehalten hätten. Denn wir berufen uns dagegen auf die heidnischen Kaiser, welche, blos

auf

auf das Gerücht von seinen Thaten, ihn gleichfalls dafür angenommen, ihm Tempel erbauet, und ihr Gebet an ihn gerichtet haben: und zwar eben zu der Zeit, da das jüdische Volk, aus welchem Jesus geboren worden, bey aller Welt, in der größten Verachtung sich befand. Man hefte ferner seine Gedanken auf den Umstand: daß Heiden und Juden, die nichts von einander gewußt, und die Religionsstreitigkeiten der folgenden Jahrhunderte nicht haben vorher sehen können, gleichwol in ihren Nachrichten übereinstimmen; welche sie von der Erfüllung der Begebenheiten liefern, die Jesus, nach den Lebensbeschreibungen der Evangelisten, vorher verkündiget hat. Selbst die Elemente haben die Unternehmungen der Verwegenen hindern müssen, welche die Weissagung des Heilandes zu verhönen sich unterstanden. Was für eine Hoffnung bleibt also den Widersachern übrig, sich behaupten zu können? Müssen sie nicht vielmehr das Feld räumen, und dem Christentum den Sieg überlassen?

7. §.

Dennoch gelten alle diese Beweistümer bey vielen Christen nichts. Sie füren gegen dieselben keine unauflösliche Schwierigkeiten an, sondern bezeugen nur ihre Verachtung.

So groß diese Vortheile sind: so hat dennoch unsere Religion die Bekümmernuiß und Unehre,

Unehre, daß, selbst aus der Zahl ihrer Unterthanen, sich viele, als öffentliche Feinde, gegen sie erkläret haben. Alle die Beweistümer, welche von uns angefüret worden, gelten bey ihnen nichts: und sie widersprechen hartnäckig den Wahrheiten von Jesu; ungeachtet der herrlichen Wunder, wodurch er seine göttliche Sendung bestätiget hat. Mose und seine Bücher sind niemals so übel von einem Juden, noch Muhammed und der Alkoran von einem Muselmanne mitgenommen worden, als Jesus und sein Evangelium von den Christen. Und dennoch berufen sich diese Feindsäligen nicht etwa auf eine andere Offenbarung, welche besser wäre, als die unsrige. Sie füren auch nicht einmal, zum Scheine, eine unüberwindliche Schwierigkeit an, warum sie die Geheimnisse des Evangeliums nicht annehmen könnten, oder bekümmern sich um eine Auflösung ihrer Zweifel. Sondern, sie setzen sich, wie der abtrünnige Julian, den Lehren des Glaubens, mit Verachtung, Uebermut, und Verfolgung, entgegen: die Glimpflicheren, als einem Kindermärchen, welches anzuhören, sie zu klug sind; und die Rauheren, als einem Feinde, den sie gerne aus der Welt verbannet hätten.

8. §.

Was können aber diese Unverständige der christlichen Religion vorwerfen? Müssen sie nicht vielmehr gestehen, daß sie am geschicktesten sey, die bürgerliche Gesellschaft glücklich zu machen?

Bey diesem unverantwortlichen Verfaren, können dennoch diese elenden Menschen, welche nicht nur der Offenbarung, sondern der Vernunft selbst widerstreben, dem Christentume nichts zur Last legen. Sie können auch nicht zeigen, daß die Staten besser sollten regieret werden, und sie selbst im geringsten glücklicher seyn: wenn sie den heidnischen Gottesdienst, oder, welches nicht viel besser wäre, die natürliche Religion, ohne daß sie, durch die Wahrheiten einer göttlichen Offenbarung, erheitert worden, einfüren dürften. Sie müssen im Gegentheil, was auch ihr Mund, aus Hartnäckigkeit, behauptet, doch im Herzen gestehen, daß die Religion der Christen, vor allen übrigen, die Menschen zur wahren Glückseligkeit führen. Denn sie macht die Könige gerecht, fromm, treu in ihren Zusagen, und liebreich, gegen ihre Unterthanen; die Unterthanen gehorsam, und wolgesinnet gegen ihre Obrigkeit; die Eltern vernünftig zärtlich gegen ihre Kinder, und auf deren Tugend und Ehre bedacht; die Kinder dankbar, und folgsam gegen ihre Eltern; die Richter gerecht, und zu Feinden

des

des Geitzes; die Lehrer getreu, und wachsam; die Hausväter mild, und billig; die Dienstboten gefällig, und gewissenhaft; die Ehen angenehm, und trostreich; die Nachbarschaften friedliebend; kurz, die ganze gesellschaftliche Verbindung glücklich: wenn ihre Vorschriften und Befehle in acht genommen werden.

## 9. §.

Und wird nicht gleichfalls ein jeder einzelner Mensch, durch das Christentum, den sichersten Weg zu seiner Glückseligkeit finden?

So wird auch ein jeder einzelner Mensch, sowol in Ansehung des Leibes, als des Geistes, durch das Christentum, in einen glücklicheren Zustand versetzet. Denn nichts kann uns mehr vor dem Laster bewaren, und auf dem Wege der Tugend erhalten, als die innerliche Empfindung von der Majestät Gottes, von seiner Herrschaft über uns, von seiner genauen Kenntniß aller unserer Handlungen, von seiner Aufmerksamkeit auf das Gebet der Frommen, von seiner väterlichen Sorgfalt für ihre Wolfahrt, und von seiner Bereitwilligkeit ihnen, in der Zeit der Noth, zu helfen. Nichts kann uns einen grösseren Abscheu gegen die Sünde beibringen, von welcher alles unser Unglück kömmt, als eine rechte Vorstellung von der Versönung Jesu, und ein lebendiger Glaube an dieselbe: indem in ihr die Heiligkeit, Gerechtigkeit und unend-

unendliche Gnade der Gottheit sich so herrlich geoffenbaret hat. Nichts kann endlich dem Menschen einen so grossen innerlichen Frieden, eine solche Sicherheit vor auswärtigen Gefaren, und so viele Gedult mit den Thorheiten der Welt, und ihrer Härte schenken, als der Glaube an eine gütige und weise Vorsehung, und die Hoffnung auf ein zukünftiges Leben. Man mag daher entweder die Staten und Völker, in ihrer Verbindung, oder die Menschen einzeln für sich betrachten: so ist das Christentum ihr Segen, ihre Vollkommenheit, ihre Zierde, und ihre Ehre.

## 10. §.

Es ist daher erstaunlich, daß unser Glaube, selbst von Christen, so wenig geschätzet wird. Das kömmt aber von der bösen Gewonheit her, über Sachen der Religion zu streiten.

Wenn indessen ein Chineser sich einige Zeit unter uns aufhalten, und wahrnehmen sollte, wie es unter den Christen zugehet; da man eine Religion, welche die Gesetze des Landes, für eine vom Himmel geoffenbarete, erkennen, zweifelt, sie verachtet, und damit sein Gespött treibet: so würde er ohne Zweifel voll Erstaunen fragen: woher es komme, daß man die Lehren unseres Jesu vielweniger schätze, als seine Landesleute diejenigen ihres Fohy? Hiervon kann man keine

an-

andere Ursache angeben, als die, welche Cicero, schon zu seiner Zeit, bemerket hat: die böse und schändliche Gewonheit über die Dinge zu streiten, welche die Gottheit betreffen.[1] Diese hat ihren Grund in einer erschrecklichen Unwissenheit, und eingebildeten Klugheit, wirket durch einen verdorbenen Willen, und wird von einer Epikurischen Denkungsart erhitzet, welche die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufzuhalten,[2] und die natürliche Ueberzeugung des Gewissens zu unterdrücken suchet.

## 11. §.

Die Verächter der Offenbarung berufen sich beständig auf die Vernunft. Diese soll allein ihre Fürerin seyn. Und sie wollen nichts annehmen, was mit selbiger nicht übereinstimmet.

Alle Leute von Einsicht bemerken, mit Verdruß, die ohnmächtigen Bemühungen der Verächter des Christentums, den Namen der Gelehrsamkeit zu erschleichen, indem sie beständig von der Vernunft, als ihrer alleinigen Lehrerin, reden. Denn sie bezeigen sich in derselben Zeit, als solche, welche, unter allen am wenig-

1. Mala & impia consuetudo contra Deos disputandi.

2. Wie Paulus sich ausdrückt, in dem ersten Capitel des Briefes an die Römer, im 18ten Verse.

nigsten, sich ihrer rümen können. Sie sind nicht versichert: ob sie eine edlere Sele, als die Thiere, haben? und ob nicht der ganze Unterschied zwischen diesen und ihnen darin bestehe, daß die Maschiene des Körpers besser, oder schlechter, ausgearbeitet ist? Deswegen zweifeln sie an der Unsterblichkeit der Sele. Und wenn sie endlich zugeben, daß sie nach dem Tode übrig sey: so wollen sie doch von ihrem künftigen Zustande nichts erkennen; weil die Vernunft mit ihren Einsichten nicht weiter dringet. Daß ein Gott sey, müssen sie zwar gezwungen gestehen. Sie entziehen ihm aber die gleiche Vollkommenheit seiner Eigenschaften. Denn sie verringern seine Heiligkeit und Gerechtigkeit: und geben doch niemals eine Ursache an, warum diese, durch dessen Güte und Barmherzigkeit, so gemässiget werden sollen; daß die elenden Menschen, von der Furcht vor einem so grossen und vortrefflichen Wesen, wofür sie doch Gott erkennen müssen, befreiet werden können. Von der Sünde wissen sie sich keine rechte Vorstellung zu machen: ob sie, durch die göttlichen Gesetze, oder nur allein durch menschliche, bestimmet werde? ob sie ursprünglich im Menschen selbst; oder, durch ein wechselhaftes Ubereinkommen wegen gewisser Sittenregeln, entstanden sey? Daß aber ihre Strafe nicht von unendlicher Daur seyn werde, glauben sie ganz sicher zu wissen. Dennoch

noch bringen sie von ihrer Meinung keinen einzigen tüchtigen Beweis vor. Menschen, die keine grössere Erkenntniß haben, können nicht so weit kommen, einzusehen, daß ihnen die Versönung mit Gott nöthig sey. Und wenn diese Wahrheit ihnen von keinem besonderen Gewichte scheinet: so müssen sie die Vernunft allezeit für hinlänglich halten, sich eine eigene Religion auszufinden. Hieraus folget, daß die Christliche entweder gänzlich unnöthig, oder in derselben dasjenige allein erträglich seyn müsse, und, aus Güte, zugestanden werden könne, was mit der Vernunft übereinstimmet.

12. §.

Wo bleibt aber die gerümte Weltweisheit dieser Leute: wenn man sie mit einem Plato und Newton vergleichet, die, bey ihrer grossen Wissenschaft, so viele Ehrfurcht gegen die Religion geäussert; jener zwar als ein Heide, dieser aber als ein erleuchteter Christ?

Es ist recht empfindlich anzuhören, wie dergleichen Leute, bey allem ihren Wahnwitze, mit der Weltweisheit großthun, und ihr schwaches Ansehen, durch die Aussprüche berümter Männer, zu erheben suchen. Allein man bringe sie vor die beiden Häupter unter den Philosophen, den Plato und den Newton: so werden sie als Kinder, und Unverständige befunden werden;

und weder einigen Beifall zu hoffen haben, noch sich selbst verteidigen können. Denn der erstere hat, auf eine so tiefsinnige, und für uns gar nachdenkliche Art, sich über die erhabensten Wahrheiten der Religion erkläret: daß viele glauben, er habe schwerlich auf so ausserordentliche Betrachtungen gerathen können; ohne daß er die heiligen Bücher der Offenbarung gelesen, oder mit einigen Lehrern aus dem Volke Gottes einen Umgang gehabt haben sollte. Und was für ein Wunder unter den Philosophen unserer Zeiten ist nicht Newton gewesen, der die verborgensten Wissenschaften erforschet, und aufgekläret hat? Man eignet ihm das Lob zu, fast seines Gleichen nicht gehabt zu haben. Dennoch hatte er, bey dieser ungemeinen Einsicht, eine so grosse Hochachtung gegen die heiligen Bücher, daß er recht vielen Fleiß auf sie gewandt, und erbauliche Erklärungen über gewisse Stücke des neuen Testaments geschrieben hat.

13. §.

Die Weisesten unter den Heiden glaubten die Unsterblichkeit der Sele. Sie würden auch wahrscheinlich die Lehre von Jesu viel höher geschätzet haben, als manche unter den Christen: so wie sie in einer gesunde Moral diese Abgearteten übertreffen.

Jene Witzlinge mögen sich, in der alten und reinen Weltweisheit, umsehen, wie sie wollen: so finden sie dieselbe niemals ihnen geneigt, und allezeit gegen sich. Die Heiden besassen sowol

Ver-

Vernunft, als sie, von dem göttlichen Schöpfer, dem wir Menschen dieses grosse Geschenk allein zu danken haben. Allein sie ernäreten kein solches Gift bey sich, als die Feinde der Offenbarung. Daher blieb die Vernunft, bey denen von ihnen, die am edelsten dachten, unparteiisch: und sie drungen so weit durch, als sie konnten; ohne sich an Wahrheiten zu wagen, welche sie für sich unbegreiflich fanden. Sie suchten, mit allem Witze, den sie hatten, die tröstliche Hoffnung von der Unsterblichkeit der Sele, und einem zukünftigen Leben, zu unterhalten. Und sie würden wahrscheinlich an der Lehre von Jesu einen lieblichen Geschmack gefunden haben: wenn ihnen gleich nicht mehr davon bekannt gewesen wäre, als die Leichtsinnigsten unter den Christen wissen. Denn, wenn der Kaiser Hadrian, in den Stunden seines Todes, da er von seiner Sele den bekannten kläglichen Abschied nahm,[3] gründlich wäre unterrichtet gewesen; wie wol zusammenhängend die Lehre sey, welche uns versichert, daß die Selen der Gerechten sich unter der Obhut Gottes befinden, und keine Qual befürchten dürfen: sollte er dann nicht sehnlich nach diesem Glücke geschmachtet haben? Wir kennen hingegen Christen, welchen es lebhaft genug abgebildet ist, und die doch nichts davon glauben. Die Unterdrückung der Lüste ward, von den alten Weltweisen, als der Grund zu aller Tugend, und ei-



3. Animula, vagula, frigidula, blandula, quae nunc abibis in loca?

einem rechtschaffenen Wesen, angesehen. Wenn aber die Lehre Jesu, welche die Grundsätze der Vernunft verädlet, eben dieses treibt: so versaget ihr der Naturalist den Beifall. Denn er leidet keinen stärkeren Zügel, als den seine Philosophie den schändlichen Begierden anleget: welche die verwilderten Menschen gerne eben so ungebunden ausüben möchten, als die unvernünftigen Geschöpfe, denen sie änlich sind.

14. §.

Wenn man diese Vergleichung noch weiter treibt: so wird man bald wahrnehmen, daß unsere Naturalisten nicht einmal eine natürliche Religion besitzen.

Die weisesten unter den Heiden erkannten die Unvollkommenheit in den Einsichten der Vernunft, und die Nothwendigkeit eines grösseren Lichtes. Unsere Weisen aber sind sich selbst gegenug, und von dem Verlangen nach einer wahren Erkenntniß so weit entfernet, daß die Verachtung aller geoffenbareten Wahrheiten den vornehmsten Theil ihres Charakters ausmacht. Die tugendhaften Heiden erhielten beständig eine grosse Verehrung gegen alles, was heilig war. Die Unbesonnen aber, welche sich, in unseren Zeiten, für ihre Nachfolger ausgeben, machen sich eine Ehre daraus, über alles zu spotten. Und ob sie gleich von einer natürlichen Religion viel reden wollen: so findet man doch, bey einer genaueren Prüfung, daß sie dadurch nicht diejenige Erkenntniß nnd Verehrung

rung Gottes nach der Vernunft verstehen, welche wir sonst unter diesem Namen begreiffen; sondern einige verwegene, und schlecht verknüpfte Versuche, durch die sie zeigen wollen, das Christentum sey, in seinen Grundsätzen von Gott, und in seiner Sittenlehre, unnöthig.

15. §

Sie nennen sich zwar starke Geister, sind aber die schwächesten. Sie nennen sich Freidenker: sie haben aber nie selbst gedacht; sondern nur mit einigen verwegenen Schriftstellern.

Diese verdorbenen Christen, oder Heiden, haben den prächtig klingenden Namen von starken Geistern angenommen: und sie begegnen andern, welche, in ihrer Gegenwart, von den Geheimnissen unsers Glaubens, oder von einer anständigen Ordnung in dem äusseren Gottesdienste, reden, entweder mit einem lauten Widerspruche, oder Spöttereien. Sie sind aber in der That, die schwächesten Geister, und ihr Verstand ist, von aller ächten Wissenschaft leer. Sie nennen sich auch Freidenker: ob sie gleich niemals zu denken gelernet haben; sondern nur, in der Stille, anderen ihre Sätze entwenden, und deren Sklaven sind. Dabey aber folgen sie nicht etwa einem Plato oder Seneca, welche rechtschafene Männer waren: sondern einige freche Religionsspötter unter den Deutschen,

Engelländern, und Franzosen, welche in ihrem eigenen Vaterlande verworfen sind; ein Edelmann, Woolston, Tindal, Collins, la Mettrie, sind ihre Helden. Aus deren Schriften raffen sie etwas zusammen, welches ein Religionssystem heissen soll, allein weder richtige Gründe, noch Folgerungen, hat. Und wenn man ihnen etwas scharf zusetzet: so wissen sie das, was sie, mit vielem Geräusche, behauptet, selbst nicht zu verteidigen.

16. §

Eine thörichte Einbildung ist die Ursache zu dieser Denkungsart. Was kann sie aber wirken, als eine gänzliche Entfernung von dem Glauben, und den Pflichten des Christentums? Wir müssen Mitleiden mit diesen Elenden haben, und für sie den Herrn anflehen. Dieß ist auch in Ansehung unserer selbst nöthig.

Eine so unglückliche Verwegenheit wird, durch den Hochmut, und eine thörichte Einbildung, unterhalten: welche allezeit um so viel stärker sind, je mehr der Verstand fehlet, Diese Leute schätzen sich allein für weise. Es deucht ihnen nichts unanständiger zu seyn, als einerley mit der einfältigen Menge zu glauben. Und es ist für ihre grosse Selen etwas gar zu niedriges, an den Büchern der Offenbarung, an geistlichen Liedern, am Gebete einen Geschmack zu finden. Denn, nach ihrer Meinung, sind dergleichen Beschäftigungen des Gottesdienstes nichts, als Stücke des Aberglaubens: welcher nöthig ist, das rohe und unbändige

Volk im Zaume zu halten. Was erzeuget aber diese Denkungsart für Wirkungen? Kann sie wol etwas anders hervorbringen, als das Gegentheil von allem, was das Christentum glaubt, und befielet? Gott ist dem Verächter der Offenbarung entweder gar nichts, oder so klein, daß er keine Ursache zu haben vermeint, ihn zu fürchten. Die Sünde scheinet ihm keine Verantwortung nach sich zu ziehen: und die Versönung für dieselbe ist ihm also lächerlich. Die Wollust und die fleischlichen Ergetzungen sind sein einziger Zweck, und das höchste Gut, wornach er sich sehnet. Und die Furcht vor der Ewigkeit zu verscheuchen, vor welcher dieser Unglückliche, als vor einem Meere stehet, auf welchem kein Land zu ersehen ist, suchet er seine Sele, durch erdichtete Geschichte, abenteurliche Begebenheiten, und andere Dinge, welche sie betäuben können, zu beruhigen: nicht viel anders, als die Kinder, welche im Finstern singen, um die schreckhaften Vorstellungen von Gespenstern zu vertreiben. Alles, was wir bey diesen Verwilderten thun können, bestehet darin, daß wir sie fliehen, Mitleiden mit ihnen haben, und den Herrn um ihre Bekehrung bitten. Denn durch ihre Grundsätze müssen die Menschen ganz verdorben werden. Und die meisten Häuser werden Vorbilder einer einstürzenden Republik seyn, in welcher keine Regierung mehr, und keine Verbindung der Bürger unter ein-

 ander

ander ist. Je lebhafter wir dieß erkennen: desto mehr müssen wir auf uns selbst acht geben; und desto inbrünstiger Gott anflehen, daß unsere Tage nicht in die Zeit fallen, von welcher unser Erlöser zweifelte, daß er auch Glauben finden werde auf Erden.

17. §

*Wir schlessen also mit einem inbrünstigen Gebethe.*

Herr Jesu, theurester Heiland, du Glanz der Herrlichkeit Gottes, der du uns, aus den Finsternissen des Heidentums, zu deinem wunderbaren Lichte berufen hast: erleuchte uns, deine armen Knechte, in der Zeitlichkeit, daß wir darin einfältig wandern, und alle irdische Weisheit unterdrücken, die sich gegen deine Offenbarung erhebet. Erbarme dich über deine Gemeine, welche du, durch dein eigenes Blut erworben, und, durch so viele Wunder, unter den Menschen versammlet hast. Bekehre ihre Feinde, und vereitle ihre Anschläge. Laß uns, die wir zuversichtlich glauben, daß dein Wort die Wahrheit sey, den Trost davon, in der Stunde unseres Todes, erfaren. Schenke uns endlich auch Freude, an dem Tage des Gerichts: wenn die ganze Welt, in einer furchtsamen Erwartung, von deiner Wahrhaftigkeit wird überzeuget werden, und alle Nachsicht gegen die Gottlosen ein Ende haben!

LB Coburg

– 7. 8. 75

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Serenius, Jacob,

Des Herrn Jakobs Serenius der Gottesgelartheit Doctors ... gesammlete Zeugnisse der Heiden und vornämlich des Flavius Josephus von Jesu zur Bestä tigung des Glaubens der Christen Eine Übersetzung aus dem Schwedischen

Göttingen 1758

Coburg, Landesbibliothek -- A I 8/35
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11911967-9